~~Sch. Wiss. deutsche. p. 7.8~~

P. o. germ. 933ᵒ

8

Johann Benjamin Michaelis

poetische Werke.

Carlsruhe

bey Christian Gottlieb Schmieder.

1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Johann Benjamin Michaelis Leben

von

Christian Heinrich Schmid

1775.

Teutschland ist es durch wiederholte traurige Beyspiele fast gewohnt worden, seine besten Köpfe gerade zu der Zeit zu verlieren, da sie anfangen, grosse Hofnungen von sich zu erregen. Aber unter den zu früh verstorbnen jungen Genies waren wohl wenige, die ihren Tod

durch so viel Enthusiasmus für die Dichtkunst beschleunigt, die sich ihr so ausschliessungsweise gewidmet, und sich eben dadurch aufgeopfert hatten, als Herr Johann Benjamin Michaelis. Er hat durch sein eignes Beyspiel die Moral einer seiner Fabeln aufs neue bestätigen müssen:

Ein muthig Herz, ein feuriges Genie
Reißt uns entzückt zur Poesie;
Der Eindruck, den sie macht, stärkt sich mit unsern Jahren;
Wir lassen Glück und Wohlseyn fahren —
Um was? — den Beyfall einer Welt,
Die, in dem Augenblick, in dem man ihr gefällt,
Uns, unter uns gesagt, für Müssiggänger hält:
Sie lohnt mit Lob! Wer aber giebt uns Geld? —
Die Mühe konnten wir ersparen!

Er ward zu Zittau den lezten December 1746. gebohren. Sein Vater war ein Tuchmacher daselbst,

selbst, und gerade zu der Zeit, da die Erziehung seines Sohnes anfieng wichtig zu werden, durch die Wuth des vorlezten Kriegs in die dürftigste Umstände versezt worden. Es konnte folglich auf die Erziehung des jungen Michaelis wenig verwandt werden, indessen ließ man ihn das Gymnasium der Stadt frequentiren. Die Lehrer desselben waren nicht so beschaffen, daß sie zur Bildung seines Geschmacks viel hätten beytragen können. Indessen hatten Gellerts und Kleistens Werke, und ein Band Berliner Literaturbriefe, die sich in seine Vaterstadt verirrt hatten (denn dazumal hatte die Lausiz noch keinen Kretschmann, auf den sie hätte stolz seyn können) frühzeitig in ihm eine Liebe zur Dichtkunst erregt. Schulübungen nicht zu rechnen, so war eine seiner ersten öffentlichen Proben davon ein Gedicht, das er in seinen lezten Schuljahren an Gottsched zu überschicken wagte. Er betrachtete Gottscheden damals, wie er ihm von seinen Lehrern war beschrieben worden, als einen grossen Mann, um desto mehr, da er wenig oder nichts von ihm gelesen hatte. Er

wendete sich an ihn vornehmlich deswegen, weil er hörte, daß er sich junger Leute annehme, und insbesondere der Kanal zu Stipendien und Freytischen wäre. Gottsched gab ihm eine ermunternde Antwort, und dies machte dem Jüngling eine Freude, die ihm kein Brief eines Monarchen würde gemacht haben. Auf Zureden des Herrn Doctor Heffter zu Zittau faßte er den Entschluß, sich der Arzneygelehrsamkeit zu widmen, und gieng in dieser Absicht im Jahr 1765. nach Leipzig. Seine Eltern konnten ihm fast nichts, als ihren Seegen mitgeben; aber er reißte mit der ruhigen Gleichgültigkeit über seine künftigen Schicksale ab, die nachher immer ein Hauptzug seines Karakters gewesen ist. Auf der Durchreise durch Dresden wagte er es, auf Zureden einiger Gönner, der verwitibeten Churfürstin von Sachsen, der grossen Antonia ein Gedicht zu überreichen, und fand die huldreichste Aufnahme. Sein erstes akademisches Jahr zu Leipzig war für ihn ein sehr kümmerliches Jahr. Auf öffentliche Benefizien erhielt er nur erst die Anwartschaft, und von Hause konnte er so wenig

nig unterstüzt werden, daß er das erste ganze Jahr sich kaum im Stande sah, öffentlich auszugehn. Aber die allerverzweifelsten Umstände konnten niemals seinen Geist niederschlagen. Er verschloß sich in eine von denen Clausen des ehmahligen Pauliner-Closters, die sehr gute Zellen für müssige Mönche gewesen seyn mögen, aber jezt bey denen, für deren Armuth sie eine Zuflucht sind, die dauerhafteste Gesundheit, und die größte Lebhaftigkeit voraussezen, wenn sie nicht für beyde schädliche Gefängnisse seyn sollen. Michaelis gewann seine Einsiedeley so lieb, daß man ihn, auch bey verbesserten Umständen, nicht überreden konnte, sie zu verlassen. Gottscheds Lehrstunden mußte er zuweilen aus Pflicht besuchen. Aus Neigung hörte er Gellert und Ernesti, die er eifrigst verehrte. Aber anhaltender Fleiß in Besuchung der Hörsäle war ihm so wenig eigen, als emsige Lectüre zu Hause. Dafür faßte er, gleichsam im Vorübergehn, mehr als andre, mit angespannter und hartnäckiger Aufmerksamkeit. Er wußte aus Büchern, in denen man ihn nur blättern gesehn hatte, so-

gleich

gleich ganze Stellen auswendig zu sagen. Eine gute Kenntniß der lateinischen Sprache, die er vom Gymnasium mitgebracht, unterhielt bey ihm eine vorzügliche Achtung gegen die Alten, vornemlich gegen **Virgil**, **Horaz** und **Juvenal**. Er war auch ein eifriger Vertheidiger der neuern lateinischen Dichter, insbesondre des **Vida**. Er verstand französisch genug, um die Dichter dieser Nation im Original zu lesen; **Boileau** kam nicht von seinem Pult. Oft aber hat er es beklagt, daß er die Britten, mit denen sein Genie weit mehr sympathisirte, und hauptsächlich den **Pope** nur aus Uebersezungen kennen lernen konnte. Wie patriotisch er über den teutschen Parnaß gedacht, lehren seine Schriften zur Gnüge. Am meisten ehrte er die Väter unsrer Dichtkunst von **Opiz** bis auf **Haller**, so, daß er auch einst ein eignes Werk über ihren Werth zu schreiben vorhatte. Von dieser Liebe unsrer alten Dichter stammten die Archaismen, welche er in der Folge ein wenig zu sehr zu suchen schien, obgleich nicht mit solcher Affektation, als einige unsrer neuern Dichter. Eine weitläuftige Lektüre

erlaubte

erlaubte ihm theils sein kleiner Vorrath von Büchern, und Mangel an Freunden, theils seine eigne Lust nicht. Mit Unrecht ward er daher zuweilen einer Nachahmung beschuldigt; ein Kritiker behauptete einst, er habe dem Saintfoix nachgeahmt, von dem er doch nie eine Zeile gelesen hatte.

Sobald er die Arneywissenschaft näher kennen lernte, so gewann er, statt grösserer Lust, die stärkste Abneigung gegen sie. Er schauderte vor der Kunst des Anatomen zurück, und er glaubte, alle die schrecklichen Uebel selbst zu empfinden, die ihm der Patholog beschrieb. Diejenigen Hülfswissenschaften der Medicin, welche uns eine nähere angenehme Kenntniß der Natur bringen, Physiologie, Botanick, und Chymie waren ihm theils zu abstrakt, theils mit zu vielen das Gedächtniß marternden Terminologien überladen. Es war unstreitig die Schuld seines Schulunterrichts, daß er Philosophie und Geschichte zu wenig achtete. Gottsched, **Winkler**, und **Crusius** konnten ihm aus verschiednen

Ursachen

Ursachen keine Neigung zur Weltweißheit einflössen, und einen Garve zu hören, hatte er nur ganz zulezt das Glück. Eine philosophische Untersuchung der schönen Wissenschaften war daher nie nach seinem Geschmack, und der seichte Batteux blieb sein theoretisches Handbuch. Eine grössere Vertraulichkeit mit der Philosophie würde ihm unstreitig in einem Zeitalter, wo sich, ohne einen Anstrich von Philosophie, kaum noch ein Dichter einen allgemeinen Beyfall versprechen kann, sehr viel genuzt, sie würde seinen Ideen und Entwürfen mehr Bestimmung, Richtigkeit, Deutlichkeit, Ordnung, und Präzision gegeben haben, als der philosophische Beobachter bey ihm findet. Die Geschichte war seinem Gedächtnisse, das, bey aller übrigen Leichtigkeit etwas zu behalten, Namen sehr ungern faßte, zu lästig.

Die Beschäftigung seiner einsamen Stunden waren bisher Gedichte, und zwar gröstentheils Fabeln gewesen. Eine Stube, drey Ellen hoch, zehn Schritte lang, und dreye breit, in die der

Tag kaum blicken konnte, war ihm das, was Gellerten ehedem das Rosenthal, gewesen. Er konnte niemanden über seine poetischen Arbeiten zu Rathe ziehn, als seine nächsten Stubennachbarn, die damals seine ganze Bekanntschaft und Freundschaft ausmachten. Dieses waren die damals noch studierenden Gebrüdere (*) Walz, ein Paar sehr junge Leute, wovon nur der eine etwas Gefühl, keiner von beyden aber einen richtigen Geschmack hatte. Ich nenne sie indessen mit Dankbarkeit, insofern sie es waren, die mir Michaelis Bekanntschaft, sobald er Autor geworden, verschaft, eine Bekanntschaft, die sich bald in die wärmste Freundschaft verwandelte. Sie waren die einzigen, zu denen Michaelis damals einiges Zutrauen hegte. Denn er war zu schüchtern, seine Aufsäze den Urtheilen ganz fremder Leute zu unterwerfen, und sezte in seine Kräfte ein so grosses Mißtrauen, daß er alles der Entscheidung andrer überließ. Ein Mißtrauen, welches auch in der Folge

bey

(*) Ihre Uebersezungen aus dem Französischen stehen in Meusels gelehrten Teutschland angezeigt.

bey ihm mehr gewachsen, als verschwunden ist.

So sehr seine **Fabeln** auch den jungen Kritikern gefielen, so war ihm doch niemals eingefallen, sie für die Presse zu sammelen. Als er sich aber einst in der äussersten Verlegenheit, und gedrungen sah, seinen Freunden (welches er allemal ungern, und nur im äussersten Nothfall that) davon Eröfnung zu thun: so überredeten ihn diese, die selbst in keinem Ueberflusse lebten, das Mittel anzuwenden, dessen sie sich selbst öfters bedienten, nämlich die Hülfe eines Buchhändlers zu suchen. Nur mit Mühe brachten sie ihn dahin, seine **Fabeln** zu verhandeln. Nach manchen demüthigenden Zurückweisungen, denen Anfänger ausgesezt zu seyn pflegen, brachte er sie endlich gegen ein Honorarium von zehn Thalern unter, das ihm damals ein grosser Reichthum dünkte. Und so erschienen 1766. **Fabeln, Lieder, und Satyren.** Sich mit Fabeln anzukündigen, war bey einer Nation sehr mißlich, die schon alle die vortreflichen Muster in dieser Gattung besaß, die **Michaelis** in seinem Prolog

nahm-

nahmhaft macht. So sehr ehedem die äsopische Dichtungsart bey uns die herrschende gewesen war, so gleichgültig war Teutschland dagegen durch die Menge schaaler Nachahmer geworden. Nicht zu gedenken, daß es an und für sich eine Gattung von Gedichten ist, die nur durch ausserordentliche Reize der Ausführung Leser an sich ziehen kann. Aber die Naivetät von **Michaelis** eignem Karakter, vermöge der er sich zu den Scenen des gemeinsten Lebens herablassen, und sie mit einer treuherzigen Schwazhaftigkeit erzählen konnte, gab ihm zum Fabulisten einen vorzüglichen Beruf. Dazu kam die ausserordentlichste Leichtigkeit der Versifikation. So bald er zu erzählen hatte, strömten ihm die Verse von selbst zu. Dennoch ist er nie in den Fehler einer wäßrigten Weitschweifigkeit verfallen. Vielmehr erzählt er kürzer, als **Lichtwer**, und **Gellert**, zwischen denen er den Mittelweg gegangen zu seyn scheint. Er hat nicht so viele, und so stark komische Züge, als der erste, aber doch weit lebhaftere, als der andere. Seine Satyre wird auch hier schon zuweilen mehr bitter, als naiv. Das Verzeichniß,

niß, wo diejenigen Fabeln, so er von andern entlehnt hat, mit einem Sternchen bezeichnet sind, kann jeden überzeugen, daß der größre Theil ihm auch der Erfindung nach zugehöre, welches bey einer Dichtungsart bemerkt zu werden verdient, in welcher es ein verjährtes Herkommen erlaubt, einander die ersten Ideen abzuborgen.

Von den **Liedern** sagt er in der Vorrede selbst, daß sie nur Ueberbleibsel einer grossen Menge sind, die er dem Feuer aufgeopfert, und daß er seine Schwäche in dieser Sphäre wohl kenne. Indessen fehlt es doch nicht an einzeln schönen Stellen. Merkwürdiger sind die beyden poetischen **Satyren** über die Pedanterey, und über die Schriftsteller nach der Mode, die hier zuerst erscheinen. Seit **Kaniz** und **Haller** war unsre poetische Satyre ganz unbearbeitet geblieben, desto wichtiger waren diese beyden glücklichen Versuche, deren dreister und feuriger Ton einen Dichter versprach, der einst jene beyden übertreffen konnte. Sie beweisen, daß es wahr sey, was er im Prolog zu den Fabeln sagt:

Am

Am Pindus, wo, zu künftgem Lohn,
Den Dichtern Lorbeer keimen,
Du, Leser, glaub' es, hascht ich schon
Als Kind nach lust'gen Reimen;

Dort war es, wo die Muse mich
Zum Feind der Thorheit weihte:
Sey ihnen, sprach sie, fürchterlich,
Wo nicht, sey ihre Beute!

Eine Menge lebhafter komischer Gemählde, in der fliessendsten Versifikation, zeichneten diese beyden Satyren vor der ganzen Sammlung aus. Dennoch hatte er damals noch den wenigsten Hang zu dieser Dichtkunst: Er war noch zu furchtsam, die Geissel zu führen, und in dem mehrmals angeführtem Prolog sagt er, daß er die Fabel, als das Feld der sichersten Satyren gewählt habe.

Nur, als die Ermunterungen der Kunstrichter, und auch etwas mehr Misantropie hinzukamen, ward er überzeugt, daß dies seine eigentliche Bestimmung sey. Er erkannte zulezt, daß alles, was er ausserdem unternommen, nur als

Streifereyen in andre Gebiete anzusehn wären, und widmete zum voraus seine reifern Jahre nicht nur einer ganzen Reihe von Satyren, sondern auch einem grössern satyrischen Gedicht. Er würde auch in der Folge immer mehr Gelegenheit gefunden haben, seine Kenntniß der Welt, diese vornehmste Eigenschaft eines Satyrenschreibers, die in seiner damaligen Sphäre nicht anders, als gering seyn konnte, über den Schriftstellerhorizont zu erweitern. Die besten Kunstrichter vereinigten sich, das Motto dieser ersten Versuche zu unterschreiben:

Phœbe, fave, novus ingreditur tua templa sacerdos!

Michaelis hatte das seltne Glück, ohne alle Verbindungen, den Eintritt in die Welt, den die Kritiker so gern erschweren, sich allgemein erleichtert zu sehn. Doch, er erndtete nicht blos kaltes Lob ein, sondern erwarb sich auch dadurch die Bekanntschaft und Gewogenheit der verehrungswürdigsten Männer. Gellert würdigte die Fabeln seines Beyfalls, und ließ sich das Fortkommen

men des Verfassers angelegen seyn. Herr Weisse, nach seinem bekannten liebenswürdigen Karakter, schenkte ihm sogleich seine Gunst, und unterstüzte ihn von nun an mit Rath und That. Er bekam den Zutritt in das Haus des Herrn Professor Oeser, der ihm viel Wohlthaten erzeigte. Dessen Töchter, Zierden ihres Geschlechts, waren die ersten gebildeten Mädchen, deren Umgang er genoß. Unter Oesers Anführung erlernte er die Anfangsgründe der Zeichenkunst, die er nachher (in seinem sechsten Brief) unter die Vorbereitungswissenschaften zur Bildung eines jungen Dichters gerechnet hat.

Aber die gröste Wohlthat, die er Oesern zu danken hatte, war die Empfehlung an Herrn Gleim. Dieser Pflegevater junger Genies verschafte ihm ein kleines Stipendium von dem Halberstädter Dom-Capitel, und fieng an, mit ihm einen vertrauten Briefwechsel zu unterhalten. Durch Oesers Vermittlung ward noch in demselben Jahre sein Name in Leipzig allgemein bekannt. Denn, als im Julius die Richtung des neuen Schauspielhauses geschehn, und, dem Her-

kommen gemäß, dabey eine Baurede, aber keine aus des Zimmermanns eigner Fabrik, gehalten werden sollte, bekam Michaelis durch Herrn Oeser den Auftrag, sie zu verfertigen. Er machte eine launichte Apologie des Theaters in Form einer Erzählung. Nicht allein eine ansehnliche Belohnung von den Erbauern, sondern auch die Menge von Leuten, die sich nun seiner Muse zu bedienen suchten, verbesserten seine Umstände ansehnlich. Ein Miethlingsdichter zu seyn widerstritt seiner Neigung gänzlich, und er würde sich auf diese Art weit mehr haben erwerben können, wenn er sich nicht manchen Verdienst durch Saumseligkeit, oder Widersezlichkeit gegen den Willkühr der Besteller verscherzt hätte. Er konnte sich an die individuellen Veranlassungen so wenig fesseln, daß aus seinen Gelegenheitsgedichten manche berühmte Stücke in seinen Werken, vornämlich Erzählungen, erwachsen sind.

Das Glück hatte indessen noch in vielen andern wesentlichern Stücken für ihn gesorgt. Es hatte ihm nicht allein eine Stelle im Konviktorium, sondern auch eines der ansehnlichsten medicini-

dicinischen Stipendien zugewandt. Aber die Medicin war auch nun noch das einzige, was ihm seine Tage verbitterte. Er erinnerte sich ihrer zwar immer nicht eher, als wenn die vierteljährige Prüfung herannahete, der er als Stipendiat unterworfen war. Allein dann brachte sie desto mehr Leiden über ihn. Die Tage vorher waren Tage der Furcht und Angst, und der Ausgang des Examens zog ihm insgemein nur Verweise vom seeligen Doctor **Ludwig** zu, die ihn nicht unwillig, aber desto betrübter machten. Vermöge seines brennenden Eifer für das Wohl der jungen Leute, ermahnte ihn **Ludwig**, nicht, der Dichtkunst ganz zu entsagen, in der er selbst in seiner Jugend Versuche gemacht hatte, sondern, gleich einem **Haller**, **Withof**, **Werlhof** u. s. w. beyde Künste zu verbinden, und ernstlich an sein Unterkommen in der Zukunft zu denken. Der junge Dichter nannte ihn deswegen immer seinen **Vater**: wenn es ihm gleich unmöglich fiel, den Rath seines Lehrers zu befolgen. Eine von Natur schwache Leibesbeschaffenheit, einsiedlerische Lebensart, bey der er sogar die nöthige Bewegung

verabsäumte, dürftige, und, als sich seine Umstände verbesserten, reichliche, aber schlechte Kost zerrütteten nach und nach seine Gesundheit so sehr, daß er im Jahr 1768. in eine Nervenkrankheit verfiel, die ihn an den Rand des Grabes brachte, und ihn nöthigte, sich ein halbes Jahr nach Hause zu begeben. Hier verfertigte er das rührende geistliche Lied, das in meinem ersten Almanach eingerückt ward. Nach und nach erhohlte er sich wieder durch Beystand des Herrn Doctor Hefter, und durch Hülfe der angenehmen Gegenden seines Vaterlands, von denen er in einem an seinen Freund Grünwald gerichteten Gedichte (Fabeln, Lieder und Satyren S. 93.) mit so viel Begeisterung spricht. Allein niemals hat seine Natur diese heftige Erschütterung ganz verwinden können. Hypochondrie, Empfindlichkeit, Zuckung der Nerven, Aengstlichkeit, Mistrauen waren die schrecklichen Nachwehen dieser Krankheit. Seine melancholische Einbildungskraft machte ihm nun die Medicin, deren Hülfe er doch selbst erfahren hatte, ganz unerträglich. Die Herannahung der Zeit, da er von dem lez-

ten halben Jahr des Stipendiums, nach dem Willen des Stifters, promoviren sollte, und seine nun oft scrupulöse Gewissenhaftigkeit bewogen ihn, zum grösten Erstaunen des Herrn Doctor Ludewig, auf ein so ansehnliches Geschenk freywillig Verzicht zu thun, und das Versprechen hinzuzufügen, daß er auch die bisher empfangene Gelder ersezen wolle, so bald es seine Umstände erlaubten. Er that diesen Schritt zu einer Zeit, da er nicht die geringste Aussicht zu einem gewissen Auskommen hatte, und sich auch nicht entschliessen konnte, eine von den brodbringenden Wissenschaften zu erwählen. Gelegenheitsgedichte machten nun seine einzigen Einkünfte aus, und so zwang ihn bald die Noth, zum zweytenmal Autor zu werden, wozu er sich sonst, bey seiner jezigen Aengstlichkeit, auch mehrerer Liebe zur Bequemlichkeit, noch viel weniger, als ehedem, entschlossen haben würde. Und doch geschah es, auch diesmal nicht anders, als auf unermüdeten Antrieb seiner Freunde, besonders den meinigen, und wir musten ihm fast Strophe für Strophe, Arie für Arie abnöthigen. Ob er gleich so vielen

Vorrath hatte, daß sich daraus leicht eine Sammlung von beträchtlichem Umfang zusammensezen ließ, so beschäftigte ihn doch die Ausgabe seiner einzelen Gedichte (*) ein ganzes Jahr. Wenige Zeilen kosteten ihm oft den Schweiß vieler Tage, und nie konnte er sich selbst ganz befriedigen. Daher die Schwerfälligkeit und Dunkelheit, die von nun an die Hauptfehler seiner Gedichte wurden, Fehler, die er seinen Freunden kaum glauben wollte. Wie viel kostete es, ihn zu überreden, daß er seinen Namen unter der Vorrede Preis gab! Der Titel entsprang aus der Idee, dem Publikum einzele Versuche in verschiednen Gattungen vorzulegen, aus denen er künftig in sämmtliche Schriften diejenigen ausheben wollte, die es gebilligt haben würde. Er kam auf diesen Gedanken durch den Unwillen über die immer mehr am Werth abnehmenden Hamburgischen Unterhaltungen, deren Institut ihm in sofern gefallen hatte, als darinnen, wie ehemals in den Bremischen Beyträgen, angehende Dichter ihre Versuche ausstellen konnten. Er hatte einigen

(*) Leipzig, bey Crusius 1769.

einigen Antheil an dieser Wochenschrift genommen, auf Einladung des Herrn Magister Ebelings, mit dem er zu Leipzig eine Freundschaft errichtete, die nachher zu Hamburg noch vertrauter ward. Das Vornehmste von dem, was er zu diesem Journal beygetragen, entriß er ihm wieder, und verleibte es seinen einzelen Gedichten ein. Nur einige Fabeln für Kinder ließ er darinnen zurück, weil er um diese Zeit aus Antrieb des Herrn Buchhändler Crusius eine eigne Sammlung von Kinderfabeln ankündigen ließ. Er glaubte, daß diese Dichtungsart der Erziehung die besten Dienste leiste, und wollte also eine ganze Reihe solcher Fabeln ausarbeiten, deren Lehre und Vortrag den Kindern angemessen wäre. Er faßte diesen Entschluß eher, als Herr Benzler, der das Jahr darauf (1776.) aus verschiednen Dichtern eine ähnliche Sammlung verfertigte.

Die beyden grösten Stücke in den einzelen Gedichten sind zwey Operetten. Er hatte zwar schon zuweilen Lust bekommen, für das Theater zu arbeiten, und z. E. einen Amphitruo angefangen, einen **Mann von Geschmack** entworfen,

fen, den er blos vertilgte, weil er befürchtete, man möchte es für eine persönliche Satyre halten: aber der Beyfall von Schiebelers Singstück Lisuart und Dariolette bewog ihn, gegen das Ende des Jahres 1766. den ersten Entwurf zu einer romantischen Operette zu machen. Von Lisuarts Beyfalle hatte er indessen mehr gehört, als sich selbst überzeugt. Denn es ist in der That merkwürdig, daß er Lust zu dramatischen Arbeiten bekommen, ohne doch die theatralischen Vorstellungen selbst zu lieben. Er besuchte sie nur selten, gleichsam mit Gewalt von seinen Freunden dazu gezwungen, und hat vielleicht kaum eine einzige ganz abgewartet. Dies hatte er mit dem seeligen Schiebeler gemein, bey dem aber Trägheit Ursache war. Bey Michaelis weiß ich es aus nichts zu erklären, als theils aus der hypochondrischen Ungeduld, theils aus der Zerstreuung, womit er jede lange Rede eines andern anhörte, die er in den Hörsälen bewies, und wodurch er die beleidigte, die ihm vorlesen wollten, wenn sie auch eben so gut, als Michaelis schlecht, deklamirten. Selbst, wie er nachher mit dem Theater

in nähere Verbindung trat, hat vielleicht niemand weniger die Kunst des Schauspielers beobachtet, und daraus liesse sich vielleicht manches Untheatralische seiner Operetten erläutern. Die erste davon **Walmir und Gertraud**, zu deren Vollendung **Shakspear's** Johannisnachtstraum sehr viel beytrug, sollte nach seiner Absicht ein Versuch seyn, die rührende Comödie mit dem lyrischen Drama zu vereinigen. Verdiente diese Idee gleich Beyfall (die nachher **Gotter** durch seinen **Romeo**, **Schink** durch seine **Rosalia**, u. s. w. bestätigt haben) so war doch das Unwahrscheinliche und Wunderbare, wodurch er es zu einem romantischen Stück machen wollte, seiner Absicht zu rühren sehr entgegen. Der edle und ernsthafte Dialog kostete ihm Mühe, und gelang ihm nur selten, aber desto mehr vergnügen die Arien, die die grösten Talente zur musikalischen Poesie verrathen. Obgleich Herr **Schweizer** diese Operette componirt hat, so ist sie doch noch nirgends aufgeführt worden. Eine sehr neue Idee liegt bey der zweyten, die den Titel **Je unnatürlicher, je besser**, führt, zum Grunde, nämlich die

vier

vier Geschöpfe der poetischen Einbildungskraft, den Schäfer, den Ritter, den Robinson, und den Grandison zu parodiren. Hier findet man viel Humor, besonders in der Rolle des Mico; und die komischen Arien dieses Stücks waren in Teutschland die ersten in ihrer Art. Hingegen hat der Plan wiederum sehr grosse Fehler; denn die Anordnung eines nur etwas grossen Plans war nie die Sache unsers Dichters. Die übernatürlichen Wesen, die in diesem Stück auftreten, werden der Vorstellung desselben wohl auf immer entgegenstehn.

Nächst den Operetten verdienen unter den einzeln Gedichten drey komische Erzählungen von einer ganz besondern Art, die er **Phänomenogonie** betitelt hat, die meiste Aufmerksamkeit. Es sind, so zu reden, umgekehrte Verwandlungen, das heißt, Erklärungen von Lufterscheinungen aus ehmaligen erdichteten Metamorphosen, z. E. von dem Nordlichte aus den menschlichen Wünschen, und daher lehrreich und satyrisch. Die originelle Laune, und der reiche Ausdruck, die man durchgehends darinnen findet, giebt ih-

nen

nen einen Rang unter seinen vornehmsten Poesien.

Zu den ehmaligen, nun ganz umgearbeiteten **Satyren** kam nun eine **dritte** über die Kinderzucht hinzu, welche die vorigen schon weit übertraf. Endlich bemerke ich in dieser Sammlung noch zwey **Briefe**. Vertrauliche und scherzende poetische Sendschreiben hatten wir vorher schon genug erhalten, aber die Horazische und Popische Epistel, in welcher sich neuerlich Herr Göckingk so sehr hervorgethan, ward von ihm zuerst cultivirt.

Durch die Empfehlungen derer Herrn **Weisse, Garve**, und **Engel**, welcher lezterer jezo sein vornehmster kritischer Freund war, bekam er gegen das Ende von 1769. eine sehr einträgliche und bequeme Hofmeisterstelle in einer der angesehensten französischen Kaufmannsfamilien zu Leipzig. Zu diesem Berufe schien er, wie geschaffen, zu seyn, und er gewann daher sogleich die ganze Liebe seines Eleven und seines Principals.

An der ersten Einrichtung meines Almanachs **der teutschen Musen** nahm er auf eine Art Antheil,

theil, die ich in der **Litteratur der Poesie** umständlicher beschrieben habe. Er unterstüzte mich auch mit poetischen Beyträgen, worunter sich vornemlich der **fliegende Drache** als eine Fortsezung der Phänomenogonie, die **Epistel** an Herrn **Dyck**, und die **Gedanken eines Kunstrichters**, beym Schluß der Leipziger theatralischen Vorstellungen auszeichnen. In dem leztern sind Ausfälle auf Herrn **Clodius**, welcher der einzige der Leipziger schönen Geister war, mit dem er nicht sympathisirte. Die Verbesserung von der Erzählung des Herrn **Lange** rührte gleichfalls von ihm her.

Der damalige Aufenthalt der **Wäserischen** Schauspielergesellschaft zu Leipzig veranlaßte ihn zu einigen Prologen und Epilogen, die ihm zu machen aufgetragen wurden. Auch hier bahnte er sich einen Weg, indem er die Laune, und das Salz der Satyre zuerst in die Theaterreden einführte. Das Nachspiel zum **Kodrus**, welches er für dieselbe Gesellschaft verfertigen muste, die **Schatten**, sind immer als ein Beweis seiner meisterhaften Kunst, in Versen zu dialogiren, merk-

merkwürdig, so viel auch sonst der ganze Entwurf Unnatürliches und Unwahrscheinliches hat.

Da die Wäserische Truppe die erste war, welche etwas von Michaelis auf die öffentliche Bühne brachte; da diese Vorstellung die erste war, die er ganz aushielt, so gewann er ein gewisses Vorurtheil für Herrn Wäser und seine Leute, das er sich auch da nicht wollte benehmen lassen, als es Wäser unternahm, sich dem seeligen Koch entgegenzustellen, und das nur nach und nach bey ihm verschwand. Denn es war eine sehr löbliche Seite seines Herzens, daß er in allen seinen Freundschaften, die er schnell errichtete, bis zur Hartnäckigkeit standhaft blieb. Ein Paar seiner ersten Freunde, hatten ihm in der Folge, da sie ihn nicht mehr in Abhängigkeit von sich erhalten konnten, wahre Bosheiten erwiesen. Dennoch war er nicht zu bewegen, daß er bey der Umarbeitung eines Gedichts den Namen des einen ganz ausgestrichen hätte.

Das Jahr 1770. entrückte ihn auf einmal

in einen grössern Zirkel, als der gewesen, worinnen er bisher geschwebt hatte. Er ward nach Hamburg berufen, daselbst anstatt des Herrn Wittenberg, den bekannten Korrespondenten zu besorgen, ein, dem Anschein nach, für ihn sehr vortheilhafter Posten. Aber er, der seine besten Freunde, der seinen Gleim oft Vierteljahre auf Antwort warten lassen konnte, hatte, besonders auch nun wegen seiner Aengstlichkeit, das expedite Wesen nicht, das ein an gewisse Tage gebundnes Geschäft erfodert. Man nahm ihm daher gar bald die Besorgung des politischen Artickels, und zugleich die Hälfte des versprochnen Gehaltes wieder, nur der Umgang mit Herrn Ebeling, und mit Madam Kummerfeld konnte ihm eine so unangenehme Lage erträglich machen. Sowohl wegen jenen Ursachen, als weil die Kritik gar mit seiner Neigung nicht übereinkam, besorgte er nur noch eine kurze Zeit den gelehrten Artikel der Zeitung.

Die Gewogenheit des Herrn Leßing, die er hier zu erwerben das Glück hatte, verschafte

ihm

ihm noch in demselben Jahr eine Station, die seiner Neigung gemässer war. Er gieng nämlich als Theaterdichter (ein vorher noch nie gehörtes Amt, das hernach die Herrn Bock, Klinger, Plumicke u. s. w. bekleidet haben) zu der Seylerischen Schauspielergesellschaft, und bekam einen ansehnlichen Gehalt dafür, daß er die Theaterreden und Vorspiele für diese Gesellschaft, und jährlich ein paar Operetten schreiben sollte. Sowohl mit Herrn Seyler, als der damals noch unter dem Namen Henselinn berühmten Seylerinn errichtete er eine vertraute Freundschaft. Abermals ein, wie es scheinen möchte, so erwünschter Beruf, daß er niemals ihn mit einem andern zu vertauschen Ursach gehabt hätte. Aber Verbindungen mit der teutschen Bühne haben so manchen getäutscht, und so war auch diese nicht von Bestand. Sein Gehalt, der nach dem ersten Versprechen nach einem halben Jahr in eine hannöverische Pension hatte verwandelt werden sollen, muste in der Folge einer Gesellschaft zur Last fallen, die leider ihr Brod von Ort zu Ort zu suchen genöthigt ward. Dieses

Herumreisen gereichte der schwachen Gesundheit unsers Dichters wegen der damit verbundnen unregelmässigen Lebensart (indem ihn rauhe Kost oft zu starken Getränken verleitete) und seiner Oeconomie, die er nie gut zu verwalten gelernt hatte, zu grossem Nachtheil.

Als sich endlich die Umstände der Gesellschaft immer verschlimmerten, verließ er sie im Jahr 1775. und warf sich in die Arme seines Gleim, der ihm schon vor dem theatralischen Engagement Haus und Tisch angeboten hatte, und ihn nun aufs zärtlichste aufnahm. Ausser dem Vergnügen, bey einem Gleim zu leben, hatte er auch das Glück, in Halberstadt so viele berühmte Mitbrüder im Apollo vorzufinden, daß er seinen jezigen Aufenthalt als einen wahren Parnaß betrachten konnte. Denn nun waren in Halberstadt folgende berühmte Männer versammelt, die Herr Göckingk in einem seiner Sinngedichte specificirt:

Stürb' jezt Anakreon, und würden wir die
Erben,

So

So nähmest du, o Gleim, die Leyer billig
hin,
Jacobi seine Kunst, sich Herzen zu erwer-
ben,
Michaelis ohne Streit den sorgenlosen Sinn,
Schmidt sein Talent, als Greis von Lie-
dern noch zu brennen,
Lichtwer sein Glück, vom Könige geschäzt
zu seyn
u. s. w.

Man seze zu diesen Männern den um die Erzie-
hung der Landjugend so verdienten Domherrn **von Rochow**, den durch die Uebersezung des Dionys von Halikarnaß bekannten Herrn **Benzler**, und den verstorbnen Feldprediger **Jähns**, mit wel-
chem **Michaelis** eine vertraute Freundschaft un-
terhielt, und bedenke selbst, was das für ein Aufenthalt für einen Jüngling von **Michaelis** Genie und Herzen seyn muste. Gleich nach sei-
ner Ankunft in Halberstadt bezog er das Zimmer des abwesenden Herrn **Jacobi**. Die Amoretten, die dasselbe verzierten, und insbesondre ein Pa-

stor-Amor veranlaßte ein paar satyrische Briefe in Prosa mit untermischten Versen, die, besonders in den poetischen Stellen, voll des vortreflichsten satyrischen Salzes sind, aber ihm auch, besonders wegen der Beichte, die Amor hört, und wegen einer Stelle, die man auf eine Mißhelligkeit zwischen denen Herrn **Gleim** und **Spalding** deutete, viel Feinde erweckten. Sein Herz wuste nie etwas von persönlichem Haß, aber er würde solchen Misdeutungen, gleich andern Satyrikern, künftig noch unterworfen gewesen seyn. Eine Beylage jener Briefe war eine Probe von einer Romanzierung der Aeneide, die er ganz durchzuführen dachte, und die wiederum eines seiner originellsten Werke geworden wäre.

Im Jahr 1772. wandte er seine Musse zu Halberstadt zu Ausfeilung einiger **Operetten** an, die er, während seines theatralischen Lebenslaufs, entworfen hatte. Und so erschienen: **Amors Guckkasten**, wozu er die Idee aus einer seiner eignen Erzählungen nahm; **Der Einspruch**, eines der launhaftesten Possenspiele unsrer Sprache,

dessen

dessen Scene auf dem Lande ist, und ein umgearbeitetes Vorspiel: Herkules auf dem Oeta. Alle Stücke dieses ersten Theils von Operetten, dem noch ein zweyter nachfolgen sollte, sind zum theil mehr als einmal in Musik gesezt worden; Amors Guckkasten, von denen Herr Neefe und Reichardt; Der Einspruch von Herrn Neefe. Er nennte sie Operetten, weil sie nur einen Act haben, und weil er glaubte, daß die launische Oper so eingeschränkt werden müßte, um andre Schauspiele nicht zu verdrängen. Mit ihnen wollte er ganz vom Theater Abschied nehmen.

Ein wichtigeres Werk war ein Jahrgang von Briefen, die er auf Pränumeration herauszugeben anfieng. Sie können jeden überzeugen, wie reif bereits sein Vortrag moralischer Wahrheiten, seine Laune, seine Erfindungskraft, und seine Gabe der Erzählung geworden.

Allein mitten auf dieser neuen Laufbahn zum Ruhm nöthigte ihn eine gefährliche Krankheit stille

zu stehn. Am vierten Julius überfiel ihn ein heftiger Blutauswurf, wovon er schon auf seiner dramatischen Pilgrimschaft Anfälle gehabt hatte. Während dieser Krankheit besserte er seine schon gedruckten Gedichte aus, und brachte seine **Kinderfabeln**, mit denen er schon so lange umgegangen war, in Ordnung. Zu denen, die ihn über dieser Arbeit fanden, pflegte er zu sagen, daß er sein poetisches Testament verfertige. Er selbst schöpfte indeß, nach Art der Schwindsüchtigen, immer noch einige Hofnung, ob er gleich den Tod nicht fürchtete. Er hatte sich lange nicht so leidlich befunden, als den 30sten September. **Gleim**, und die Wärterin verlassen ihn nur einen Augenblick; ein neuer Blutsturz überfällt ihn, als sie zurückkommen, finden sie ihn, was Freunde und Aerzte schon täglich gefürchtet hatten, todt. Bey seiner Beerdigung ward ein geistliches Lied von ihm gesungen, das er noch einige Tage zuvor verbesserte. So fand er, in den sechs und zwanzig Jahren seines kurzen Lebens vom Schicksal mehr hin und her geworfen, als viele im längsten Alter, seine Ruhe im Grabe. Er,

der

der noch kurz zuvor vor dem Gedanken erzitterte, daß er vielleicht einst die Augen seines Gleims zudrücken müsse, ward jezt von ihm beweint. Er, der im Monat Jenner die frühen Gräber so mancher teutscher Dichter beklagte, vermehrte sie selbst im September.

Seine unangenehmen und unsichern Situationen sind Ursache, daß ihn Teutschland in der That nur halb kennen lernte, und man thut ihm das größte Unrecht, wenn man es seiner Neigung zuschreibt, daß er eine lange Zeit nur fliegende Blätter in die Welt geschickt. Er hatte wirklich vor, ein grösseres satyrisches Gedicht zu schreiben. So sorglos er auch sonst für sein Glück war, so bemühte er sich doch zulezt ernstlich, einen fixirten Aufenthalt zu bekommen. Er hatte stets einen Hang zum akademischen Leben gehabt, ob er sich gleich in den Geschäften desselben niemals versucht. Ich that in der Absicht, wieder seines nähern Umgangs zu geniessen, ihm den Vorschlag, eine ausserordentliche Professur mit Anwartschaft auf Besoldung bey der Universität Gie-

sen zu suchen. Allein er gieng sehr ungern daran, theils weil ihm Gleims Verlust zu empfindlich war, theils, weil er Ansuchungen nie gern gethan hatte. Ich hatte ihm die damit verbundnen Schwierigkeiten verschwiegen, die auch am Ende wirklich unser beyder Hofnung vereitelten. Dies kränkte ihn indessen so wenig, daß er vielmehr mich darüber zu trösten suchte, und die ganze Sache ins Lächerliche zog. Michaelis, schrieb er unter andern, „ist das „Unstät = und flüchtig seyn gewohnt, und viel„leicht hat sich ein guter Dämon der Sache an„genommen, daß er desto ungebundner leben „kann. Die Freyheit macht unser Glück, und „besonders das Glück eines Satyrenschreibers. „Vielleicht hat auch ein guter Stern über die „dortige Gegend gewacht, und nur die preus„sischen Lande mit mir heimzusuchen beschlos„sen."

Freymüthigkeit und Lustigkeit würzte stets seinen Umgang.

Ein Herz noch nach der alten Welt,
Nebst einer kleinen Dichtergabe,
Die meinem lieben Gleim gefällt,
Ist aller Reichthum, den ich habe!
Um mehr verliehr ich nicht ein Wort.

So sagt er einmal sehr wahr in einem seiner Gedichte. Gleichgültigkeit und Zufriedenheit erhoben ihn über alle seine Schicksale, er druckt sich einst von Gleim so aus, daß dieser ihm sey, was Pope dem Gay war. Und gewiß wird man selten zwey so übereinstimmende Karakter in allen kleinen Zügen finden, als die von Gay und Michaelis. Auch in Ansehung der dichterischen Talente ist diese Parallele sehr treffend. Origineller Wiz, und lebhafte Drolligkeit, Reichthum und Leichtigkeit, so wie auf der andern Seite eben die Fehler, die der englische Lexiphanes am Gay rügt, etwas inkorrekte Ueppigkeit und Dunkelheit sind beyden gemein. Juvenal, wie ihn Herr Gleim schon einmal genannt, oder vielleicht gar Persius würde er in der Folge erst noch geworden seyn. Kritiken muste man

ihm

ihm sehr behutsam mittheilen, wenn sie ihm nicht allen Muth benehmen sollten. Journale las er in den lezten Jahren seines Lebens gar nicht mehr, weil ihn die Misbräuche derselben äusserst aufgebracht hatten, und er nichts mehr, als eine allgemeine Eintracht auf dem teutschen Parnasse wünschte. Er erkannte kein einziges kritisches Blatt für ganz unpartheyisch, als das von Herrn Weisse. Sein Exorcismus, sein vortreflicher Brief über die Kunstrichter, und die Nessel, die er auf sein Grab verlangte, haben ihm den Haß vieler Journalisten zugezogen. Die Nessel veranlaßte Herrn Gleim ihm ein Pettschaft zu schenken, worein eine Nessel über Lorbeern gegraben war.

Von seinen Gedichten habe ich alles angeführt, ausser deren, welche in meinen Almanachen für 1771, 1772, und 1773. stehen, und deren, die sich in den beyden ersten Bänden meiner Anthologie der Teutschen befinden. In der Anthologie steht insbesondre ein Beweis seiner zärtlichen Liebe gegen seine Eltern, deren

An-

Andenken ihm unter allen Abänderungen seiner Umstände heilig blieb. Verschiedne Gefälligkeiten, die ihm Herr **Boie** erwiesen, bewogen ihn endlich seinen dringenden Einladungen nachzugeben, und auch ihm etwas für seinen **Musenalmanach** auf 1773. mitzutheilen. Unter diesen Beyträgen ist **Gleims Garten** das vorzüglichste, das er verfertigte, als er noch nach Giessen zu gehen gedachte, und das man mit Anwendung auf seinen Tod nicht ohne Rührung lesen kann.

Einer Brochüre: **Freude der Unterthanen bey der Anwesenheit des Kaysers**, die 1769. zu Prag mit sehr grotesker Pracht gedruckt wurde, führe ich nur wegen folgender kleinen Anekdote an. Ein Prager Buchhändler trug es dem Herrn **Crusius** zu Leipzig auf, ihm einen Dichter zu dingen, der ihm Böhmens Freude über **Josephs** Anwesenheit ausdruckte. Herr **Crusius** beredete seinen Freund **Michaelis**, es zu übernehmen. Allein der Prager Buchhändler, der über die Kürze des Gedichts unwillig war, und der da behauptete, daß eine Ode einen Verlags-

artickel

artickel abgeben müsse, wollte unter diesem Vorwande das versprochene Honorarium schmählern. Michaelis fand sich mit Recht so beleidigt, daß er gar nichts dafür annahm.

Unter seinen Projecten will ich nur einer Dichtkunst in Versen gedenken. Sein Brief über die Erziehung des Dichters, der in dem siebenten, an Herrn Weisse bestimmt, noch fortgesezt werden sollte, läßt vermuthen, wie sie ausgefallen seyn würde.

Herr Gleim, welcher sowohl die Verbesserungen zu den bereits gedruckten Gedichten, als die Kinderfabeln in Händen hat, hat verschiedentlich Hofnung gemacht, entweder die sämtlichen Werke, oder doch die Fabeln, nach seiner edlen Denkungsart durch eine Subscription zum Besten der Eltern des seeligen Dichters herauszugeben, so wie er bereits seine eigene Gedichte nach den Minnesingern zum Besten der Schwestern von Michaelis drucken lassen.

Vor dem Göttinger Musenalmanach des Herrn Göckingk für das Jahr 1766. steht sein Bildniß, nach Calau (leider) von Sturm gestochen. Es hat viel Aehnlichkeit in den Gesichtszügen, nur ist das Gesicht zu vollkommen gemacht, und die Nase gar nicht getroffen.

Michaelis Lied an Nerinen zum neuen Jahrstage hat unter der Aufschrift an Eudosia Herr Ramler in das sechste Buch seiner lyrischen Blumenlese, und eben derselbe sein Wiegenlied für gewisse Schönen ins dritte Buch S. 226. aufgenommen.

Eine Probe, wie Michaelis seine ältere Gedichte wirklich verbessert, sieht man in der Fabel vom Kanarienvogel in dem obgedachten Göckingkischen Almanach, welches die erste Fabel in der Sammlung von 1766. war.

Im ersten Theil des zweyten Bandes von Herrn Schirachs Magazin der teutschen Kritik steht ein Geschwäz unter dem Titel **Ueber J. B. Michaelis Schriften und Genie**, welches mehr eine Schmähschrift, als eine kritische Beurtheilung

ver-

verdient genannt zu werden. In der Operette Je unnatürlicher, je besser sieht der Kritiker schlechten niedrigen Scherz; in Amors Guckkasten ist ihm der Dialog durchgehends steif und platt, im Einspruch scheint ihm der Scherz pöbelhaft; der juvenalische Unwille dünkt ihm nicht der Ton, wozu Michaelis durch sein Genie sey geführt worden, komische Ausdrücke z. E. Bückling nennt er platt; den Pastor-Amor schilt er ein Pasquill; die Erzählung in den Fabeln soll meistens weitschweifig, zu leicht und ungekünstelt, und ohne Wiz und Munterkeit seyn; das dritte Phänomen wäre ein Beyspiel von schlechter, gedehnter und dunkler Erzählung; die Romanzirung der Aeneide platt, der Brief über die Bestimmung empfehle sich weder durch das Gedankenvolle, noch durch Munterkeit, weder durch Neuheit, noch durch Ausdruck; die Prologe wären gerade nur für den Almanach gut genug gewesen, der Dichter habe nichts von feiner Kritik gewust. Doch genug von diesen Lästerungen!

Von

Von den Gedichten, die auf seinen Tod gemacht worden, oder sich auf ihn beziehen, sind folgende die vorzüglichsten.

I.

Bey dem Tode
des Herrn
Johann Benjamin Michaelis.

Bist du auch verwelkt, du holde Blume?
Hat auch dich von unserm Frühlingsbeet
Atropos, als du die Kron enthülltest,
Mylon, abgemäht?

Denn Thalia gieng verhüllt in Schleyer;
Amor folgt ihr schluchzend nach und rief:
„Unser zarter Sänger — unser Lieber —
„Unser Freund entschlief!" —

Seufzend wand die Mus' um Mylons Urne
Jenen Myrthenkranz, den Er ihr gab;
Amor steckte die von Ihm geschnizten
Goldnen Pfeil' aufs Grab,

Dann besäten sie den theuren Acker
Dicht mit Amaranten und mit Mohn,
Pflanzten einen Rosenzweig darunter,
Weinten und entflohn.

Künftgen May, wenn nun die Saat entsprossen,
Wenn der West an diesen Rosen wacht,
Werden hier zwo Nachtigallen klagen
In der lauen Nacht:

Und um Mitternacht wird hier ein Schweben,
Unterm vollen stillen Mondenschein,
Zärtlich flüsternd, wie der Innbrunst Küsse,
In der Laube seyn.

Ruhe sanft, du meines Freundes Asche!
Unser süsser Sänger, ruhe wohl!
Diese Thräne — so die Tiefe seiner
Ruh nicht stören soll —

Diese Thräne fodert nur die Freundschaft,
Presset mir ein wilder Gram nicht ab!
Ach, ich sehe, mehr mit Sehnsuchtsblicken,
Als mit Schmerz sein Grab!

Warum Schmerz? O Stunde, grosse Stunde!
Sieh, du kamst im leichten Reihetanz!
In der Rechten deinen Nektar, um dein
Haupt den Palmenkranz.

Schmachtend von der Mühe dieses Lebens,
Lag der Jüngling, lechzte, seufzte tief;
Plözlich standst du vor ihm mit dem Becher,
Und er trank, und schlief.

Wohl ihm! So verschlummert er die Sorge
Und den Kummer; wohl ihm; und den Schmerz,
Deren Schaar das Fürstenhaupt umgauckelt
Und das Schäferherz;

Die den Starken wütend niederstürzen,
Die des Weisen Heiterkeit entweihn;
Und den Glücklichsten nur darum schonen,
Um ihm stets zu dräun!

Ist das Leben denn ein Spiel, ohn' Ende?
Nicht ein Durchgang, wo man kurz verweilt?
Soll ich weinen, Mylon, daß du früher
Schon dein Ziel ereilt?

Daß nun keine schmeichelnde Sirene
Kalt und lachend dir das Herz zerreißt?
Daß kein falscher Freund einst deinen Kummer
Spöttisch von sich weißt?

Daß du fern bist von dem Mückenschwarme,
Von dem Wespen- und dem Otterngift?
Daß der Bosheit Dolch, des Zufalls Donner
Dich nicht weiter trift?

Nein! Ich liebte dich; heil deiner Ruhe!
An dem Grabe wache stets dein Ruhm
Und der Traum vor deiner edlen Seele
Sey Elisium!

Kretschmann.

2.

An Herrn Michaelis.

Du hast, geliebter Juvenal,
Du hast die leichte Wahl!
Lieb' oder hasse mich! Ists denn ein Unterschied?

Durch

Durch beydes wirst du mich unsterblich machen
können,
Wenn du mich hassest, Freund, wird mich dein
Satyr nennen;
Wenn du mich liebst dein sanftes Lied!

Klamer Schmidt.

3.

Umpflanzt man auch, wie er es selbst gebeut,
Mit Nesseln dieses Barden Grab,
So reiß' ich sie mit gleicher Traurigkeit
Wie Yorick von Lorenzo's Hügeln ab.

Göckingk.

4.

An den Tod.

Michaelis hatte allen Thoren
Bekehrung oder Tod geschworen,
Da führtest du ihn selbst ins Grab!
O Tod, willst du mich auch verderben,

So laß doch nur erst hundert Thoren
Durch mich sich bessern, oder sterben:
Dann mache, wenn du willst, mich ab!

Göckingk.

5.
Stelle aus der Epistel an Goldhagen 1772.

Niemals sah ich in den lezten Stunden
Eines Jahres mit so heiterm Blick
In ein Jahr, das nun verschwunden,
Aber nicht verloren ist, zurück!
Zwar verweilt er sich am Grabe
Meines **Benjamin** — der gute Mann!
Weh, daß ich ihn nicht mehr habe!
Wohl, daß ich ihn wieder finden kann!
Und ich werd' ihn wieder finden,
Wenn ich meine Spanne Raum
Durchgebrochen bin, und dieser Traum
In dem Arm der Engel wird verschwinden!

Göckingk.

6.

6.

Bey Michaelis Tode.

Er wählte den Gelehrten-Orden,
Sein Geist nahm zu, sein Körper ward verzehrt,
O wär er doch ein Mönch geworden!
Dann lebt' er noch! — Denn da ists umgekehrt!

Göckingk.

7.

Aus der Epistel an einen jungen Dichter.

Was träumtest du von Halberstadt?
Daß es Athen im Kleinen sey?
Geh hin, du Freund der Schwärmerey,
Ob Kleist dort funfzehn Leser hat?
Der Hunger hätte da geheim
Michaelis sicher aufgezehret,
Wenn nicht die Freundschaft seines Gleim
Des Tygers Zahne noch gewehret.
Er starb! — Ach, seines Todes Schuld
War nicht, daß ihn der Mangel drückte,

Denn dies ertrug er mit Geduld;
Was dreyssig Jahre vor der Zeit
Ihn nach und nach in Gram erstickte,
War seiner Eltern Dürftigkeit.
Er starb beweint von drey bis vieren,
Die ihn in Halberstadt gekannt,
Und oft kann nicht ein ganzes Land
So einen Geist, wie den verlieren!
Er starb! Ein kleines Licht im Leben,
Dem, was mit Gold und Range prangt,
Kaum einen Seitenblick gegeben;
Er starb! Im Tode überstrahlt
Sein Lorbeer, Stern, und Ordens-Bänder,
Sein Nam' allein den ganzen Schwarm
Der Titel im Addreßkalender:
Und dieser Mann war nichts, war arm!

Göckingk.

8.

Michaelis.

Jehova's Wagschal klang; und nicht würdig war
Des edlen Jünglings dieses entnervte Volk,

Das

Das Wielands Buhlgesängen horchet,
Daniens Königen Klopstocks Lied schenkt!
In Edens Lichtkranz strahlt der Verklärte jezt,
Nennt Engel Brüder, Vater den Ewigen;
Denn keinem Lotterbuben fröhnen
Konnt' er, noch betteln im Fürstenvorsaal!

Voß.

9.

Bey Michaelis Grabe
zwey Wandrer.

Erster.

So spät im Jahr!
Und hier
Noch eine Rose?

Zweyter.

Siehst du?
Ein Hügel!
Heiliger Schauer
Ueberfällt mich.

Gewiß steht hier
Eines Barden
Aschenkrug!
Gewiß schlummert
Hier ein Edler!
Hörst du, wie die Blätter,
Sterbend,
Trauer lispeln?

Erster.

Glaub's auch!
Alles ist feyerlich!
Diese Rose
Pflanzte vielleicht
Ein so süsses
Mädchen, wie das,
Welches des Barden
Kleistens Hügel
Mit jungen Rosen
Thränend bestreute —
Eine solche Engelsseele.

Curie.

10.

10.

Stellen aus Herrn Sangerhausens Epistel an Herrn Michaelis 1771.

Wer so, wie Du, im stillen Kreise
Der frommen Dichter, Weisheit sucht
Und hat, und seine Welt geniesset, nicht verflucht,
Den nennt sein Herz beglückt, ich aber nenn' ihn weise.
Zufrieden nur mit sich: o Zeiten! Zeiten! schrein,
Freund, der Beruf gehört dem Thoren und dem Greise.
In jeder Welt zufrieden sich zu freun,
Die Kunst ist rühmlicher und Dein!

Wer aber wird nach Thoren fragen?
Die Kunst durch Lachen sie zu züchtigen, gab dir,

Freund, die Natur, und mir
Die Kunst sie zu ertragen.

11.

An den jungen Benjamin Michaelis 1771.

Den Haß des Bösen im Gesicht,
Seh ich, den jungen Mann!
Weil er mit Herkul's Keule nicht
Das Laster schlagen kann,
So rafft er sich
Zum Schlagen auf, und greift's mit andern Waffen an,
Machts lächerlich!

Gleim.

12.

Nach dem Tode seines jungen Freundes Michaelis.

Ach, der vortrefliche, gerechte, gute Mann!
Ach,

Ach, warum fieng er's doch mit solchem Eifer
an?
Der unerbittlichste Zuchtmeister aller Narren,
Der weissen und der schwarzen, zu beharren,
Und bis in seinen Tod,
Schwur er, und war von Eifer feuerroth!
Ach Gott, man lasse doch die Narren!
Denn Abends war er todt!

Gleim.

13.

An Herrn Michaelis.

Du lehrest in Satyren sich die Amoretten
üben,
Und gern gehorchen Amors dir!
O machten sie die Probe hier!
Denn ach in dieser Barbarey sieht man nur
Satyrn lieben!

14.

Ein Ungenannter.

(Anthologie der Deutschen Th. 3.)

Noch zwar ist in Lusatiens Gränzen
Thaliens Glänzen
Ein seltnes Licht;
Noch erklang
Der Klio Gesang
Selten nur
Auf der Sorben Flur.
Und dennoch Triumph!
Denn auch Lusatiens Namen
Glänzen im Tempel der Unsterblichkeit.
Triumph! Der grosse, grosse Lessing
Stammt mit uns aus einem Saamen.
Auch Rhingulphs Name trozt der späten Afterzeit!
Und jener Jüngling — Ach, zu bald Entschlafner!
Noch weint
Um ihren Freund

Der

Der Pierinnen traurend Chor;
Noch schimmern Michaelis Saiten
Vor tausend Harfen hell hervor.

Meißner.

Da von den Verfassern obiger Gedichte so viele vortrefliche Männer schon geraume Zeit nach Michaelis Tode seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so muß man ihre Zeugnisse nicht mit den erkauften und erbettelten Testimoniis verwechseln, die man im vorigen Jahrhundert einem Buche vorzusezen pflegte, es sind in der That Stimmen der Nachwelt.

Zu vier von Michaelis Fabeln hat Herr Joh. Heinr. Meil Kupfer gestochen in folgender Sammlung, in der man ihn freylich nicht übergehen konnte: **Fabeln nach dem französischen des Herrn de la Fontaine** mit Kupfern, Dresden, bey Walther, 1779. 8vo.

Daß etwas von ihm in fremde Sprachen wäre übersezt worden, ist mir unbekannt. Nur aus der Recension von der Idea della Poesia Alemanna,

lemanna, Tom. I. Napoli 1779. in der Neuen Bibliotheck der schönen Wissenschaften (B. XXIV. St. 1.) sehe ich, daß einige Lieder von ihm in dieser Sammlung ins Italienische übertragen worden. Da ich das Buch aber nicht selbst gesehn; kann ich nicht sagen, wie viele, oder welche.

Im Almanach der teutschen Musen auf das Jahr 1779. hat es ein Ungenannter versucht, die Leben und Thaten des Helden Aeneas in einem zweyten Mährlein in Michaelis Manier fortzusezen.

I.

Poetische Briefe.

Die Gräber der Dichter

An den Herrn Canonicus Gleim.

Halberstadt, den 1 Januar 1772

Freund, überlaß den Prunk der Mausoleen,
Und jedes reiche Monument,
Magnaten, die wir heut noch in excelsis sehen,
Und morgen kaum ihr Liebling kennt!
Was hilfts, daß Könige, die lebend mir nichts gaben,
Mich Todten neben sich begraben;
Als, daß ein Königswurm vielleicht;
Noch meine Sarggenossen mehret,

Mit

Mit ihnen mich in Brüderschaft verzehret,
Ein Zeitungsschreiber es erfähret,
Und Fama mit der Post durch halb Europa keucht!
Den Dichter meines Volks — und würfen Millionen
Mir jährlich ihre Zinsen ab —
Kein Marmor schändete sein Grab:
Bedeckt mit Engeln und mit Kronen,
Mit Mutter Zeit, als altem Mann,
Und Nachbarn Schmerz, als alter Dame,
Schläft mancher Narr bereits den jüngsten Tag heran;
Des Dichters Denkmal sey, wenn ichs ihm stiften kann,
Ein Stein — ein Wäldchen — und sein Name! — Ehrwürdigs Moos,
Bewölbt mit einem Ahornhayne,
Umruhe sanft die heiligen Gebeine
Des Mannes, der zuerst, den Gratien im Schoß,
Kraft, deutsche Kraft, in deutschen Wohllaut goß!
Den treffe Fluch von seinem Vaterlande!
Er sey des Jünglings Spott, und seiner Brüder Schande —
Wer nach der heiligen Harfe greift,
Und keinen Opitz kennt: und mit Verrath im Bande,

Auf

Auf Deutschland Undank häuft!
Zersplittert liege seine Leyer;
Und jeder Ton, den sie verlor,
Werd' über ihm ein rächend Feuer:
Und glüh' ihm seine Sünde vor!

Uns aber soll der freye Strand der Elbe,
Indeß in Blumbergs *) Klee sich einzle Veilchen streun,
Für meinen Prior-Opitz **) heilig seyn!
Der Ulmen feyerndes Gewölbe
Lad', unter Flöten, uns zu seinem Grabmal ein;
Wenn, unter spanischen Guitarren,
Die Alster Last an Last nach einem Buchshayn bringt,
Wo jährlich ein Taranteltanz der Narren,
Um Schieblers Manen springt!

*) Das Guth, wo Kanitz wohnte.
**) Hagedorn.

Und kannst du, Freund, Germaniens vergessen,
So eile mit, wohin mein Seegel fliegt!
Wenn nun ein Skaldenthal, voll wallender Cypressen,
Dir sagt, daß hier der Barde Schlegel liegt:
Und nun Dein Auge weint, daß auch für seinen Schatten,
Die Deutschen keine Stätte hatten —
Dann kränze sich mit Lorbeernlaub
Die Urne Deines Kleists: beströmt von seinem Blute —
Denn seine Leyer, die auf Donnern ruhte,
Ward dieser Donner Raub! —
Am Hügel, wo der Held gefallen,
Sproß ihm der Lorbeer auf!
Ein Wald von Nachtigallen
Wetteifre drauf!

Nur steig' aus Lilien, die sich mit Linden drängen,
Von Gellerts Gruft die Lerche himmelan:
Und immer himmelan: und immer in Gesängen
Für eine Welt, die sie nicht fesseln kann;
Ein Vater, zwischen seinen Kindern,
Ruh Cronegks Staub und Brawens, neben ihm;
Und

Und Schaaren aller Seraphim
Umarmen sie, mit ihm,
Den Vater, zwischen seinen Kindern,
Am Kronentag, vor allen Ueberwindern!
Und war er Deiner Thränen werth,
Und siehst Du mehr, daß Bosheit ihn entehrt,
So folge mir! — Umpflanzt von Dorngehägen,
Liegt dort sein Freund (*) — zu seinem Haupt empört
Sich Wermuth — Schrecken rollen uns entgegen —
Bey diesem Grabe! diesem blutgen Heerd
Der Tugend! diesem Opferschwerd,
Das ich von heut zu meinem Erbtheil mache!
Bey dieser Wüste, die uns hört —
Schwör' ich ihm Rache!

Wem nun zuerst die grosse Stunde schlägt,
Steht in der Gottheit Hand. Doch allen wird sie kommen.
Wer ist von einer Schatzung ausgenommen,
Die selber die Natur sich endlich auferlegt?
Mit Liedern fliegen wir, Zerstörung, dir entgegen!

*) Rabener.

Wir bringen dir mit Jauchzen unser Blut!
Empfange nur, wenn wir ihn dir erlegen,
So mild, als möglich, den Tribut!

Laß immer stillen Mohn, durchgirrt von heischern Heimen,
Auf deines Bodmers Hügel wehn:
Und meine Phantasie in patriotschen Träumen,
Um ihn den ersten Tanz der goldnen Jahre sehn!
Des Nußbaums finstrer Wald, verhüll' in seine Nächte
Den Dichter *), dessen Lied nur dämmert, nimmer tagt:
Der an die Klarheit keine Sylbe wagt:
Und für den Menschen spricht, wie er für Engel dächte! —
Und schläft der Sionit **) — Auch er schläft einst, auch Er —
Und war nunmehr des Todes letzter Köcher leer;
Dann wandle Graun Jehovens, unter Palmen,
Auf des Entschlafnen Gruft; und Palme rausch' in Palmen:

„Der

*) Haller.

**) Klopstock.

„Der Richter richtet. Seher, deine Psalmen!“
Und ein Gewitter donnre durch die Palmen,
Vor des Erstandnen neuer Harfe her!
Sie hört das Thal, wo, unter falben Weiden,
Mein Geßner ruht: und nun, erwacht,
Mit eines Schnitters Freuden
Dem Aerntekranz entgegen lacht!
Sie hört der nachbarliche Traubenhügel.
Uz taumelt auf: schlägt seine Hymnen an —
Da wiegt sich über ihm, mit aufgerißnem Flügel,
Der gierige Päan! —
Denn noch verweilt des Römers *) Lied. Nun aber heben
Die silbernen Accorde sich empor!
Und schweben in Amomendüften auf — und schweben
Der mächtgen Hymne vor! — —
Sie aber reißt sich auf! schon überstreben
Sich wechselnd beyder Kämpfer Häupter — izt verlor
Mein Blick den Sieger — izt mein Ohr!

*) Ramler.

Warst du es, mein Jacobi, der mich hier aus
Rosen —
Geschaffen, über deinem Staub sich liebzukosen,
Und ihrer ganzen kleinem Schöpfung sich zu
freun —
Mit seinem Kranze schlug? — Ich athme ja den
Hayn,
Der über deines Wielands Schlummer schweiget!
Nur laß in diesen Cedern, wo der Tag sich neiget,
Mir Weiße winkt, und Thau von Felsen steiget,
Mein müdes Auge sich zum großen Anblick weihn!
O laß mich in den Traum der Zeit hinüber fliegen,
Als meine Leyer sich sein erstes Lob erwarb!
Ihm danken, daß ich, im Vergnügen
Der Laster Pest zu seyn, arm, aber edel starb!
Ihm danken, daß auf diesen Höhen
Dein Kranz mich unter Barden fand! —
Und nun, mein Freund, gieb mir die Hand!
Ich werde deinen Wieland sehen! —
Ha, Freund, wie seine Laute durch Orangen wallt!
Fallt langsam, o ihr Blühten, wenn ihr fallt,
Fallt unter ihren Schlägen langsam nieder!
Denn athmend, athmend liegt die Luft umher,
Und tränke dieses Wonnedufts ein Meer,

Und

Und dürstete wieder! —
Und Hügel und Thal
Umschlingt sich mit taumelnden Kränzen!
Auf reissenden Strahl,
Begatten sich Blitze mit Lenzen!
Willkommen! grosses Bacchanal
Der sterbenden Natur — die ganze Natur in
Tänzen! —
Noch Einen Tanz in diesem Bacchanal —
Und nun verläßt die Schöpfung ihre Gränzen.

Da schwimmt der ausgeglühte Ball,
Der vormals Erde hieß!
Wo waren jene Klippen,
In deren Abgrund einst, rund um ihn Furcht
zum Wall,
Sich Deutschlands Sappho (* rieß, in ihrem Fall
Noch Phaons Lob auf ihren Lippen? —
Wo diese Felsenlast, worein das Graun,
Umbrüllt von lechzenden Mänaden,

Dem

*) Karschinn.

Dem Dithyrambenwüther *) seine Gruft gehaun? —
In welcher Bardenburg, von Eichen überladen,
Soll Kretschmanns Schatten noch, in nächtlichem Vertraun,
Mit Denis Schatten sich, auf ihren Leichen schaun:
Und von den Thaten ihrer Brüder sprechen? —
Wer wird des Oelbaums Frucht von Witthofs Hügel brechen?
Wer, sanfter Dusch, sich deiner Pfirsich freun? —
Haucht, über Kramers Todtenhayn,
Kein Abend mehr der Myrrhe Balsam ein? —
Und warfen, durch der Hyacinthe Laube,
Pöonien umsonst, auf unsers Leßings Staube,
Den königlichen Purpur in die Luft?
Fiel jedes Diadem von seiner Gruft,
Womit Entzücken ihn an hundert Künste knüpfte,
Er aber, in vergötterndem Betrug,
Ein zweeter Proteus, jeglicher entschlüpfte:

Und

*) Willamov.

Und ihre Fesseln stolz um seine Schläfe schlug? —
O dann, ihr Mächtigen der Erden,
Beklag' ich euch, daß eurer Gräber Gold,
Jahrhunderte zuvor, ins Nichts hinabgerollt:
Itzt würden sie ein herrlichs Prachtmaal werden!
Zween Augenblicke noch dem Himmel zugekrümmt,
Wenn alle meine Pflanzungen verglimmt!

Doch, bis dahin, verstreu', noch manche Tage,
Auf Gerstenbergs bethräntem Sarkophage,
Der stolze Krokus seinen Thau!
So, von Rubine zu Rubin gescheitert,
Und, auf Smaragd, in fliessend Gold geläutert,
Durchirr' er weit, ein Bach, der Hayne dämmernd Blau!
Umflattert von Jesmin, beflügle
Sich jede Welle Gold, die Thümmels Hügel schlug:
Und manch Vergiß mein nicht, bespiegle
Sich über ihr, von Götzens Aschenkrug! —
Ihr aber, Sylphen, tanzt tanzt muthig eure Reihen,

Auf

Auf Amarant, um eures Dichters (*) Nest!
Im bunten Taxus hasche West mir West,
Sich über Löwens (**) Gruft, durch krause Phantaseyen!
Und meinen Lichtwer, wenn er uns verläßt —
O den, den frohen Mann, begrab' ich unter Mayen! —

Und Du, mein Gleim, wenn einst Dein Auge bricht,
Mich sucht, mich Vaterlosen findet:
Mein Arm um Deinen Hals sich windet,
Noch einmal sich Dein Mund an meine Lippen bindet,

Noch

(*) Zachariä.

(**) Unter dem Abdrucke dieses Briefes, erhalte ich die Nachricht, daß auch dieser vortrefliche Romanzendichter, wenige Tage vor dem Ende des verwichenen Jahres, bereits verstorben.

Noch einmal sich Dein Geist in meinen Geist ver-
flicht;
Und nun entschwindet! —
Und nun, aus Wohnungen des Lichts,
Erkennt, warum hier Frevel straflos täuschten;
Und Pestilenzen des Gerüchts
Die Tugend in der Unschuld Arm zerfleischten!
Erkennt, warum geheiligter Betrug
Mit seiner Glaubenshand den Bruder nieder-
schlug!

Erkennt, warum von Mordgier Engel brannten!
Erkennt, warum auch Teufel Gott bekannten!
Und nun, im Arme Kleists, vergißt,
Daß nicht die Welt schon hier ein Himmel ist!
Und nun, im Arme Kleists sich freut,
Daß oftmals sein Gesang zum Himmel sie ge-
weiht —

Dann, Freund, o dann, im heiligsten der Lenze,
Umschatt' ein Epheutempel Deinen Staub!
Ihm weih die junge Gattin ihres Bundes Kränze!
Der junge Sieger seinen ersten Raub!

Ich aber, Gleim, zerreisse meine Fesseln,
Und folge Dir, und bin mit Dir verklärt;
Unsorgsam, ob mein Grab ein einzigs Bäumchen ehrt.
Nur, daß kein Narr und Kritiker mich stört,
Bepflanzt mirs allenfalls mit Nesseln!

Jeder-

Jedermann kennt das rührende Gemälde, das Herr Dorat, in seiner Idee de la Poesie Allemande, von der Eintracht unserer Genies macht. „Niemals, „schreibt er unter andern: hat die Satyre ihre Feder „befleckt, niemals die Eigenliebe sie zu jenen schimpf„lichen Ausschweifungen gebracht, welche die „schönsten Werke, in den Augen der Vernunft, „nicht wieder gut machen. Treuherzigkeit, Auf„richtigkeit und Einfalt, bilden aus diesen Genies ei„ne himmlische Gesellschaft, wo Einsichten, Arbeit „und Vergnügen gemeinschaftlich sind. — Ohne „die geringste Unterstüzung deutscher Fürsten, sind „sie sich selbst genug, theilen sich ihre Kenntniße „mit, trösten einander, und umarmen sich unter „Einem Lorbeer. — „ Was ist buchstäblicher wahr, bis auf den heutigen Tag, buchstäblicher wahr, als dieses Lob? Dennoch, wer erwartete nicht, daß unsere so genannten Kunstrichter, die freylich an dieser Ehre ihrer Aufführung wegen, keinen Theil hatten, diese schickliche Gelegenheit ergreifen würden, ihre Niederträchtigkeiten zur Sache der Nation zu machen, und den ehrlichen Dorat, fein gerade zu ins Gesicht, Lügen zu strafen? — Man sehe diesen meinen Brief darüber, für nichts, als ein ganz unverdienstliches, nacktes Zeugniß der Wahrheit an. Mit den Kunstrichtern selbst, habe ich kein Wort zu verlieren. Nachdem diese Herren unsere besten Köpfe gemißhandelt, hierauf mit sich uneins geworden, einer dem andern seine Streichelchen und Cabalen aufgedeckt, und nunmehr das betrogene Publicum seine Verachtung über sie ausgesprochen: können sie meinen Brief zu nichts brauchen, als, auf den Rand desselben, ihre letzten Seufzer auszuschütten.

II.

Die Kunstrichter

Da nahm Daniel Pech, Fettes und Haar, und kochte es unter einander, und machte Küchlein daraus, und warfs dem Drachen ins Maul; und der Drache barst davon mitten entzwey. Und Daniel sprach: Siehe, das sind eure Götter. Historia von Daniel v. 26. (Apocriph)

An Herrn Dorat.

Halberstadt, den 11. Februar. 1772.

Wohl waren wir des Neids der Edlen werth!
O Dorat — Dein Gefühl sey Richter! —
Von keinem Hofe Sklav, für keinen Prinzen Dichter:
Deutsche von Deutschen verehrt:
Tönten wir, mit den Nachtigallen,

Ungekünstelte Lieder, durch die Flur;
Suchten nur der Liebe zu gefallen,
Und gefielen der ganzen Natur.
Priester Eines Gottes, im Busen
Unschuld, und Lorbeern im Haar:
Brachten wir nie den Musen,
Ohne der Freundschaft, Opfer dar.
Denn die Freundschaft und die Musen
Hatten einerley Altar.
Engel liessen sich hernieder:
Wurden Dichter, wurden unsre Brüder:
Rührten unser Saitenspiel,
Athmeten unser Gefühl;
Folgten unsern Festen, bauten
Mit uns Lauben, weihten dann
Unsre Becher: und vertrauten
Unserm Reihentanz sich an!
Warfen über unsre Küsse,
Unsern jugendlichen Scherz,

Ueber alles, Finsternisse:
Nur nicht über unser Herz!
Träumten eben sich auf Erden
Schon ein kleines Himmelreich:
Sahn uns schon zu Engeln werden,
Und an Kränzen ihnen gleich!
Ach! in unsre Liebesmahle
Stürmte nicht des Frevlers Fluch:
Und den Namen der Cabale
Fand man kaum im Wörterbuch!
Eine Schaar Pygmäen führte
Zwar um uns zuweilen Krieg;
Aber, glaube mir, uns rührte,
Weder ihr Verlust, noch Sieg!
Deutschland, dachten wir, hat Kenner,
Hatte freylich sie: und sprach
Noch, das Urtheil über Männer,
Keiner Knabengilde nach!

Aber plötzlich hervor, aus seinen Finsternissen,

Brüllte der schwangre Unsinn. Da rissen,
Mit Krallen an Händen und Füssen,
Fratzengesichter an Fratzengesichter sich los!
Nikten, durch der Mutter Schoos,
Mit den Eulenköpfen, wie Pagoden,
Und krochen heraus: und kratzten den Boden!
Und ihre Flügel wurden groß,
Fiengen Wind und machten
Ein Geschwirre durch das Land,
Daß man kaum sein eignes Wort verstand!
Aus den hohlen Augen träufte Brand:
Und ein Dutzend Paviane lachten,
Aus dem Mäulchen, welches offen stand:
Und unaufhörlich Chicanaden,
Anekdoten und Pasquinaden,
Scharteken und Schartekchen,
Bibliothecken und Bibliothekchen,
Und — weiß Satan alles — von sich spie.

Männer und Weiber sanken ins Knie!
Selber einige Dichter,
Schande für uns! — verzogen die Gesichter:
Oder machten Compagnie.
Wunder! daß nicht einer von uns andern
schrie,
Wie jener in der Comedie:
„Die Teufel hier, mit feuerfarbnen Nasen,
„Die rothen Backen aufgeblasen,
„Mit ihrem Haar von Strang, und Adramelech
Schritt —
„Sind Schneider, meine Herrn, sind Schneider!
„Der eine flickt dem Harlekin die Kleider,
„Die andern spielen blos, um freyen Einlas,
mit! — “
Aber da war alles in Schrecken!
Männer in galonirten Röcken,
Lasen das Hexenwerk auf, wie es niederfiel;
Hatten damit ihr köstlichs Spiel!

Nur die Sonne, ruhig und groß im Getümmel,
Ließ vom Nebel, der unter ihr stank,
Sich der Erde verdunkeln: schien dem Himmel:
Und war am Mittag, als er sank.
Denn auf einmal erhob
Deutschland seinen zürnenden Finger!
Nahm die quakenden Dinger —
Creaturen für Tadel und Lob,
Wie der Frosch für Land und Pfüze —
Schleuderte sie weg, in die Hize!
Da lasen die Knaben sie auf:
Bliesen sie auf:
Traten darauf:
Und schwenkten darüber die Hütze.
Niedriger Anblick! — meines Spottes nicht werth!
So wenig, als der Dieb, schon halb vom Pöbel zerrissen,

Der winselnd, unter meinen Füssen
Vollends zur Hölle fährt!
Nur so lang er durch die Wälder raubte,
Banden anspann, und nach Elend schnaubte —
Heil dem Patrioten, der, wie ich,
Mit der Rache nicht von ihm wich!
Nunmehr, da er seine Schuld bezahlet,
Schlägt die Warnung blos sein Bildniß an,
Und der Maler, der es malet,
Ist ein schlechter Mann! —

Daß nicht ein Feuer auffährt! jede Spur
Dieser Schande vertilgt! an der Uhr
Der Zeit, nicht der Zeiger zurückfliegt: und Thaten
Glaubenlos macht, die Enkel noch Enkeln verrathen!
Nicht, weil jenes Otterngezücht,

Sich

Sich auf unsern Lorbeern sonnte!
Oder ein einzigs Gedicht
Bardenherzen entfiel, das sie schänden konnte —
Allenfalls in Prosa sprach der Neid —
Sondern weil Argwohn Argwohn empörte:
Freunden kalte Höflichkeit,
Eklen Wohlstand Küssen der Inbrunst lehrte!
Ach! durch welche Wüste hin,
Streck' ich Brüdern den Arm entgegen?
Brüdern, mit mir an einer Brust gelegen,
Ob ich schon ihr jüngster Bruder bin!
Welcher Engel flicht in unsre Lieder,
Dieses Band der Eintracht wieder!
Hat das männliche Vertraun
Keinen Kranz auf unserm Haupte?
Wollen wir uns, ab von unserm Nachbar, baun,
Weil der Blitz nicht auch das Haus ihm raubte?
Oder, hinter seinem Zaun,

Ein Bandit sich mordfrey glaubte? —
Laßt seyn, daß, während der feindlichen Nacht,
Unser Freund, im Schwindel erwacht,
Einen rostigen Dolch, blos von Scharten noch scharf,
Im ersten Taumel unter uns warf!
Fürsten decken ihre Frieden
Unter der heiligen Amnestie,
Sind wir weniger edel, als sie,
Unsern Zorn durch Großmuth zu ermüden?
Ich, ein Barde, sollte nicht Barden verzeihn?
Ewig wider dich, mein Bruder, Rache schreyn;
Weil wir einmal unter Rachgier schieden? —
Komm, Verirrter! — und hätte mich auch,
Zwischen der Opfer feyerndem Rauch,
Am Altare selbst, im Grimme,
Deine Rechte gefällt! — Armes Werkzeug der Wuth!

Komm an diesen Busen: läugne die Stimme
Der Natur — und hasse länger dein Blut! —
Sieh gen Himmel! Millionen Sonnen
Weichen Unsrer, wenn der Morgenthau fällt:
Aber, jede von ihnen, hält
Ihren besondern Erdball umsponnen;
Und alle verschönern die Welt!
Laß nur Eine die andre zertrümmern;
Und der Angelstern selbst, der am höchsten
flammt,

Sieht sich im kurzen verdammt,
Einer unendlichen Wüste zu schimmern!
Eilig, eilig zur Eintracht zurück!
Auch die Schwalbe harrt die Zeit der Stürme
Muthlos dahin; erharrt zuletzt ihr Glück:
Und flattert, auf des Frühlings ersten Blick,
Der alten Freystatt nach: und jauchzt in ihrem
Schirme!

Alles ist heiter — alles wieder Gefühl!

Mäd-

Mädchen, im Tanz vor unserm Saitenspiel,
Locken uns ewigen Hütten entgegen,
Umglänzt von unsers Volkes Seegen
Auf der heiligsten Hütte ruht
Jene reinre Kritik — Sie strömet wohlthätige Wärme
Durch die Gefilde der Kunst; oder sie hauche Glut
Unter des Unsins brütende Schwärme —
Immer verehrt und geliebt! — Indes ihr Affe, zur Nacht
Den ganzen nördlichen Himmel mit drolligen Flammen durchkindert,
Bald in feurigen Ruthen, und bald in Reutern zur Schlacht,
Den gaffenden Pöbel am Schlafe verhindert;
Fliegt ihr Donner einmal durch die Luft —

Und erschüttert die Erde,
Bis in die unterste Kluft:
Daß sie wieder fruchtbar werde!
Nie vom Frevel erkauft, der auch Götter nicht
schont,
Majestät, von Grazien umthront,
Mutter, wenn sie bestraft, und Geliebte, wenn
sie belohnt!
Trete sie, zwischen Nation und Dichter,
Vor der Unsterblichkeit auf: und fordre sich Wel-
ten zum Richter!

Dorat, welch ein heiliger Blick,
In ein Alter aus solchen Tagen!
Wünsche meinem Vaterlande Glück:
Und uns Muth, es zu ertragen!
Gute Götter! würde dann
Gallien auch der Zwietracht müde,
Und überall bräche Friede,

Ueberall Wahrheit an:
Ueberall, geworfen mit Küssen,
Flögen Barden den ewigen Pfad!
Ueberall, unter ihren Füssen,
Stäubten, Blumen, welche der Wettlauf zertrat!
Sieger, umschlungen am Ziele,
Jauchzten, vom Busen der Ruh,
Selber den Kämpfern im Spiele,
Neue Begeisterung zu!
Und wir alle, mit frohem Getümmel
Umarmten uns einst — alle, nicht Deutschland allein —
Unter Eines Lorbeers Hayn!
Welch ein Himmel, Dorat, welch ein Himmel! —
Sollt' er wohl ein Traum gewesen seyn?

III.

Paros und Hyla

An den

Herrn Canonicus Jacobi.

Halberstadt, den 19 März 1772.

„Sie wissen nicht, wie man in armen Hütten
„Mit frischem Blute stärker liebt;
„Wie lang ein Mädchen oft gestritten,
„Eh es dem Jüngling sich ergiebt —„
Doch lehre sie, die Eifrer stummer Freuden,
Mein flüchtig Lied, o Freund, das keine Tugend
kränkt:
Wie eine Venus unter Heiden,
Mehr christlich, als dein Priester (*), denkt.

We-

(*) Siehe Jacobi sämmt. Werke, Theil II. S. 144. in der Sommerreise.

*

Wenige, morsche Hütten lagen,
Längst den attischen Küsten, daher;
Und Aegäens armes Meer
Wußte noch nichts, als Fischerkähne zu tragen.
Einst zwar lief ein Seegel auf den Strand:
Aber, sobald die Winde sich gewandt,
Flog es wieder in See. Jahre vereilten indessen:
Und der junge, reiche Polyanth,
Der es führte, der mit ihm verschwand,
Hatte vielleicht auf ewig vergessen,
Daß er einst, an diesem öden Strand,
Eine kleine, lallende Venus fand;
Und, im Scherze, sich zur Braut verband.

*

Immer indeß — wie Väter hoffen —
Hoffte des Mädchens Vater, Amynt,
Jenen Scherz noch erfüllt, den sehnlichen Bund getroffen,
Und in Hylen einst ein vornehm, vornehmes Kind.
Aller seiner Nachbarn Nachen
Hatt' er schon, im Geiste, roth gemalt, und grün.

Alle

Alle liebten ihn;
Alle wollt' er glücklich machen!

*

Unter diesen süßen Träumen
Keimte jedoch das Mädchen selbst heran:
Und erfuhr gemach im Keimen,
Daß man viel noch schöner träumen kann.
Arm war Paros: gieng mit, Fische fangen,
Wie hier alles — aber seinen Wangen
Drückte die Liebe Grübchen ein —
Grübchen — nur ein Herz von Stein,
Nur ein Vater konnte von Töchtern verlangen,
Solchen Grübchen feind zu seyn!
Konnt' es selbst nicht seyn! —
Dennoch schien es Amynt. Alles Flehen
Beyder Geliebten, hatte nichts erheischt;
Und die Hofnung reicher Hymenäen,
Dieses Luftschloß, das ihn immer noch täuscht,
Drang zuletzt — wir müssens nur gestehen —
Ihm ihr völligs Todesurtheil ab.
Arme Kinder, nimmer euch wieder sehen? —
Ach, sie sahn sich — auf der Unschuld Grab!

*

Eine Nacht, still und düster:
Kein Verräther ihrer That,
Als der heiligen Myrten Geflüster,
Das für Cypriens Altar Schonung hat;
Dem sich Cypris, sich die drey Geschwister,
Ewig nun das letztemal genaht;
Eine Nacht — so reitzend, so verborgen —
Höllen hätte der Neid empört,
Hätte sie nicht die schrecklichen Morgen
Einer gefallenen Tugend, vermehrt!

*

Welcher Anblick, als der Schleyer
Nun gemach der Hand der Zeit entsank!
Eine Tochter in Schanden! — aller Augen Feuer! —
Und ein Vater, welcher mit Verzweiflung rang! —
Nimmer noch hatten die wenige Jugend
Dieser Gefilde, reitzende Frevel entweiht.
O nun fühlte sich ihre Tugend!
Aber eine schreckliche Tugend:
Ohne Barmherzigkeit.
Alles brannte Cytheren Rache zu geben!

Nur,

Nur, in einem Kahn, durch Flucht,
Rettete Paros sich das Leben.
Selbst der ungebohrnen Frucht
Ward vergebens Aufschub gesucht;
Und ein öder Thurm, am Strande.
Schlos sich ewig, hinter der Mutter Schande.

*

Doch, mit Einbruch der Nacht,
Wandte Paros die Ruder: irrte der Liebe Pfade
Wieder und wieder daher — — auf einmal erwacht
Eine Lampe vom Gestade.
Alle Hütten lagen umbüscht;
Ausser dem Thurm, wo her ein Licht am Meere?
Aber im öden Thurm — „Wenn es Hyla wäre!
„Götter, wenn es Hyla wäre!„
Taumelte Paros: und Hofnung erfrischt
Jede Nerve der Seele — die Ruder drönten im Meere.
Und er sah den Thurm, woher der Schimmer kam:

Und er eilte sich anzusteuern:
Und er rief den Namen der Theuern
Schon die Mauren hinauf — vernahm
Schon die Stimme der Theuern!
„Deinen Schleyer! — rief er — „Rette dich!
„Fleuch an ihm zu meinen Armen!
„Hier ist alles! — ein Nachen: und ich;
„Und der Götter Erbarmen!"
Zitternd knüpfte Hyla Band an Band:
Fuhr den Schleyer hinab — Da flogen,
Mit der zärtlichen Beute, die Woogen
Ueber die Ebne dahin: wie Rosse vom Streite be-
spannt.

*

Mählich entgleitete
Luna der Ferne.
Unter ihr breitete
Silber die Bahn!
Wellen bespiegelten
Wellen: und Sterne
Kamen, und flügelten
Hüpfend den Kahn.
Und die müden Ruder ruhten.

Küssend wandelte nunmehr
Sichre Treue durch die Fluthen:
Und die Hofnung vor ihr her.
„Bebe, meine Geliebte, bebe —
Lächelte Paros — „länger nicht!
„Hyla, dieses Mondenlicht
„Führt uns Inseln zu — ich gäbe
„Sie für hundert Fischerhütten nicht!
„Noch vor kurzem warf, mit meinem Nachen,
„Mich der Sturm hier an ein Land:
„Wo ich Feigen, wie die halbe Hand,
„Ach! und Trauben, wie ein Honig, fand.
„Will ich dir nicht gute Tage machen,
„Wenn wir erst am Ufer sind!
„Mit der Axt da, Kind,
„Bau' ich gleich dir eine Hütte,
„Wo der beste Kießbach rinnt.
„Feuer hab' ich; und geschwind
„Steht ein Fisch gebraten in der Mitte;
„Denn die Handvoll trokner Scholle (*) Kind,
„Zehrt sich weg, eh wir am Lande sind.

 Und

(*) Ein bekannter Fisch.

„Und darnach, indem die Fische kühlen
„Hohl' ich Trauben. Nur im Spielen,
„Pres' ich diesen Wasserkrug voll Most.
„Eine wahre Götterkost!
„Morgen Abends, wenn wir nirgends landen,
„Morgen Abends sind wir da!
„Freylich müssen wir nicht stranden;
„Und das hoff' ich ja!„
Paros sprach es: drückte die holde Kleine
Lächelnd an die Brust:
Und der Himmlischen keine
Lag am Ida, so reizend, auf Gewölken der
Luft!
Beyde sahn den Morgen erwachen,
Wie die Nachtigal den May.
Inseln an Inseln tanzten den Nachen,
Fliegenden Bäumen gleich, vorbey.
Itzt auf einmal ein Freudengeschrey!
Und das Land! — da stand der Nachen.

*

Paros warf die Ruder in den Kahn:
Sprang ins Meer: schwamm über: und hüpfte

Mit dem Seil das Ufer hinan —
Götter! als er stürzte: das Seil entschlüpfte;
Und die Woogen den Kahn,
Ohne Rettung, ihre Beute sahn.
Fruchtlos rang die Verlaßne die Hände:
Rief Erbarmung! — Paros hörte sie nicht;
Rieß sich aus der Betäubung nur ans Licht,
Tief im Meere bereits, der Insel im Angesicht,
An den Sträuchen einiger Felsenwände,
Unter Hylen den Nachen entgehn,
Und die Jammernde hülflos klimmen zu sehn.
Wüthend sprang er in die Wellen,
Schlug mit ihnen, von Höllen zu Höllen,
Nach dem Felsen hinüber. Athemlos
Sank er auf der Bebenden Schooß.

*

Unter welcher Erwartung — — Götter! Götter! —
Weinten beyde nunmehr die schrecklichste Nacht heran!
Ueber sich Wüste, vor sich Ocean;
Ohne Kahn, ohne Brod, ohne Retter!

Schatten der Sünder blicken aus ihrer Quaal,
Ruhiger in Elysiens Freuden:
Als die schwimmenden Augen von beyden,
In der Sonne sterbenden Strahl,
Nach der Insel Gestaden, welche scheiden.
Mit dem Morgen aber gieng
Voll ihr Elend auf. Mit schmachtenden Lippen,
Tranken sie den Thau der Klippen,
Der in milden Tropfen niedergieng:
Bis der Mittag an zu lechzen fieng;
Da ergrif, mit wüthenden Armen,
Paros nochmals Tod und Meer:
Schwamm zur Insel: kam, mit Früchten, das Meer
Rastlos wieder zurück. Der Götter Erbarmen
Wandelte sichtbar vor ihm her!
Täglich wagte nunmehr, den Fluthen Preiß gegeben.
Paros Leben um Leben:
Und die Götter schützten ihn hin und her;
Aber täglich schwanden seine Kräfte mehr.
Mit der lezten Speise, halb entseelet,

Trieb er itzt der Klippe zu;
Sah den Untergang da, den er sich verheelet,
Arme Hyla! sah ihn ganz, wie du.

— — —

*

Sprachlos, starr, mit ächzendem Munde,
Unglücksvolle! sank er dir in Schoos;
Als auf einmal die schreckliche Stunde
Deiner Geburt, dich umschloß.
Donnernde Woogen, die der Beute lachten,
Waren deine Gesänge der Lust.
Hier, an deiner verhungerten Brust,
Lag nunmehr der Säugling, langsam zu verschmachten;
Dort dein Paros, kaum sich selbst bewußt:
Ohne der Angst der Gebährerin zu achten.
Nun ergriff, als wie Verschworne der Verrath,
Jene nächtliche That
Das entschlummerte Gewissen!
Jener Hayn, der Schonung bat!
Jener Altar, den Frevel zertrat! —
Höllen schienen bereits den Abgrund aufzuschliessen;

 Glühen-

Glühende Furien rissen
Zu der rächenden Paphia Füssen
Deinen, Leichnam, dessen letzten Küssen
Schon dein Säugling sich genaht! — —

*

Hyla bebte. Zitternd irrten
Ihre Blicke gegen das Meer.
Götter! — da flog, bekränzt mit Myrten,
Flog ein Nachen daher.
Eine cyprische Schöne
Stieg mit einem Fremden ans Land.
„Welcher fürchterlichen Scene„
Rief erschrocken die Schöne,
„Welcher fürchterlichen Scene,
„Hat uns Venus Anadyomene,
„Die uns heut im Traum verband
„Hier zu opfern, zugesandt!
„Welch ein Opfer, liebster Polyanth!„ —
Polyanth? — rief Hyla — bey den Göttern!
Du bist Polyanth?
O, mein Vater hat dich mir genannt!
O dieß Opfer schickt euch uns zu Rettern!

Hast du niemals, am Aegäer-Strand,
Einst ein kleines Fischermädchen gekannt?
War ichs nicht? —

Der Fremde nahm sie bey der Hand:
„Hyla!„ — rief er —„ Hyla! — welcher Stern verbannt
„Dich in dieses schreckliche Land! — —
„O Melita!„ seufzte Polyanth,
Gegen die schöne Fremde gewandt,
Deren Furcht in sanfte Thränen verschwand —
„Laß uns retten! uns die Armen retten!
„Nimm den Opferwein —
„Diese Tauben — eile! — denn was hätten
„Opfer heiligs, könnte sie dieß entweihn!„

*

Und er nahm den Opferwein,
Und erquickte Paros und Hylen,
Und Milita mit ihren Gespielen,
Nahm die Tauben, bestimmt der Venus Opfer zu seyn,
Und erquickte Paros und Hylen.

*

Küssend schifften nunmehr, am Abend, die beyden Betrübten,
Nach der Insel hinüber: dem sehnlichen Hafen der Ruh.
Polyanth mit seiner Geliebten,
Die ihm Cypern geschenkt, eilte Phönicien zu.
Hyla gab der Insel Paros Namen.
Jener wüste Fels versank.
Beyde brachten entzückt — und Enkel an Enkel kamen
Diesen Gebräuchen nach — Paphien jährlich Dank.
Als der Altar das Blut des ersten Opfers trank,
Fuhr auf ihrer Opfer Flammen
Acidaliens Glanz hernieder:
Rosengewölke schlugen um ihn zusammen,
Als ein Zeichen ihrer Huldgöttinn.
Alle Hayne strahlten von Purpur wieder:
Alle Himmel tönten Lieder
Venus, der Versöhnten, der Erbarmerinn.

IV.

Unsre Bestimmung

An den

Herrn Rath Uz,

in Anspach.

Halberstadt, den 2 April 1772.

Auf dieser Spanne Zeit, worauf wir eben stehn,
Von der wir nichts, eh heute ward, gesehn,
Von der wir kaum die Spur, eh morgen wird,
noch wissen:
Da von dem Augenblick, zu dem wir eben gehn,
Schon wieder, unter unsern Füssen,
Das Meer der Ewigkeit — das unsern Schritt
umringt,
Stets vor ihm Land enthüllt, und hinter ihm
verschlingt —
Den einen Theil hinabgerissen;

Auf

Auf dieser Ebb' und Fluth von werden und vergehn,
Noch über manche tausend Tage
Vielleicht für uns gespannt: vielleicht bereits ersehn,
Uns, bey dem nächsten Zeigerschlage,
In seinen Schlund hinabzudrehn;
Sprich, liebster Uz, erlaubt dies Gnadenleben,
Nach mehr, als vor uns liegt, den Blick uns zu erheben?

Wahr, dieser Geist, durch den ich Leben bin,
Entschwingt sich willig seinen Schranken:
Fliegt, an der Reihe der Gedanken,
Bis zu dem einzigen Gedanken,
In dem sie alle wurden, hin;
Erforscht das Meer, aus dem, in Wesen ausgegossen,
Ich für die Welt, die Welt für mich geflossen:
Dies grosse Meer, aus dem was war, und ist,
Und seyn wird, ewig, ewig fließt:

Sieht,

Sieht aus der Nacht versunkner Erden,
Mir eine neue Schöpfung werden:
Und zeichnet mir den ganzen, großen Plan,
Mit Feuer in die Brust, nach dem wir uns ihr nahn;
Doch eben dieser Geist, so bald er höher fliehet,
Ins kleinste Labyrinth der Gottheit sich versteigt:
Was sieht der Thor? — er, der mich täglich siehet,
Und stets noch fragt: wie man mich einst gezeugt?

Er wage sich, er fasse, sonder Rasten,
Den Hebel der Natur, durch den sie Welten regt:
Und jedes Element, so weit es seine Lasten
Dem Hebel auferlegt;
Er reisse sich mit allen tausend Sphären
Um ihren festgesetzten Pfad;
Sey aus im Sonnenblick, die Erde zu verklären,
Und splittre seinen Strahl, indem er uns sich naht;

Beschiffe, mit der Nacht, des Mondes bleiche
Seen,
Umschreite des Saturnus Ring:
Enträtzle, welchen Kreis des Irrsterns Schrecken
gehen,
Und welcher Sündfluth ihn der Ewige verhing;
Er lehre mich der Erd Wölbung finden:
Und, bis zum Wurm, der Einen Hauch lang
lebt,
Den letzten Faden abzuwinden,
Den die Natur um ihren Stoff gewebt:
Nun bleib er stehn, und seh' in wenig Jahren,
Von neuem zu, wo seine Wunder waren!

Doch nein, der stolze Gott, der Mensch, er
irre nie!
Die Wahrheit selbst, verbessre keine Sylbe
An seiner Weisheit, von der Milbe
Bis zu der Sphären Harmonie;
O liebster Uz, dereinst zum vollen Licht gerissen,
Der kleine Gott von Schaum, wie bald wird er
zerfließen!
Wie bald gestehn, daß hier auch Newtons blind,
Und nur im Staar von uns verschieden sind!

Wie bald gestehn, daß, jenseit dieser Erden,
Auf jeden Blick zehn beßre Newtons werden!
Und doch, wenn auch mein Geist zum Engel selbst, sich schuf,
War, es zu seyn, hienieden mein Beruf!
Soll dieses müde Blut, nur blos mein Herz erweitern,
Um unaufhörlich sich in Nervensaft zu läutern:
Damit mein stolzer Geist, der auf der Fülle ruht,
In vollen Strömen ihn verthut?
Braucht dieses Blut nicht selbst, zum Umlauf, Kräfte:
Und diese Kraft nicht auch ein Theil der Säfte?
Hängt dieser Arm, als Zierde nur, an mir?
Bin ich nur Geist, und bin ich nicht auch Thier?
Und rächt dieß Thier, im Müßiggang vergraben,
Durch Aufruhr nicht den Mißbrauch meiner Gaben?
Und, wenn nunmehr mein Stolz vor seinen Seuchen bebt,

Wo Mitleid? bey der Welt? ihr, der ich nie
gelebt?
Wo Trost? — in meiner Pflicht? die, vor des
Schwindels Höhen
Wohin ich flog, kaum einmal mich gesehen?

Dem Pflüger war der Leib, den meine Seele schwächt,
Dem Pflüger nur, ganz, wie er ist, gerecht:
Ihm, der Gesundheit von sich hauchet,
Und Muskeln hat, dieweil er Muskeln brauchet.
War die Natur, die mich, ihm gleich, gebahr,
Zu meinem Fluch, so mildreich, als sie war?
Wenn blos an mir die Hälfte Glieder wären,
Schon allzuviel! Auch die kann ich entbehren;
Ja, zum Behuf abstrackter Grübeleyn,
Den ganzen Leib. Wie luftig wollt' ich seyn!
Doch, da sie allen uns nur Eine Forme wählte,
Was war ihr Zweck? — der Zweck, den ich verfehlte?

Hier wär der Ort, in Jacob Roußeau's Art,
Die Skizze vollends auszumahlen.
Wir kennen ja die Herren Kamtschadalen;
Nur wilder noch, und etwas mehr behaart,
So, däucht mich, wären wir so ziemlich
Der ächte, wahre Mensch; und wär uns das nicht rühmlich?
Zum höchsten wüßten wir ein kleines Feld zu baun,
Ein Dach zu flechten, Holz zu haun,
Den wilden Thieren nachzujagen:
Ein Bärenfell uns auf die Haut zu nähn:
Und Abends unsrer Frau zu sagen,
Was uns den langen Tag geschehn! —

Hinweg von mir, verhaßte Träumereyen
Für ein Geschöpf, das seine Würde fühlt!
Soll ich mich nun zum bloßen Thier entweihen,
Weil mein Verstand den Gott zu stolz gespielt?
Weil für die Sucht nach Speculationen,
Nicht die Natur mir diesen Geist geschenkt:

 So

So soll er ganz umsonst in einem Körper thronen,
Der gern ihm dient, regiert er nur umschränkt?
War nicht die Fähigkeit: zu denken und zu wissen,
So gut für mich ein Zweck, als meiner Glieder Kraft?
Und, daß nur Eine Form uns sämtlich aufgerafft,
Bestimmung gnug, uns ganz ihr anzuschliessen,
So gut der Thon erlaubt, aus dem sie jeden schafft?
Wie lange trennen wir den Körper von dem Geiste!
Es braucht der Trennung nicht, zum blossen Zeitvertreib;
Uns trennt schon unsre Pflicht. Der eine dient das meiste
Dem Staate mit dem Geist, der andre mit dem Leib.
Indeß, nicht ganz ein Thier, nicht ganz ein himmlisch Wesen,
Sey beyder gleiches Wohl die Sorge meiner Zeit.

Ich

Ich pflüge nicht das Land: der Pflüger soll nicht lesen;
Ich soll kein Seraph seyn: allein auch er gescheit
Ob um den Sirius noch tausend Welten rennen,
Was kümmerts mich? mich, der auf dieser klebt,
Um meines Schöpfers Macht zu kennen? —
Ich armer Mensch! — Hat sie mich nicht belebt?
Bin ich zu klein, in mir sie zu verklären?
Und kosten Millionen Sphähren
Für einen Gott, der mich erschaffen kann,
Mehr als der Ball, auf welchem ich begann?
In mir, in mir, laß mich den Schöpfer finden!
In meiner Nebenbürger Glück;
In meiner Pflicht, ihr wahres Glück zu gründen;
Und meiner Thätigkeit zu jedem Augenblick.
Gesundheit meines Volks, Schutz vor Gewalt und Raube,
Erleichtrung für den Fleiß, und Sorge für die Noth,
Die Sitten, unsre Zucht, mein Frieden, und mein Glaube:

 Heischt

Heischt von mir Weisheit gnug: und ist mir gnug Gebot.
Doch nicht das blosse Wohl, auch meines Volks Vergnügen
Ist eines Morgens werth, der einen Uz erzeugt:
Wenn alle Grazien an seinen Mund sich schmiegen,
Bis, wenn er Gott besingt, und ihm der Himmel schweigt.
Nicht Eine Wissenschaft, nicht Eine Kunst der Erden,
Die sich der Erde nützlich macht:
Sey mir zu klein, von mir geübt zu werden,
Sey mir zu groß, daß ich sie nicht durchdacht.
In meiner Republik sind Graun und Oeser Bürger:
Wer sie mir raubt, der raub' auch mein Gefühl!
Hier glücklich will ich seyn; nicht blos der Thiere Würger,
Und einer Hütte Herr, des nächsten Windes Spiel.
Bequemlichkeit und Reitz sind mir nicht minder Pflichten,

Als, was die Nothdurft mir gebeut;
Und Gellert darf für mich noch immer Lieder
dichten:
Ob sich der Cantor schon an Schmolkens heischer
schreyt.
Mein Standpunkt ist dieß Rund: was ausser seinen Sphähren,
Gehört für meine Sorge nicht;
Der Erdball aber ganz; und meinem Geist ward
Licht,
Um stuffenweis durch dieses Licht,
Mein ganzes Wohl, das dieser Ball verflicht,
Auf diesem Ball, ganz, ganz mir aufzuklären.
Ein großes Labyrinth! Ich aber zittre nicht.
Zwar manchen Faden wird mein Wahn verfolgen
müssen,
Der immer noch zu weit mich führt!
Es sey. Mich soll kein Weg, kein Umweg mich
verdriessen,
So bald er wirklich sich zum wahren Ziel verliert.
Mein Schutzgeist lehre nur mich gleich die Reise schliessen,

Wenn sie zu sichtbar schweift, wohin mir nicht gebührt.

So lebte, lebt noch itzt, und leb' uns lang im Segen,
Ein Freund von mir, den Welt und Nachwelt liebt;
Auch Deiner, liebster Uz. In Paphiens Gehägen
Gab seine Jugend Dir, was mir sein Alter giebt.
Ihn kennt Germanien, als Barden seiner Freuden:
Als Bidermann, nur eine kleine Stadt;
Doch würd' ich Friedrichen um diese Stadt beneiden,
Und hätt' ich mehr Berlins, als Fridrich Lorbeern hat:
Von jeder Träumerey der Weisheit losgerissen,
Ein Mann für seine Welt, ein Mann für seine Zeit,
Ein Mann für seinen Stand: fliegt, unter Thätigkeit,
Der Tag dahin: und unter unsern Küssen,
Der Abend, der ihn nicht bereut.

Der Morgen ist die Zeit der Lieder:
Ihm, und der kleinen Nachtigall.
Sein muntres Sans-souci, am nahen Wasserfall,
Nimmt dann den Hirten auf, und giebt den Bürger wieder;
Doch Vater ist er überall.
Dem Niedrigsten im Volk, verschloß sich nie sein Busen,
War nur sein Herz nicht seinem Schicksal gleich.
In seinem kleinen Himmelreich,
Thut alles wohl, auch selber seine Musen (*).
Und eben diese Hand, durch die, zum Monument,
Germaniens Genies um seine Wände schimmern:
Baut, aus des Fleisses letzten Trümmern,

(*) In den Liedern eines armen Arbeitsmannes. Sie wurden den Armen zum besten gedruckt: und haben in dem kleinen Schauspiele: Armuth und Tugend, an unserm vortreflichen Weise, bereits einen würdigen Nachfolger gefunden.

Dem Elend izt die Burg, die noch der Tod nicht
kennt,
In dessen Arm schon tausend brodlos wimmern.
O dieser Mann, der mehr in sich vereint,
Als eines Engels würdig wäre;
Nur Er ist Mensch, ist seines Daseyns Ehre! —
Und dieser Mensch — ist G*, ist unser Freund!

V.

Die Laune.

An den

Herrn Hofrath Köpken,

in Magdeburg.

Halberstadt, den 12 May 1772.

Die Wahrheit, Freund, und eine Seifenblase,
Zerfahren in der Hand! — Exempli gratia,
Was ist der Mann im Mond! — Mit seinem besten Glase
Fand kein solch Ding Hevel (*) in ganz Lunatica.
Nur mit genauer Noth entdekte meine Base,

Die

(*) Ein berühmter Astronom, dessen Selenographi bekannt genug ist.

Die neulich durch die Sonntagsbrille sah —
Drey Löcher, und ein Plätzchen für die Nase.
Wahrhaftig, hätt' ich nicht, aus Wielands Diogen,
Von sicherer Hand, daß einer ihn gesehn:
Ich zweifelte, bey meiner Ehre,
Ob gar ein Mann im Monde wäre!

Das runde Ding, in dem er hausen soll,
Ist freylich groß genug. Zwölftausend Patagonen,
Beym Herkul! füllten's kaum, mit Zeug und Sattel, voll:
Und, traun, ein einzler Mensch kann nicht geräumer wohnen! —
Nur, daß es just ein Mann ist, find ich schlau!
Wir alle, würden eh das kleinste Dachsloch wählen,
Als, in dem ungeheuren Bau
Des lieben, leeren Monds, uns Eine Stunde quälen;
Doch, welche Schöpfung selbst, reicht hin für eine Frau?
Und gleichwohl, ihren Putz, nach Würden, auszuzählen,

Wo kann ihr minder Platz, als in dem Monde,
fehlen?
Zwar, von den Damen unsrer Zeit,
Wünscht' ich mir eben nicht, daß sie den Einfall
hätten!
Sie sind zu schön sich in den Mond zu betten.
Es giebt ja wohl, im Reich der Möglichkeit,
Ein anders Mittelding von Grazie und Faune,
Das besser in dem Mond gedeiht.
Als — nur zum Beispiel eins! — die Laune.

Fix, Herr Apoll, das Flugwerk eingehängt!
Die Reise geht in Mond. Wie hälts? — ge-
brichts an Greiffen?
Aus einem Blaserohr gezwängt,
Auf gutes Glück, den Paß hinanzupfeifen:
Ist eine Motion, bey der man sich bedenkt;
Und über Kopf und Hals vielleicht herab zu
kollern:
Noch eine von den ungleich tollern.
Kraft meiner Kunst, als Dichter, dürfte zwar
Ein einzger braver Reim das rechte Tempo fassen:
So berstete die Luft; und mich, mit Haut und
Haar,
Empfingen längst Terrassen an Terrassen,

Auf

Auf Stufen von Topas, vielleicht von Demant gar;
Bis meine Wenigkeit in loco tuto war.
Doch alles das ist mir zu wenig wunderbar.
Zwölf Geister, in der Kunst der Feen unterwiesen,
Sind nicht zu viel verlangt, wenn man nicht oft
sie plagt! —
Nur einmal, Freund, nur einmal will ich niesen;
Husch, bin ich in den Mond, eh jemand Prosit
sagt!

Nun, hab' ichs nicht gedacht? — Da steh'
ich vor der Scheibe.
Dein Wunder, Röpken, sollst Du sehn! —
Ist das ein Bau! so rund, so wohl bey Leibe,
So kreidenweis, es kann nichts drüber gehn!
Doch, eh ich Dir, die Schaale viel beschreibe,
Kann ich was Klügers thun. Leb' wohl! auf Wiedersehn! — —

So war ich denn im Mond.
Kund allen, und zu wissen,
Daß wirklich hier die Laune wohnt.
Noch Jungfer, sagt man in dem Mond,
Und, ausser ein Paar Ziegenfüssen,
Ein Püppchen, in der That, zum küssen.

Die grossen, runden Löcher da,
Die meine liebe Base sah,
Sind, unter uns gesagt, drey Thüren:
Wodurch — vom Gabalis, traun, selber nicht gekannt —
Gewisse Geisterchen zum Erdenkloß marschiren,
Wenn Dame Laune sie versandt.
Das oberste, zur rechten Hand,
Gehört den Grillen: nah bey diesen,
Das andre Loch, den Schnurren; wo ich stand,
Der große Thorweg — den Caprisen.
Die Grillen, von dem Kopf gestachelt bis ans Knie —
Vielleicht bis an den Fuß, wenn wir den Reim schon hätten —
Sind eine Art von Donnen Quixotetten,
Gesandt vom Mond in unsre Betten,
Die Damen von der Lethargie,
Die Herrn vom Hirnweh, zu erretten.
Man fängt sie auf, als wie die Kletten,
Den Schnupfen, oder, Zevs weis, wie? —
Zur Nachtzeit seegeln sie, auf goldnen Mückenblasen,

Dem

Dem lieben Mondschein angeleimt,
Uns Sublunaren in die Nasen.
Man wacht darüber auf: schläft ein: — und hat geträumt!
Man wacht darüber auf: schläft nicht ein: — und der Himmel
Hat einen Jacob Böhme mehr!
Christina pfuyt in Schwedens Weltgetümmel:
Und Sixtus Quintus wird aus einem Molch zum Bär!
Wahr, seine Wuth, despotisch, wie sein Wille,
Stutzt in der Eil, den halben Clerus um;
Huy! schreyt der Philosoph „ da haben wirs, warum? „ —
Im Grunde war es eine Grille!
Die Schnurren e Contrario,
Sind kleine muntre Harlekinen;
Flink, wie der Wind: bald so, bald so;
Der Vitzliputzli wag's mit ihnen!
Nur eine summt ihm um das Ohr —
Hop! stolpert seiner Wachtparade
Czaar Peter, mit der Drommel, vor.

Nur eine kneipt ihn in die Wade —
Hop! fliegt der große Ludewig,
Als Tänzer, auf: und wundert sich.
Sie haben mächtge Mottenflügel —
Durchs Mikroskopium zwar freylich etwas klein:
Doch sensus fallunt! — sonst, im Spiegel,
Läßt ihnen, in der That, ein Bausebäckchen fein.
Sie machen gern zu Paaren ihre Reise:
Und halten nirgends Stich: und tippen ihren Mann,
Von Zeit zu Zeit, als wie die Fledermäuse,
Nur gleichsam im Vorbeyflug an.
Oft sitzen wir des Abends da: und knurren.
Kaum nehmen wir ein Gläschen Wein beym Schopf —
Auf einmal gehn ein Dutzend solche Schnurren,
Uns nach einander durch den Kopf.
Gemeiniglich empfehlen dann die Grillen
Sich unsrer Gunst; und ziehn sich, Schritt vor Schritt,
Mit Gravität zurück. Wir jauchzen schon im Stillen;
Kaum aber sind wir oft sie quitt,

So hat der Moloch seinen Willen,
Und führt sie wieder her, und hundert neue mit.
Verlohren, wenn wir dann mit Heersturm in sie dringen!
Sie wehren sich, so lang es eine Schanze gab:
Und treten, wenn wir sie bis zur Verzweiflung bringen,
Im Donner ihren Platz an die Caprisen ab.
Dann geht der Brauttanz los! — Kein Riese
Ficht wüthender für sein verwünschtes Schloß,
Als so ein Teufel von Caprise
Für eine Handbreit Kopf, worein er einmal schoß.
Vergebens schreyt der Henker mit dem Schwerte:
Den Bart geputzt! — Der wilde Russe lacht:
Streckt her den Hals: und stürmt ins Reich der Nacht,
Dem Czaar zum Trotz, als Märtyrer der Bärte,
Mit einem jubilo, wie Mars und eine Schlacht!
Und pöckelte der wüthende Hurone
Den überwundnen Feind in Höllenmartern ein:
Er schnappte wieder nach dem Tone,
Sein Schimpfslied vollends auszuschreyn.
Da sitzt denn in der armen Seele,

Just

Just zwischen Willen und Verstand,
Die kleine Furie, Caprise wohlbenannt:
Greift dem Verstande nach der Kehle,
Und zerrt den Willen bey der Hand:
Schwenkt alle fünf bekannte Sinnen
Ein paarmal in dem Ring herum —
Die guten Dinger werden dumm,
Und sehn und hören nun, von aussen und von innen
Nur Funken links und rechts: und die Caprise drinnen,
Als, von den obgedachten Sinnen,
Das letzte punctum fixum opticum.
Die Zeit kann freylich auch, so wie von allem Bösen,
Von diesem Unhold uns erlösen;
Allein Gedult gehört dazu!
Und öfters, wenn wir ihm schon auf der Ferse waren,
Macht er ein X uns für ein U,
Glitscht wieder in den Kopf, und läßt den Absatz fahren;
Da sitzen wir — St. Veit ertapp' den Schuh!

Sie selbst indes, die Herren Geisterlinge,
Sind unter sich, ein Sinn, ein Herz;
Und helfen öfters erst, zum Scherz,
Sich eins dem andern auf die Sprünge.
Wir Sublunaren habens dann
Zwar freylich meistens auszubaden.
Allein was hilfts? Man hat einmal den Schaden,
Und Sauersehn schlägt, leider, nicht viel an.
Zum Beyspiel darf nur eine Grille,
Den Schnurren, eh sie sichs versehn,
In meinem Kopf durchs Weichbild gehn:
So kann einmal in aller Stille,
Ein schnakisch Werkchen draus entstehn.
Wie werden dann die jungen Scriblers wettern!
Allein, was konnt' ich anders thun,
Als a' la Pope sie vergöttern;
Die Männchen wollten ja nicht ruhn!
Kömmt, leider, dieser Herrn Geschmiere,
Doch selbst vom lieben Monde her.
Die Schnurre guckt denn auch den Grillen in die Thüre;

Gleich giebt sie sich ein grämlichs Air;
Schwirrt wieder weg, und macht da flüchtig,

Halb Harlekin, halb Schulmonarch,
Den Nachbar Velten mondensüchtig,
Den Nachbar Veit zum Aristarch.
Wie manches tolle Ding, seit Anno Eins, auf
Erden,
Das Lerm in allen Zipfeln macht:
War, wenn wirs recht durchäugeln werden,
Ein solches Gauckelspiel der Nacht!
Wie mancher Creutzzug einst nach Drachen und
nach Riesen,
Entstand, zu Deutschlands Untergang,
Weil eine Grille den Caprisen,
Die schon am ganzen Rhein, St. Rom die Zähne
wiesen,
Just noch zu rechter Zeit, durch Land und Leu-
te sprang,
Eh Vater Pabst das Miserere sang.
Und umgekehrt, wie rüstig füllen,
Mit Namen, Jahr für Jahr, die leeren Charten
sich
Seit, in Columbens Kopf die Grillen,
Ein flinck Caprischen überschlich!

Nun schwärmen sie, zu tausend, beyden Polen,
In Abentheurern, zu: und schlafen keine Nacht.
Um einzig nach und nach den Himmel auszuhohlen,
Wie manches Adamskind er eigentlich gemacht.

Indessen herrscht durch weisse, schwarze, braune
Nepoten Evens, als ein Held,
Kraft dieser Geister, Fräulein Laune,
Von hier an, bis in alle Welt.
Vertheilt Prinzeßinnen und Thronen,
Setzt Majestäten ab, und Majestäten ein,
Füllt ganze Staaten mit Neronen,
Macht kleine Horden groß, und große Reiche klein.
Erlaubt einmal, vor allen Leuten,
Mit Damen, die Walpurgis reiten,
Dem Satan hexenfreyen Tanz:
Und gönnt vielleicht zu andern Zeiten,
Dem armen Narren kaum den Schwanz.
Seht, wie die Könige neujahrstags mit dem Sterne,

Mit der Vernunft von Haus zu Haus;
Giebt Völkern Licht in die Laterne,
Und bläst es andern wieder aus.
Ahmt in dem Deutschen nach, jagt in dem Samojeden,
Hängt sich im Britten auf, sengt, als Polak, durchs Land,
Stolziert im Spanier, projectisirt im Schweden,
Ersinnt im Juden Trug, und im Franzosen Tand.
Wägt Sylben im Homer, im Vater Newton Sphären,
Beweist im Wolf, und prüft im Schaftesbury;
Forscht nach in Mendelssohn, vernünftelt in Voltären,
Schwärmt in dem Schwedenburg, und kindert im Mettrie,
Verdirbt, als Magus bald, zur Majestät erhaben,
Und bald als Bettelmönch, dem Beelzebub den Kauf.
Läßt einen Heiligen sich, ohne Kopf, begraben,

Und hängt des andern Hut an Sonnenstrahlen
auf.
Lehrt heischre Papageyen schwatzen:
Und zwingt Cartheuser, stumm zu seyn.
Haucht Bären Tanzkunst in die Tatzen:
Und quält die Nonnen mit Latein.
Kurz, giebt der Welt uns in die Hände,
Wird mit uns Jüngling, mit uns Mann:
Auch Greis vielleicht: empfiehlt sich dann:
War alles, wurde nichts: und, hiermit Lied am
Ende!

VI.

Die Erziehung des Dichters

An

Herrn Oeser,

Directtor der Malerakademie in Leipzig.

Halberstadt, den 9 Junius 1772.

Freund, erster Freund, den meine Muse fand!
Zu deiner Kunst erzog Dich Donners Hand;
Der Dichter nur wächst, ohne Rath und Führer,
Im Zufall auf — zum Barden oder Schmierer.

Der Väter Wunsch ist selten solch ein Amt;
Doch, wär' ein Mann, begütert, und verdammt
Durchaus den Sohn zum Dichter aufzuziehen,
Was soll er thun, bis seine Lorbeern blühen?

Ich träume mir — so gut der Traum sich schafft —
Ein stammlend Kind, neugierig, flatterhaft,
Erhizt auf Lust, zu jedem Spiel entschlüßig,
Itzt aller Freund, itzt aller überdrüßig;
In einem Wink, beruhigt und empört;
Ohr, wo es sieht, und Auge, wo es hört;
Auf alles wach, und über nichts Verlegen:
Schlau gegen List, und, gegen Zwang, verwegen:
Wild, ärmer stets an Schwierigkeit, als Müh —
Der Züge gnug! — Ich nenn' es ein Genie;
Und jede Kunst kann unsern kleinen Wilden,
Mit gleichem Recht, zu ihrem Liebling bilden.

Ihm nahe nichts sich, als der Himmel, mehr:
Und Grazie sey alles um ihn her;
In seiner Lust, in seinem kleinsten Spiele,
Bestricke sie die flatternden Gefühle.
Sein junges Herz, dem jede Lockung neu,
Irrt jeder nach, in gleicher Schwärmerey:
Und bleibt so leicht, will einmal sichs verfliegen,
Auf einem Faun, als einem Amor liegen.
Nie alzufein gewöhnt zur Harmonie
Sich unser Ohr, und nimmer allzufrüh.
Soll unser Lied der Nachwelt einst gefallen,
So forme Reitz die Sprache schon im Lallen.
Sie fließe leicht der Seele Wünschen nach:
Ein voller Quell, und doch ein ebner Bach;
Noch tropfenweis, schon durch die Kunst geläu-
tert,
Und einst ein Strom, dem alles sich erheitert.
Nicht, daß ihr stets pedantisch Fehler rügt;

Der

Der Fliege gleich, die summt, so oft sie fliegt;
Gnug daß sie fliegt: wenn wir es schon nicht hören;
Lehrt! aber lehrt, als wolltet ihr nicht lehren.
Ein kleines Lied, ein Mährchen, Spiel im Scherz
Sich unvermekt in unsers Zöglings Herz.
Er lallt es nach, zürnt, daß es kurz gewesen,
Wünscht ihrer mehr, wünscht wieder, und — lernt lesen.
Ein Zufall giebt ihm Phädern in die Hand.
Ein reitzend Buch? — und doch ihm unbekannt? —
Die Neugier wächst; er wagt die fremden Töne —
Und seht Orbil betrügt ihn, als Camäne.
Ihm hat vielleicht der Römer satt erzählt:

Gut;

Gut! wechselt ab, wenn euch die Lust nicht
fehlt;
Auch Griechenland hat, ausser sieben Weisen,
Manch tejisch Lied — und einen Krieg mit
Mäusen (*)
Nur gönnt der Zeit ihr Theil am Unterricht.
Glaubt, jeder Frucht bekömmt das Treibhaus
nicht.

Ein freyer Lenz, und lachende Gefilde,
Ziehn gleichfalls Obst, zwar später — aber milde,
Beschleicht mit ihm die Freuden und den May,
Auf jedem Fest, in jeder Zauberey
Sein Auge wallt von Hügel auf zu Hügel;
Die Phantasie nimmt vom Entzücken Flügel;
Die Erde tanzt, so wie der Flug sich hebt:
Und Himmel sinds, worauf ihr Fittig schwebt.
Heil ihm! mein Freund. In diesem Rausch der
Seele,
In ihm allein, singt Dichtern Philomele:

Lebt

(*) Die Batrachomyomachie.

Lebt im Homer der Peleide noch:
Gleim schafft das Weib(*), und Lessing hört sein: doch(**)
Bewacht indeß die kleinsten seiner Triebe;
Gewöhnt sein Herz zur Sanftmuth, und zur Liebe!
Er hat ein Herz, das stündlich sich ergeußt;
Und, was es quilt, geht über in den Geist,

Sobald sein Fuß des Jünglings Kraft erhalten,
Säumt länger nicht. Im Heiligthum der Alten,
Auf ihrem Staub, erwartet die Natur,
Nun ewig, Freund, von ihm den großen Schwur.
Athen und Rom verweil', in seinen Hallen,
Ihn Tag und Nacht. Der Sänger Schatten wallen,
Im Lorbeerkranz, vertraulich um ihn her:

Vom

(*) In seiner entzückenden Schöpfung des Weibes.

(**) Das große: " Doch, meine Tochter, doch! " in der Emilia Galotti.

Vom Theokrit zum göttlichen Homer.
Schon wagt er sich, berauscht durch alles Schöne,
Und überträgt ihr Lied in deutsche Töne.
Verschwendet Lob, so oft er sichs erkühnt;
Doch haltet ein, so bald er Lob verdient!
Zu reichlichs Lob macht eitel, und macht träge;
Und blos die Furcht spornt Sieger auf dem Wege.
Pflanzt neben Stolz die Schaam zum Gegengift,
Und lobt zuletzt, blos, wenn er übertrifft.
Laßt oft mit ihm die Barden jener Zeiten,
Auf Einer Bahn, um Einen Lorbeer streiten.
Horaz besang der Fluren stilles Glück;
Er singt es auch: und — giebt den Kranz zurück,
Und sieht entzückt, in seinem alten Dichter,
Das Muster, Freund, und den Rival, und Richter
Merkt insgeheim, mit welcher Dichtungsart
Sich sein Genie und seine Liebe paart.

Gebt

Gebt diesem Hang, allein mit Vorsicht, Nahrung;
Oft war er nichts, als Mangel der Erfahrung.
Die Dichtkunst ist ein grosses, grosses Land;
Provinzen voll, die meist ihm unbekannt.
Manch lachend Thal verzögert seine Schritte
Noch, bis er spricht: hier bau' ich meine Hütte.
Und dieser Berg, dieß Wäldchen, jener Hayn,
Zollt manchen Baum zur Hütte, manchen Stein.
Doch keinen Tag laßt ungebraucht verschwinden,
Für seine Kunst ihn heißer zu entzünden.
Zerstört die Burg der feigen Trägheit kühn;
Und edlen Stolz thürmt über den Ruin.
Sucht seinen Geist, durch großer Dichter Leben
Schon über Welt und Nachwelt zu erheben:
Eh noch der Neid, am eignen Kranz ihn lehrt,
Wie lang er Gift aus unsern Lorbeern zehrt.
Nur hütet euch, daß, schwärmerisch geschildert,
Ihn kein Genie, für eure Zucht verwildert.

Ein Shakespear, Freund, taugt für den Schüler nicht;
Sein Leben war so kühn, als sein Gedicht.
Der kleinste Zug bleibt auf dem Jüngling haften:
Er wird zu groß für kleine Wissenschaften,
Und sieht zu spät, es glücklich zu bereun,
Für große sich im Alter einst zu klein.
Ach! die Natur ist blos ein Buch für Götter;
Auch das Genie versteht nur manche Blätter;
Und, wenn der Text ihm oft zu dunkel war,
Las Wissenschaft indes den Commentar.
Nur Aberwitz verachtet Fleiß und Lehren.
Laßt unsern Freund die Warnung nicht verhören;
Und jeder Tag füll ihm, nach meinem Rath,
Ein neues Fach der Kenntniß, die er hat.
Philosophie, und Sprachen, und Geschichte —
Wahrhaftig, Freund, sie schänden kein Gedichte!

Doch quält ihn nicht durch ewigs Einerley.

Macht seinen Fleiß, durch steten Wechsel, neu.
Die Grazie, mit Blumen in den Haaren,
Erwählt Jesmin, wo gestern Rosen waren:
Und, wenn Cupid sich Pfeile gnug gespitzt,
Zürnt Venus nicht, daß er am Plato schnitzt.

Der Tonkunst Reitz, der Malerey Entzücken
Lehrt unser Ohr, und zeichnet unsern Blicken,
Die Harmonie, die unsern Vers beseelt,
Das Ebenmaas, das unserm Plan oft fehlt;
Und beyde, Freund, verfeinern die Gefühle,
Sind unsre Lust, und endlich unsre Spiele.
Auch ich, mein Freund, von deiner Kunst entbrannt,
Nahm eines Tags den Röthel in die Hand.
Ich malte schlecht; Doch lernt ich, nach Gesetzen,
Das Gute sehn, und nur dieß Gute schätzen:

Und immer noch schwebt jenes Ideal
Vor meinem Blick, und leitet meine Wahl,
Wirkt auf mein Herz , und giebt, durch meine
Lieder,
Im Dichter oft Dir deinen Schüler wieder,
Nicht jeder Ort sieht große Schildereyn;
In Kupfern nur macht sich die Kunst gemein.
Wählt' mit Geschmack! — der Stichel und die
Aetzung
Verlieren viel — sind immer Uebersetzung.
Soll unser Freund der Kunst sich würdig nahn,
So leitet ihn durchs Alterthum heran.
Ersetzt durch Gips des Marmors theure Lasten:
Und zaubert euch die Gemmen um, zu Pasten.
Den höchsten Reitz enthüllte die Natur
Für Griechenland. Da nahm ihn die Sculptur,
Und grub ihn ein. Nun lebt er, übergeben
Der Ewigkeit, sein unverweslich Leben;

Und unser Freund, noch einst als Dichter, singt,
In dem Begriff, der itzt dem Blick gelingt.

Die Schauspielkunst, im Wüten und im
Scherzen,
Die Zauberin und der Tyrann der Herzen;
Auch sie verlangt, daß unser Freund, entzückt,
Ganz ihren Reiz in seine Seele drückt.
Schon öfnet sich die fürchterliche Scene!
Ihr Busen klopft, und der Affect sucht Töne —
Auf einmal fliegt im Donner der Accord
Von ihrem Mund in ihren Minen fort —
Und zitternd krümmt, in einem Thränenregen,
Sich unser Herz dem neuen Schlag entgegen.
Der Sturm entweicht. Thalia, mit dem Chor
Der Grazien, hüpft jugendlich hervor.
Ein Amor scherzt an seiner Freundinn Seite:
Und Satyr giebt ihm schalkhaft das Geleite.

Bey jedem Schritt, stürzt eine ganze Macht
Von Freuden nach; und — jede Loge lacht.
O wäre, Freund, in Deutschland unsre Bühne
Schon, wie sie soll — von keiner Heuchler-Mine
Verfolgt, und selbst vom Mangel oft entehrt —
Ganz ihres Rangs, ganz ihrer Absicht werth;
Ha, welch ein Blick! — Wie leichte Schatten wallten
Dann überall, entzückende Gestalten,
In Bildern fort, so reitzend, so gewählt,
Als je die Kunst sie Gemmen eingehöhlt;
Indeß der Laut, den Zephyrs Odem trüge,
In einem Schwung, die Silberflügel schlüge,
Einst hoft' ich es. Die Hofnung ist dahin.
Nur Wien, nur Wien hat eine Henselin;
Und unser Freund muß in die Zeit sich schicken,
Nicht alles sehn, und manchmal seitwärts blicken.

Ich bin vielleicht aus Eyfer ungerecht;
War ihre Kunst denn stets, denn einzig ächt?
Und unser Freund — Gnug, soll er Vortheil
ärnten,
So lern' er nur, was wenig Künstler lernten,
Die Grazie bey Würde, im Gefühl
Für jeden Reitz, durch aller Töne Spiel,
Als Dichter einst, so glücklich durchzuführen,
Als ihre Kunst — und ewig wird er rühren!

An den

Herrn Canonicus Jacobi

in Düsseldorf.

Aus seiner Studierstube.

Halberstadt, den 25 Jun. 1771.

Einquartirung, liebster Jacobi, Einquartirung!! Ein Dichter, mit sammt seiner Hypochondrie, und einem Satyr: alle drey in einem Skelet, das sich Michaelis nennt, auf Ihrer Stube! — Himmel, was soll aus Ihren Amorn werden!

Bestürtzt staunt ihr verscheuchtes Heer
Bald mich, bald meine Gefährten an;

Und schüttelt den Kopf, und fragt sich: wer,
Wer ist der kleine grämliche Mann?
Und seufzt nun, nach ihrer gewöhnlichen Laune
Mein Ehgemahl, Madam Hypochondrie:
Hilf alle Welt, wie laufen sie
Vor dieser mürrischen Faune!

Die armen kleinen Waisen dauren mich in der Seele; und ich bekomme Lust mit den Geselligsten unter ihnen, einen Versuch zu machen, ob ich ihr Vertrauen gewinnen kann. Wissen Sie was? — ich will in Ihrer Abwesenheit eine Schule mit denselben anlegen. Sie haben lange genug zu Ihren Füssen gesessen, und sanfte Weisheit gehöret: sie mögen auch einmal sehen, wie es unter dem rauhern Klima der Musen hergeht. "Ohne Zweifel also haben Sie ihnen ein Collegium über die Mathematik zugedacht?" — Das nicht — "Oder über die Oekonomie?" — Noch viel weniger! — "Oder über das Finanzwesen?" — Auch nicht — "Doch nicht gar über den Donat? —" Dafür Venus und alle Grazien mich und sie bewahren!

Eh wünscht' ich ein Kalmuck auf Erden,
Als ein Grammatiker zu werden!
Das theure Mitglied einer Zunft,
Die, als Gewalt'ger der Vernunft,
Mit Beulen, wie die Maulwurfshügel
Uns arme Knaben übersteppt:
Und, in der Harmonie der Prügel,
Zur Residenz der Musen schleppt;
Und, wenn sie gnüglich mit der Ruthe,
Uns zu Quiriten umgestäupt,
Entzückt mit unserm letzten Blute,
Das an der Ruthe hängen bleibt,
Die grosse That, der Ewigkeit zu gute,
Auf Ciceronis Aermel schreibt!

Solche gelehrte Beschäftigungen sind nicht für einen Poeten, der lieber sein bißgen Philologie nach und nach in der Stille aufzehrt, als, bey diesen schweren Zeiten, Capital und Interessen auf einmal in die Schanze schlägt. Rein heraus gesagt; Satyren will ich ihre Amorn machen lehren: und ich habe mir schon einen und den andern unter ihnen ausgesucht, der lose Miene genug hat, um in dieser Kunst nicht der letzte zu bleiben.

Tröstlich! — sehr tröstlich! werden Sie sagen. Und was sollen denn die armen Püppchen mit dem Satyrenmachen anfangen?

Soll ihr Elenchus pastorlich
Den Müttern das Gewissen schärfen:
Wenn ihrer Töchter Busen sich
Zu zeitig mit der Schnürbrust überwerfen?
Soll, wenn ein artig Kind, indem die Lampe verlischt,
Nach Amorn greifen will, — und — Zevs weiß, wen — erwischt,
Ihr Jambus sich präceptormässig brüsten?
Und jeder Arm mit Geisseln rüsten,
Wenn hier und da ein Mund in Irrthum sich verliert,
Und dem Adonis giebt, was dem Vulkan gebührt?

Schwerlich könnten Sie dieß bey unsern toleranten Zeiten im Ernste von mir vermuthen. Wir haben, leider! im Reiche der Liebe wichtigere Dinge zu bestrafen, als daß wir an solche Kleinigkeiten denken dürften. Zwölfe sind bereits zu meinen Auditoren erkiest, und alle zwölfe sollen

sollen alle Hände voll zu thun haben, so bald sie eine Geissel rühren können. Scharf wird es hergehen; denn,

Wer nur mit greisem Haar im Schlafe,
Nach Hymens Freuden schielt:
Geschweige wirklich noch in seine Zunft sich stiehlt;
Fällt in des jüngsten Amors Strafe,
Der eben hinter mir mit einem Kinde spielt. (*)
Der neben ihm, mit Bogen Pfeil und Köcher,
In voller Rüstung steht: (**)
Sey jedes braven Barden Rächer,
Den seine Laura hintergeht.

Sorgen Sie also ja nicht, daß einer von ihnen viele müssige Zeit haben wird. Jedem ist schon im Geiste sein Aemtgen angewiesen; und wahr, haftig

(*) L'enfant qui jous avec l'amour; nach van Dyk.

(**) Der bekannte Amor von Coypel.

haftig manches darunter, das der Lehrer eben so gern selbst versehen möchte, als der Schüler nimmermehr. So, zum Exempel, soll

Der sanfteste von diesen Götterknaben,
Dem oft die Grazie die weisse Schulter leiht,
Indem sie sich der kleinen Bürde freut, (*)
Das Strafamt bey den Busen haben.
Den einen ruft vielleicht sein Satyr mehr ans Licht,
Den andern wird sein Spott der Aussicht ganz berauben,
Den dritten lehrt ein Zaun von Spitzen seine Pflicht,
Und von Filet vielleicht bekömmt ein vierter Lauben.

Sie sehen wenigstens daraus, daß es mit Ihren Amorn eben nicht so melancholisch gemeynt ist, als der Einfall, dem ersten Anblick nach, aussah. Freylich, Busenjuvenale können nicht alle werden: jeder indeß wird, was er kann; und was jeder geworden ist, mag der Ausgang zeigen.

Du aber, Ausbund aller Tücke,

Mit

(*) L'amour porté par les Grazes, nach Boucher.

Mit Ueberschlag, Muff, Mantel und Perücke, (*)
Herr Pastor. Amor sprich, was übertrag ich dir?
Ein halber Erdkrays wird vor deiner Geissel zittern!
Es sey! — Ich schicke dich mit ihr
Zu kargen Vätern, scheelen Müttern:
Und allenfalls, wenn wir ihn nicht erbittern,
Zu manchem Kritiker — der Herr erlaube mir —
Wie du, voll nichts, und doch voll Flittern,
Wie du, halb Pfau, halb Murmelthier.

Es versteht sich am Rande, daß ich ihn nur zu solchen schicken werde, die sich an Sängern der Liebe versündigen. Ich, für meine wenige Person, also, muß noch zur Zeit auf dieses heilsame Beneficium Verzicht thun. Ein kleines Gespräch zwischen der Taube der Venus und Jupiters Adler, das ich einmal einem Franzosen nach-

(*) Ein kleiner wächserner Amor, im Priesterhabite.

nachschwatzte: und, wenn ich mich recht erinnere, einige flüchtige Reime, Amors Guckkasten betreffend, die nunmehr, unter meinem dramatischen Hocuspocus, zu einer Operette umgezaubert, mir zur Last liegen — das ist Summa Summarum alles, was von mir auf diese Rechtswohlthat Anspruch machen könnte. Das übrige sind Werke der Finsterniß, die noch nicht das Licht der Welt erblickt haben, und vielleicht noch so bald nicht erblicken dürften.

Ihnen indeß zu zeigen, wie sehr ich seit einiger Zeit im Geheimen um die Gunst der allgewaltigen Göttin der Herzen buhle; füge ich meinem Briefe den Anfang eines Gedichts bey, das Sie bewundern werden. Es betrift nur das Leben und die Thaten eines, und noch dazu unehelichen Sohnes der Venus: schliessen Sie nun daraus, in welchen hohen Weisen ich erst das Leben und die Thaten der Mutter selbst besingen würde.

Leben Sie wohl! Empfehlen Sie mich unserm Vater Rhein: loben Sie sein Wasser, und trinken Sie seinen Wein. Meine Akademisten

in

in Herbis grüssen und küssen Sie. Ich muß eilen, daß mein Brief gedruckt wird; oder es geht Ihnen, wie meinen übrigen Correspondenten. Ich schreibe fleissig an sie; daß sie aber keinen Brief von mir erhalten, geschieht leider

Nicht eben aus Bescheidenheit,
Den Vorrang Würdigern zu geben:
Noch weniger aus Lüsternheit,
Die solchen Briefen eigne Zeit,
Zween Tage lang zu überleben:
Am wenigsten aus Eitelkeit,
Mit Versen, sondrer Treflichkeit,
Die man aus Kurzweil eingestreut,
Auf einmal die Unsterblichkeit,
In ihrer Flucht zu überflügeln;
Das Unglück liegt die meiste Zeit
An einer blossen Kleinigkeit,
An der verwünschten Kleinigkeit —
Dem Couvertiren und dem Siegeln.

Und ehe ich mich heute der nämlichen Gefahr wieder aussetze, unterschreibe ich, so hurtig als ich kann

Michaelis.

N. S.

N. S. Sollte Ihnen eine Scharteke, unter dem Titul: Prolog bey Eröfnung und Epilog bey Schliessung der neuerbauten Schaubühne in Hildesheim, gesprochen von Madame Hensel, im Jahr 1771. zu Augen gekommen seyn; so ersuche ich Sie, Freunde und Feinde dafür zu warnen. Man hat sie, wie ich höre, in der vorigen Messe unter meinem Namen verkauft. Könnte man die Arbeit eines andern mit eignem Geschmiere und Verstümmlungen noch gräulicher verhunzen, als der unverschämte Herausgeber mit der meinigen gethan — an seinem guten Willen sollte es nicht gefehlt haben. Ich gebe Ihnen aber die heilige Versicherung, daß solcher Unsinn, wie meine armen beyden Gedichte gegenwärtig sind, weder jemals von mir geschrieben, noch von Madam Hensel gesprochen worden.

Beylage.

Leben und Thaten des theuren Helden Aeneas.

Erstes Buch.

(Doch nur der Anfang.)

Innhalt.

Wie der theure Held Aeneas nach Lybien verschlagen wird, und wie er daselbst von der Königinn Dido aufgenommen wird.

1.

Es war der Held von Venus Stamm,
Der, weil er Feuer scheute,
Aus Troja lief, nach Welschland schwamm,
Und hungerte und freyte.
St. Juno nahm die Sache krumm.
Vorjetzo weiß ich nicht: warum?
Wir werdens aber hören.

2.

Karthago nämlich gieng ihr nah,
Es hatte Schutz vonnöthen:
Und gieng, wie sie in voraus sah,
Durch seine Enkel flöten.
Drum spielte sie dem theuren Mann,
Auf seiner Reise, längstheran,
Verzweifelte Komödien.

3.

Er hatte keinen Büchsenschuß
Sicilien im Rücken;
So mußte Windvoigt Aeolus,
Die Stürme nach ihm schicken.
Die lärmten, wie der Feind, im Meer.
Ein Schiff flog hin, das andre her;
Eins hoch, das andre niedrig.

„Ver-

4.

"Verwettert! fuhr mit einemmal
Neptunus aus dem Bette.
"Ist das ein Lerm auf meinem Saal!
"Versteht ihr Etiquette?
"Und wißt ihr, wer hier Amtmann ist?
"Euch soll der — Bst! ihr Wellen, bst!
"Euch Schelmen sprech ich weiter!"

5.

Die Winde schlichen sich davon,
Wie Murner aus der Küche:
Und ließen selbst, indem sie flohn,
Den Blasebalg im Stiche.
Aeneas aber dachte fein,
Lief in den nähsten Hafen ein,
Und löste die Kanonen.

6.

Das Ländlein, Lybien genannt,
Empfieng der Schiffe sieben.
Die Helden streckten sich in Sand;
Und sahen, wo sie blieben.
Achates machte Feuer an,
Der Brandenwender war Askan:
Und Palinur trenchirte.

7.

Traun! mürbre Ziemer hatten nie
Ein Heldenmaul verleitet!
Aeneas selber hatte sie
In aller Hast erbeutet.
Man schickte Gram und Furcht zurück:
Und trank auf der Verschlagnen Glück
Sich Herz und Flaschen leichte.

8.

Von seinem goldnen Schemmel sah
Jetzt Jupiter herunter.
„Mein Blut!„ sprach Venus „Herr Papa,
„Das Ding wird täglich bunter.
„Setzt eurer Frau den Kopf zurecht:
„Und haltet hübsch, was ihr versprecht,
„Und laßt mein Kind mit Frieden!

9.

„Hm!„ schmunzelt jener, „wie du bist!
„Du kannst auch nichts erwarten!
„So wahr jetzt Mondschein Mondschein ist,
„Ich will das Ding schon karten.
„Dein Sohn wird glücklich; denk an mich!
„Merkur! fix sporn und stiefle dich,
„Und meld' ihn bey der Dido!„

10.

Aeneas raffte früh sich auf,
Mit seinem Waffenträger:
Da kam ein Mädchen ihm in Lauf,
Und fragte: Sind hier Jäger?
Nein, sprach er, schöne Jägerinn!
Doch sagt, wo führt der Wald uns hin?
Sie sagte: nach Karthago.

11.

Mein Ritter gieng der Nase nach,
So weit es ihr beliebte;
Und weil der Schatten, den er sprach,
In Rosenduft zerstiebte:
Erkannt' er die Mama am Spiel,
Und nahm den Nebel, welcher fiel,
Statt eines Roquelaures.

12.

Er sah nunmehr, des Wanderns satt,
Wie Bienen oder Hummeln,
Schon in der obbenannten Stadt
Sich die Gewerken tummeln.
Palläste warf man hin, wie Sand:
Und Schlösser flogen von der Hand,
Wie Puder aus dem Püster.

13.

Die Kirche zu St. Juno war
Bis auf die Orgel fertig;
Er gieng hinein: trat beyn Altar;
Und war des Pfarrs gewärtig!
Potz Element! was hiengen hier
Von Raphael, le Brün, und mir
Für trefliche Gemälde!

14.

Hier fand er jedes Battaillon
Mit groß- und kleinem Stabe:
Seit griechischer Invasion,
Bis Trojens Uebergabe.
Sah sich bey jeder Aktion:
Doch meistens, als die Hauptperson,
Nur bey der Retirade! u. s. w.

An den

Herrn Canonicus Gleim

Inligend einige satyrische Versuche von unsers Jacobi Amorn.

Halberstadt, den 31. Jul. 1771.

Aller Anfang ist schwer, liebster Gleim! aber am Ende, sagten immer unsre lieben Vorfahren, giebt sich alles, wie das Griechische. Unsers Jacobi Amorn werden so gelehrig, und ihr Lehrer bleibt so unverdrossen, daß es eine wahre Lust ist! Eh noch ein Jahr ins Land geht, sollen vier Nachdrucker durch ihre Satyren reich geworden seyn!

Unser Busenjuvenal, der sanfteste von diesen Götterknaben, war der erste, der mich den Abend, als wir von der Muschelquelle zurückkamen, mit einer überraschte. Er hatte sich, in meiner Abwesenheit, einen kleinen Spazierflug in Mehls Garten gemacht.

Zwischen zwoen liebeswürdigen Schönen, sah er auf einmal ein wildes Mädgen daher hüpfen. Anzug und Miene waren ihres Ganges würdig. Mit dem Leichtsinn einer Phryne, tanzte sie bereits durch die letzte Hecke hin; als, wider alles Vermuthen, noch eine eben aufblühende Rose so glücklich war, zum Zeichen ihres Wohlgefallens, im Vorbeygehen, von ihr mit einem gnädigen Fußstoße beehrt zu werden. In diesem Augenblicke schüttelte der kleine Spötter alle Blätter der Rose auseinander. Chloe — so mag dieser weibliche Wildfang heißen — schien den Vorwurf zu fühlen. Mit einer betroffenen Röthe, sahe sie ihre beyden Gefährtinnen an: blickte hurtig nach einer andern Rose, die ohnfern der erstern, noch in ihrer ursprünglichen Einfalt prangete: schlug die Augen nieder: und verließ den Garten. Amor aber eilte nach Hause, nahm Feder und Dinte zur Hand, und schrieb, wie folget:

An die Buhlerische Chloe.

Schön ist die Rose — wäre sie dein Bild!
Sie war es, eh die Wollust dich vergiftet! —
Schön ist die Rose, welche dort sich lüftet,
So lang ihr Busen, Reitz in Reitz verhüllt,
Dem jungen Morgen sanft entgegen schwillt:
Und, sittsam, diesen Ambra, der sie füllt,
Mehr von sich athmet, als düftet!
Doch, wenn ihr buhlerischer Schoos
Sich flatternd aufreißt: jedem Zephyr bloß,

Von

Von wohlgerüchen überquillt:
Welch eine Rose! Chloe sieht ihr Bild!
Als meine Mutter aus dem Meer
Heraufstieg — Feyernde Düfte trugen
Ihr Weihrauch entgegen! Lüsterne Wellen schlugen
Hinter der Neugebohrenen her! —
Alle Götter umlagerten das Meer,
Im Siegsgesang sie zu empfangen! —
Ganz war sieUnschuld. Purpurn entwallte dieSchaam
Jedem Lokfitz, den schüchtern die züchtigen Armen umschlangen,
Strömte von Reitze zu Reitz, und überglühte die Wangen!
Und der Huldinn Auge vernahm
Nicht den Taumel der staunenden Menge!
Und der Huldinn Ohr vernahm
Nicht den Tumult der Göttergesänge!
Aber kaum vernahm
Ihr Auge den Taumel der staunenden Menge;
Aber kaum vernahm
Ihr Ohr den Tumult der Göttergesänge;
Hin sank die Unschuld! —
da zischte die Schaam

Hinweg, wie Aernten, gefressen vom Wetter!
Da wanden die Hände sich loß! und da —
Da stürzten die Nächte zum Licht! und da —
Ja da verliessen sie die Götter!

Traurig stand nunmehr die Verwaiste, den Blik
Nach dem Meere gewandt.
In milder Erbarmung
Kehrte die Schaam allmählig zurük.
In ihrer brünstigsten Umarmung
Wurden wir Liebesgötter gebohren.
Aber die Unschuld einmal verlohren,
Riefen Aeonen vergebens zurück.
Zwar bauten die Völker ihr oft, im Hayn meiner Mutter, Altäre!
Auch glänzt am Ufer des Arno Cythere (*)
Noch itzt, ins Feyergewand der heiligsten Unschuld gehüllt; —
Doch blos als Marmorbild —
Die Göttin stieg nur einmal aus dem Meere!

Ein Fächer — von aussen Chloens Geschichte, von innen diese Verse — was meynen Sie, liebster Gleim? — sollte er nicht von jeder Braut ihrem Bräutigam zugebracht werden, und als ein heiliges Fami-

(*) Als Venus Medicis.

Familienstück von Tochter zu Tochter erben? — Er würde eben das für die Sittsamkeit seyn, was die Lorenzodose für die Geselligkeit war. Mancher künftigen Chloe, mitten unter ihren buhlerischen Künsten, eine schrecklichere Warnung, als dem scherzenden Verliebten, mitten unter Rosen, ein unvermuthetes Grabmal, mit der Aufschrift: Auch ich war in Arkadien; und unsern noch unverführten Schönen, das sicherste Amulet, wider alle Anfälle des Leichtsinnes; wenn sie nie Gesellschaften annähmen oder besuchten, ohne wenigstens einmal vorher ihren Fächer überlesen und ernstlich überdacht zu haben. Alsdann bliebe die Mode, sich bey jedem zweydeutigen Vorfalle den Fächer vor die Augen zu halten, nicht länger eine unbedeutende Grimasse; oder ein privilegirtes Mittel, unter dem Deckmantel der Schaamröthe, zu verbergen, daß man keine Schaamröthe mehr hat; sondern diente der Unschuld zur Schutzwehr, sich wieder im Verborgenen ihres Adels zu erinnern, und mit neuen Entschliessungen der Ehre dem Feinde die Stirne zu bieten.

Sie sehen, liebster Gleim, ich bin unvermerkt ernsthaft geworden. Mit Verdruß eile ich zu einer andern Gattung Unverschämter von unserm Geschlechte, die unter dem Namen Journalisten, seit einigen Jahren nicht wenig Aufsehen in Deutschland gemacht haben. Gelinde Projecte möchten schwerlich bey diesen Geschöpfen anschlagen. Sie sind eine Art von Besessenen, denen man den Teufel sichtbarlich austreiben muß, wenn sie und andere dafür Frieden haben sollen. Pastor-Amor hat mir ihrentwegen einen Exorcismus zugestellt. Sie, als ein geist-

licher

licher Herr von zwey Stiftern, werden mir sagen, ob sie ihn für kräftig genug halten.

Fahr aus, unsauberer Geist!
Entfleuch diesen Fingern, welche dir dienen!
Nebst allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heißt!

Achtzig Ballen Papier liegen vollgeschrieben;
Der Eymer am Anekdotenborn geht ein,
Gleim und Jacobi sind aufgerieben;
Wenige sonder Verbessrung geblieben;
Sammt und sonders hatten ihre liebe Pein!
Nun aber wird das Knäblein alt:
Und sein Bart keimt mit Gewalt!

Fahr aus, unsauberer Geist!
Entfleuch diesen Fingern, welche dir dienen!
Nebst allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heißt!

Auf einige Beschwörungen mehr oder weniger soll es meinem Amor nicht ankommen; wenn der Patient etwa noch gar zu jung, oder die Krankheit vielleicht ein Erbübel wäre. Er hat mir viel Wunderbares von diesen Leuten erzählt: und von dem Ansehen, das sich diese Leute geben: und von den Banden, die sie unter sich aufgerichtet haben: und

von den Verwüstungen, die durch sie im Reiche der Grazien angestiftet worden: und von den Pasquinaden, womit sie Dichter und Dichtergenossen anfallen — Ich habe aber das meiste wieder vergessen: denn in der That scheinen sie nicht sonderlich die Mühe zu verdienen, daß man sich, ausser dem, was die allgemeine Menschenliebe erfordert, viel weiter um sie bekümmere. Muß es sich doch der ehrlichste Mann gefallen lassen, daß ein muthwilliger Knabe hinten auf seine Kutsche klettert. Man nimmt ihn eine Weile mit; wenn der Bube sieht, daß der Weg zu weit von seinem Dorfe abgeht, wird er schon von selber wieder herunterspringen.

Daß sich aber ein gewisser N. erfrecht, aus heiligem Eifer — auf einer lutherischen Hohenschule — Geßners Idyllen — zu verbrennen; nein, liebster Gleim, das geht über alle menschliche Geduld! Zwölfmal habe ich diese Anekdote in den **Briefen über das Mönchswesen, von einem catholischen Pfarrer an einen Freund,** (*) gelesen: ohne meinen eigenen Augen zu glauben. Ist dieses Vorgeben eine bloße Verläumdung, so ist sie die giftigste, die jemals wider uns arme Ketzer erdacht wurde. Namentlich sollten von unsern Hohenschulen Lehrende und Lernende, deren Namen sich mit N. anfangt, dawider einkommen: und eine Prämie auf das Ungeheuer setzen, das mit ihnen einerley Anfangsbuchstaben, einerley Beruf, und einerley Glauben hätte. Weh dem Unglücklichen, wenn wir ihn wirklich fänden! mit eherner Schrift müßte die Obrigkeit, wenn Recht im Lande wäre, seinen Namen ans schwarze Brett schlagen lassen: und darunter

(*) Siehe p. 63. in der Anmerkung.

darunter folgendes Anathema von meinem Pastor-Amor:

Der du meinen Heiligen verbrannt!
Sünder, aus dem Grabe wachse dir die Hand!
Rubach reite deine Seele
Nach des Orkus Schwefelhöhle!
Mit fletschendem Zahn
Grinse der blinde Ziska dich an!
Zinzendorf und Herrnhuts ganzes Chor
Heule, deinem angepflökten Ohr,
Ewig seinen zwölften Liederanhang vor!

Wie aber, wenn mein Mißtrauen gegründet wäre? wenn dieser N. niemals unter den Lutheranern existirt hätte? — Ja dann würden es mir die Herrn Katholiken nicht übel nehmen, wenn ich Unwahrheit mit Unwahrheit vergälte: und meinen toloranteren Glaubensgenossen zur Ehre, folgende Absolution meines Pastor-Amors, unter dem Namen eines Paters von ihrer Kirche verkaufte. — Doch damit ich mit Ehren von der Messe komme, nehme ich vorher mein Ladenzeichen ein.

Michaelis.

Pastor-Amors Absolution.

Gleim.

Ehrwürdger Herr! Nach Amtsgebrauch
Woll Er mich Beichte hören!

Pastor-Amor.
Vom Herzen gern! — Nur daß sich auch
Der Herr Poet bekehren!

Gleim.
„Manch schönes Trink- und Liebsgedicht
„Schrieb ich in vorgen Tagen — —

Pastor-Amor.
Das weiß ich; Und er schämt sich nicht
Die Augen aufzuschlagen?

Gleim.
Warum? Ich sang den Menschen Muth
Und Freude. That ich übel?

Pastor-Amor.
Zähnklappen für die Höllenbrut;
So wollens Ich und Bibel!

Gleim.
Wahrhaftig? — Gleichwohl lobte mich
Ein Theil von Seinem Orden!

Pastor-Amor.
Noch warens Prediger, wie ich;
Nun sind sie Pröbste worden!

Gleim.
Drum bitt' ich Ihn, ders noch nicht ist,
Mir Armen, der in Gram zerfließt,
Mit Ablaß beyzustehen!

Pastor-Amor.

Bloß, daß er einsieht, wie bereit
Ihm auch ein künftger Probst verzeiht
Ein Ach — so solls geschehen!

Gleim.

„Ach! daß von mir denn in die Welt,
„Seit mich mein Amt im Zügel hält,
„So wenig Lieder kamen! — „

Pastor-Amor.

Verzeihs Ihm Gott! — hier ist sein Geld! —
Er geht verlohren! — Amen!

N. S. Pastor-Amor sieht, daß noch eine halbe Seite ledig ist. Vacui fuga, bringt er mir ein Gedicht. Er hat es in Hymens Seele gemacht; vermuthlich weil es Ehesachen betrifft, und er als Pastor, in Ehesachen, mit Hymen gleichen Siz und Stimme verlangt. Also:

Hymen, an zwo Damen, die sich neulich in unsers Jacobi Schlafgemach wagten.

Warum trieb euch die Neugier an.
Wie ein Jacobi schläft, zu sehn?
Schön schläft er; das muß ich gestehn!
Schön! — aber lange nicht so schön,
Als Euer lieber Mann!

Pastor-Amors Absolution betreffend.

An Herrn Michaelis zu Halberstadt.

Düsseldorf, den 16. August 1771.

Vorgestern, liebster Michaelis, erhielt ich Ihren gedruckten Brief an den Herrn Canonicus Gleim, nebst einigen Satyrischen Versuchen, die Sie meinen Amorn zuschreiben. Diese Knaben lernen in Ihrer Schule recht artige Verse machen, und bekommen eine ganz eigenthümliche, den Deutschen bisher unbekannte Laune. Vortreflich ist das Gedicht des Busen-Juvenals über die Rose. Wie lieb' ich Sie, daß Sie der Keuschheit, der schönsten unter den Grazien, in einem so entzückenden Tone das Wort reden, und wie sehr wünscht' ich, das Gedicht auf den Fächern aller unserer Damen zu lesen! Zu dem Exorcismus will ich auch einige Beschwörungen gern hinzumurmeln;

nicht aus Rache, denn mir haben die Journalisten keinen Schaden gethan, sondern weil ich denen Zeiten mit Verlangen entgegen sehe, da man alles, was in den Wissenschaften gut und schön ist, nicht mehr dem Gelächter der Unheiligen blosstellt. Nur, mein Freund, befehlen Sie dem Amor im geistlichen Kleide, daß er bey niemanden mich in den Verdacht bringt, als hätt' ich an seiner Absolution den geringsten Antheil. So geneigt ich auch bin, das Herz meines Gleims, in dessen geheimstem Winkel gewiß keine Niederträchtigkeit verborgen seyn kann, überall, mit Ihrem Amor frey zu sprechen; so muß ich doch fürchten, daß man über die Absolution allerhand Auslegungen mache, und mir eine Spötterey zur Last lege, die ich, um meinen Einsichten gemäß zu handeln, mir nicht erlauben darf. Jederzeit ist es für mich ein heiliges Gesetz gewesen, Männer zu schonen, die etwas Gutes gethan haben, oder noch thun wollen, damit dieses Gute nicht bey leichtsinnigen Köpfen seine Kraft zu wirken verliere. Beschuldigen Sie, liebster Michaelis, mich keiner albernen Gravität, der ich todt feind bin, und zu der ich, als Doge mitten in Venedig, mich nimmer verstehen würde, weil sie die gefälligen Tugenden gänzlich unterdrücket. Noch weniger bin ich irgend einer Heucheley fähig, und würd' es nicht seyn, wenn ich die heiligen Schlüssel damit erkaufen könnte. Allein es muß mir am Herzen liegen, daß die Welt in meinen Schriften und Handlungen keine Widersprüche finde. Schon zu oft hat das Publikum mich verkannt, und ich hab' es im Stillen erdulden müssen, weil andere Pflichten, wenn ich redete, in Gefahr waren, oder weil ich keine Bosheiten, zum Nachtheil der Menschenliebe, aufdecken wollte. Man hat sich an meinen Schriften, wegen eines ungegründeten Argwohns, zu rächen gesucht, man hat mir Bitterkeiten gesagt, über mich

gespot-

gespottet; und ich freue mich, geschwiegen zu haben, weil ich keiner schlechten Absichten mich bewust bin. Wär' es Feigheit oder Unschlüßigkeit gewesen; so würd' ich es mir selbst nicht verzeihen. Bey dieser Gelegenheit, mein Freund, muß ich mit eben der Ehrlichkeit reden, mit welcher ich damals schwieg, und ich bin versichert, daß Sie selbst mein Betragen billigen. Leben Sie wohl, und grüssen Sie unsern lieben Gleim.

Jacobi.

An Herrn Canonicus Jacobi zu Düsseldorf.

Halberstadt, den 30. August 1771.

Da sitzen wir, lieber Pastor-Amor! — Alle deine Stiefcollegen speyen Feuer und Flamme; Gleim kennet dich nicht: und Jacobi weiß nichts von dir! I nunc, & versus tecum meditare canonos!

Aber, mein Freund, habe ich es Ihnen nicht voraus gesagt, daß wir an dem Buben nicht viel Gutes erleben? — Nein, da hatte ich ihm Unrecht gethan; da war er der Hofmeister eines reizenden Mädchens gewesen, das Sie kannten; da hatte er es, in der Gesellschaft der sittsamen Grazien, zu jeder edlen Empfindung auferzogen; da hatte er es mit aller sittlichen Schönheit begabt, die jemals in einer weiblichen Seele gewesen — Sehen Sie nun ein, daß ich ein besserer Physiognomist bin, als Sie?

Trotz Ueberschlag, Muff, Mantel und Perücke,
Hieß ich ihn gleich den Ausbund aller Tücke.
Und ach! — trotz Ueberschlag, Muff, Mantel und
Perücke,
War er der Ausbund aller Tücke;
Und ach! — trotz Ueberschlag, Muff, Mantel und
Perücke,
Blieb er der Ausbund aller Tücke;
Und ach! — trotz Ueberschlag, Muff, Mantel und
Perücke,
Lieb' ich ihn noch den Ausbund aller Tücke;
Ihn, der so kek anathematisirt,
Daß sich bey jedem Fluch die Keule Ziska's rührt:
So ritterlich exorcisirt,
Daß sich der Satanas in jubilo skisirt;
Und so erbaulich absolvirt,
Daß Petrus in der Angst den Schlüsselbart verliert!

Unmöglich, liebster Freund, kann er unter meiner Zucht seinen ganzen Character geändert haben. Fast sollte ich glauben, er hätte nie zu Ihren Amorn gehört; und sich blos unter diesem Vorwande in meine Freundschaft einschleichen wollen: so wie sich etwan die Christen in China für Holländer ausgeben, damit sie als Holländer, wie Christen gebühret, handeln können. Listig genug sieht er mir dazu aus!

Der Spott, der wie ein Luchs, aus einer alten Klause,
Aus seinen Lämmermienen schielt:
Und, von dem Käppchen bis zur Krause,
Halb den Skarmutz, halb den Anselmo spielt;
Der Muff, der nicht umsonst durch Paphos Lustgehölze
Im schönsten Sommer mit ihm schwärmt:
Und ganz gewiß in seinem kleinen Pelze
Zum Epikur den Plato umgewärmt;
Dieß Mäntelchen, das, durch den Arm gezogen,
Mit seinem schwarzen Boy ein schneeweiß Herzchen deckt:
Und, weil der Schneider nicht die Breite gnug erwogen,
Bald mit dem Amor sich, bald mit dem Pastor neckt.
Der Zwitter tritt, der mit gesunknen Knien,
Ein schwäbisch Pas im halben Seyn erknickt:
Und, will die Ferse nach Manien,
Die Zehe tief ins Thal der Thränen drückt;

Alles dieses bestärket meinen Verdacht: und mich wunderts weiter gar nicht, daß Sie sich von seiner Gemeinschaft so feyerlich lossagen. Nur in die Zeitungen hätten Sie es nicht setzen müssen. (*) Es kriegt

(*) Der voranstehende Brief von Herrn Jacobi stand in verschiedenen Zeitungsblättern.

kriegt gleich darinne den Schein eines gelehrten Steckbriefes: und man traut selten den Leuten viel über den Weg, welche das Glück haben, auf diese Art der Nachfrage des Publikums empfohlen zu werden. Ich weiß freylich, daß es in unsern Tagen Mode wird: und mancher wohl die Kirchthüren zu Hülfe nähme, um seinem Freunde, bey dem geringsten Argwohn einer Beleidigung, Unwürdigkeiten zu sagen, über die sein eigener Stolz erröthen muß; aber dieß ist nicht der Fall bey uns: und wie könnte er es auch je bey einem Herzen, wie das Ihrige, werden!

Frank und frey soll Sie also der kleine Bösewicht von allem Antheile sprechen, den Sie an seiner Absolution durch Rath und That, auch nur im Traume, haben konnten. Und nicht allein Sie: sondern auch meinen Gleim, sondern auch alle, die mündlich oder schriftlich mit mir in der geringsten Verbindung stehen. Lassen Sie nun die Auslegungen wider mich anrücken! — Nicht nur zugeben will ich sie; Trotz sogar will ich jedem ehrlichen Manne bieten, mir eine zu machen, die ich nicht zugeben müßte; aber, für diese unbedingte Gefälligkeit, erlauben Sie mir auch, unbedingt jeden für einen Nichtswürdigen zu halten, der mich der geringsten Nichtswürdigkeit zeiht, ehe er sie mir bewiesen. Was für Thorheiten hat man wider mich vorgenommen! Die Religion lieber selbst hätte ihren Bannstahl ergreifen mögen, in mir den verruchtesten Verächter ihrer Geheimnisse, den zügellosesten Schänder ihrer Diener, zu vertilgen: wenn die Religion nicht ihre wahren Verehrer besser kennte, als diese Herren Wölfe in Schaafspelzen sich einbilden; diese Herren Wölfe in Schaafspelzen, die,

Wie Jupiter-Muscarius, (*)
Aus ihrer Fliege zevsiren;
Und, zupft ein Spötter sie bey ihrem Fliegenfuß,
Auf Einmal die Geduld verlieren;
Und, stante pede für Verdruß,
Den ganzen Himmel allarmiren,
Der seinem Popanz helfen muß!

Kann ich dafür, daß ich in dem Exorcismus und den Mißbräuchen gewisser Absolventen, nicht die ganze heilige Kraft finden kann, derer sich diese Herren rühmen? oder soll ein armer Laye seinen Mitbrüdern nicht wenigstens ins Ohr zischeln, was seine gesunden Augen offenbar sehen? — Doch selbst bey diesem frommen Ungestümme hat man es nicht bewenden lassen. Wenig genug zufrieden, daß man mir nichts mehr, als den Himmel versperren könnte: raubte man mir auch den bürgerlichen Vorzug eines ehrlichen Mannes. Man erniedrigte mich zu dem feilsten Miethlinge fremder Affecten; Namen, die unserer ganzen Nation ehrwürdig seyn sollten, verband man mit mir zu Comploten. Und warum denn das alles, andächtige und

(*) Winkelmann, in seiner Beschreibung der Stoschischen Gemmensammlung, gedenkt zwoer Pastin, die den Jupiter Apomyos oder Muscarius vorstellen. Auf der einen, worauf ich eigentlich anspiele, sieht man Jupiters Kopf in Gestalt einer Fliege: die Flügel des Insects machen seinen Bart aus, der Körper sein Gesicht, und den obern Theil der Stirne, der Fliegenkopf.

und geliebte Freunde? — Weil ich den unseeligen Stolz gewisser höhern Geistlichen nicht für den Geist der Salbung hielt, die sie bey ihrer Priesterweihe erhalten? Weil ich unanständig fand, daß man seine Maximen nach dem Amte zuspitzte? Weil es mir unerträglich vorkam, durch Männer, deren einziges Beyspiel vermögend war, die Freude wieder in alle Stände einzuführen, einen Schwarm Enkratiten verstärkt zu sehen, der bereits sein Felleisen aufpackte, um ihr Plaz zu machen? — Glauben sich Einzele dadurch getroffen; ich, als Satyrist, will es ihnen nicht wehren! — Mein Original heißt Kalchas; setzen Sie nun dafür Probst, setzen Sie Prior, setzen Sie Bischoff, setzen Sie Generalsuperintendent; wenns ins Sylbenmaas paßt — mir kanns gleich viel gelten! Nur Kalchas muß es seyn, der ganze Kalchas,

Der seine Freundschaft nach den Graden
Des Würdenthermometers mißt:
Als Priester von Empfindung überfließt,
Als Bischoff aber, tief gegrüßt,
Mit einem: Wir von Gottes Gnaden!
Vor seinem alten Freund, dem Weltkind, sich verschließt,
Und, wenn sein Freund ihn nicht den Augenblick vergißt —
Vor allen Heiligen sich den Leviten ließt,
Daß er sein Freund gewesen ist!

Unglücklich genug, wenn dieser Kalchas, zu Aufrechthaltung des Guten, das er vielleicht auf

andere Art gestifftet, meiner Schonung bedarf! — Aber an das Gute, das andere stiften konnten, die er durch sein Verfahren der zweydeutigen Auslegung des Publikums Preiß gab, dachten Sie nicht, liebster Jacobi, als Sie mich zu dieser Schonung aufforderten? nicht an das Hohngelächter derjenigen, die zu jeder Wärme des Herzens, zu jedem Adel der Freude verwahrlost, die heiligsten Gefühle der Freundschaft der Verachtung blosstellen: Scherz und Schandthat mit einerley Stempel brandmarken: und auf immer in unserer Seele eine Heiterkeit untergraben, welche die Grundfeste aller freywilligen Tugend, selbst vielleicht aller vernünftigen Wünsche eines ewigen Glücks, ist? — Wollen wir unthätig die Wahrheit bis an den Abgrund führen lassen: und uns dann erst zu ihrer Rettung entschliessen, wenn der Fanatismus auch auf uns mit dem Strik in der Hand zukömmt? —

Das arme Täubchen krümmt in seines Wüthrigs Hand
Dem Tode wehrlos sich entgegen.
Die kühnre Schlange streckt den Mörder in den Sand:
Nicht einen Augenblick, ob ihrer That, verlegen,
Weil er, indem sein Arm die Mörderkeule schwang,
Wach auf mein Herz, und singe, sang.

Schwerlich, liebster Freund, ist in Absicht meiner Entschliessungen, etwas für mich von wenigerer Bestimmung, als das sogenannte Aegerniß. Wie viel unschuldige Herzen mußte Luther ärgern, um

um einen Götzen von seinem Throne zu reissen, den ganz Europa anbetete. Immer lassen Sie uns diesem ehrwürdigen Manne seinen Muth ablernen:

Mit gleichen frommen, heiter Mienen,
Dem heitersten der Wesen dienen;
Vertilgen diesen Schwarm von Heiden,
Die Mönchsgesichter vor ihm schneiden,
Von aussen Glanz, von innen Wind,
Und, Zungen ohne Herzen, sind;
Zertreten ihre Bischoffsmützen,
Auf welchen Grimm und Falschheit sitzen:
Und diesen stolzen Bischoffsstab,
Der manchem den Genickfang gab;
Dem Fegefeuer widerstreben,
Womit man, hielten sie nur still,
Aus Wahnwitz, schon in diesem Leben
Die armen Seelen braten will;
Mit keiner Heiligenthat uns brüsten,
Nur simple gute Thaten thun:
Um einst, als simple gute Christen
Im Arm der Hoffnung auszuruhn!

Wollen Sie aber durchaus liebster Jacobi, weniger die Stimme der Gefahr, als die Stimme Ihres guten Herzens hören: so bleiben Sie mein

Me-

Melanchthon. Mäßigen Sie durch Ihre Sanftmuth meine Hitze, durch ihre Warnungen meinen Eifer; aber glauben Sie gewiß, daß weder Leichtsinn, noch Muthwille den geringsten Antheil, auch nur an Einer Sylbe gehabt, die Sie bisher von mir gelesen: allenfalls meinen Aeneas ausgenommen, dessen Fortsetzung sich mit nächstem Ihrem gütigen Andenken gehorsamst aufdringt.

Tausend Küsse von mir und meinen Amorn. Unser Gleim liebt Sie zärtlicher, als jemals

Ihre Stube und meine Umarmungen erwarten Sie.

Michaelis.

An Herrn Dyck.

Leizig den 1. Jan. 1770.

Freund! Freund! Die Jahre fliehn — Ein Lehrsatz, ohne Ruhm,
So alt als der: wir alle müssen sterben.
Ihn gab Herr Adam zu: ihn glaubten seine Erben;
Ihn schrieb sogar Horaz an seinen Freund Posthum;
Ihn wiederkäut tagtäglich, zum erbarmen!
Das erste beste Leichencarmen:
Die Hauspostillen ungezählt;
Und wenn es, bey gesunden Ohren,
Doch noch an Ueberzeugung fehlt —
An dem ist Hopf und Malz verlohren!
Ihn also festgesetzt, Freund! welcher Widerspruch
Reißt gleichwohl stündlich ihn in unsrer Praxis nieder!
Ich, du, er, wir, ihr, sie, in Mutter Even Brüder,
Sind allzumal so klug Neujahrstags wie ein Buch:
Und ist St. Melchior (*) gewesen;

So

(*) Der zweete Januar.

So dumm als Löschpapier, — wer Velten! kanns
mehr lesen! —

Berechne denn, eh der Termin verfällt,
Bereche denn, mein Lieber! an der Bahre
Von dem nun sanft entschlafnen Jahre,
Einmal sein Facit für die Welt!
Durchspäh mit mir nur einge wenge Rollen,
Bey deren Spiel nun auch der zwölfte Mond ver-
glüht:
Und sprich, da einer schon das Gute überflieht,
Wozu uns die, geschweige längre, sollen?
Sieh schnell einmal der Priester Uebermuth
Hispanien zu einem Faustschlag reitzen:
Daß Petrus Stuhl zu Ellen Sprünge thut,
Und alle Heiligen sich kreuzen!
Propheten her — schon schmilzt, wie Bley,
Roms zwote lange Tyranney!
Schon dampft der Fluch auf dem beschornen Scheitel,
Und schält, von Kopf zum Fuß, sich, wenigstens vorm
May,
Noch eine neue Klerisey!
Schon — goldne Hofnungen, wie eitel!
Da denkt ihr nun, es gilt der Kirchen Polizey,
Und die Reforme trifft die Beutel!

Ein

Ein andrer Akt — verhüll ihn, ewge Nacht! —
Hier Corsika, hier Schwert, hier gute Sache! —
Und Habsucht, und Verraht, und Macht,
Und Frankreich — welchen Donner, Rache?
Und du Sarmatien! gnug eignes Mordes voll,
Wird seiner dich noch täglich mehr beladen!
In welchem Meer von Blute soll
Sich endlich Thorens Rache baden?
Weh einem Thron, den Rottengeist umblitzt!
Weh einem Christenthum, das Mahumed beschützt!
Weh einem Läuterpfuhl, von dem uns Mord entledigt!
Weh einem Himmelsweg, auf dem der Teufel predigt! —
Zurück, zurück, mein Freund! — ich arpeggire nur,
Du siehsts — und beyde Ohren gellen!
Das war ein schön Concert — Ein ander Stück aus dur!
Si volti subito! Seguono Bagatellen.
Euch unsern Gruß, und unsern Dienst zuvorn!
Nun denn, ihr Herrn vom Bibliothekare
Zum Antikritikus, vom ersten Antiquare
Zum kleinen Antihagedorn.
Wer traf mit seinem Hirsekorn
Das feinste Nadelöhr, im ganzen vorgen Jahre?
Ihr habt euch wirklich gut geübt:
Uebt euch, zu Deutschlands Ehre, ferner!
Die Knaben selbst sind schon in eure Kunst verliebt,

Und

Und werfen ihre Hirsekörner
Mit einer Art, daß alles um sie stiebt!
Trotz einer Pastoralepistel,
Verziehn die Musen zwar und Phöbus ihr Gesicht —
Die alten Närrchen, die! der eine trifft ja nicht,
Und jene singen durch die Fistel!
Wir jüngern Herrn verstehn uns anders drauf:
Stehn ritterlich in Freund Pasquins Gewehre,
Zerzausen uns als Zeitelbäre,
Und backen Kerlchen wie Homere,
Zum Feuerabend auf den Kauf!
Duns oder Sokrates, sind uns von einem Teige!
Nur unser Freund, sonst alles was du willst!
So bald du tanzest, summt die Geige,
Und wenn du dich in Stupors Maske hüllst!
Die alte Mißgeburt, voll Ohren, ohne Augen,
Das deutsche Publikum, weiß viel woran sie ist!
Um ihrenthalben kann ein Foliant nichts taugen:
Wenn nur ein andrer Narr für sie den Narren liest.
Ach, Freund! zu Popens Muth nur einmal Popens
Feuer! —
Still! — gehts schon wieder an?
Dein Deiner, liebe Leyer!

An
Herrn Advokat Kretschmann,
den Verfasser der Gesänge Rhingulphs des Barden.

Leipzig, den 7. Merz 1769.

Du, dem sein Stern, wie mir, statt lachenden Gefilden,
Der Grazien und Musen Grab,
Ein feist Böotien zum Vaterlande gab:
Wie lebst Du unter unsern Wilden?
Darf noch die gute Poesie
Sich dann und wann aus ihrem Kerker wagen?
Und braucht man sonst zu was Genie,
Als zu Repliken und zu Klagen? —

Nur allzutief beschämt Dein Werth Dein Glück!
Die Musen jammert dein Geschick!
Und Rhingulph selbst verwünscht, so deutsch er schlug und dachte,
Ein Volk, das Flins (*) im Grimm zu ewgen Sorben machte!

Doch, Freund, beneide nicht zu früh
Mein Schicksal unter fremder Sonne.
Ein kleiner Mißlaut stört die schönste Harmonie,
Und selber Diogen sehnt manchmal, aus Manie,
Sich wohl nach einer andern Tonne!

Glück zwar genug, daß hier, Gott Stuporn unverdingt,
Die Künste mehr als einen Stolle zählen:
Für den, die Wollust feinrer Seelen,
Ein Hiller denkt und eine Schmehling singt!
Noch, ungestraft, verschwistertes Entzücken
In meinen Geyser sich, und Sachsens Wille (**) theilt;
Noch jeder Tag, mit neuen Meisterstücken
Zur Ewigkeit, aus Oesers Armen, eilt;
Und, mitten in dem Fluch der Bühne

Von

(*) Ein Gott der alten Sorben, welche die Oberlausitz bewohnten.

(**) Bause.

Von ihren Feinden unverdammt,
Aus einer Seele, wie Racine,
Der Donner eines Shakespärs flammt (*);
Indeß Religion und Friede
Für meinen siechen Freund (**), längst unsrer Lorbern
müde,
Aus jeder edlen That, die selbst dem Bösewicht
Sein Beyspiel oft entriß, noch öftrer sein Gedicht,
Den würdigsten, den letzten Siegskranz flicht!

Allein nicht alles sind Gewinnste
Ein großer Abzug, Freund, vermindert ihren Werth.
In diesem Tempel aller Künste,
Hat die Gesundheit keinen Heerd!
Auf tausend faulen Sümpfen brütet
Die Milzsucht ihre Seuchen aus:
Und schickt sie, vom April umwüthet,
Dem armen Dichter in das Haus.
Dann gute Nacht Gesang und Leyer!
Die ganze Seele steht auf Feuer:
Und will mit jedem Odem fort:
Und träumt in jedem Pulsschlag Mord!
Das Leben starrt von Fluch und Sünden,
Und von Gespenstern alle Linden:

*) Weiße. (**) Gellert.

Und Drachen zischen durch die Trift,
Und alle Himmel thauen Gift!

Kein Ort der Welt kann ganz uns glücklich machen.
Der Klügste stimmt sich in die Zeit;
Und, lacht er nicht, aus Lust zu lachen:
So lacht er aus Gefälligkeit!
Verbanne mich in nebelvolle Zonen,
Wo Boreas aus beyden Backen bläst:
Zu einem Volk, in dem nur Seelen wohnen,
Damit der Magen nicht verwest!
Das niemals zum Gebet die Finger brünst'ger klammert,
Als, wenn ein Austerfaß verdirbt,
Und auf der Erde nur bejammert,
Daß auch ein Kartenmacher stirbt!
Mit dem die Höflichkeit kein stummes Wort verlohren,
Und doch, dem Glauben nach, Ein Kinderkäppchen trug;
Dem Vater Herkomann in seine langen Ohren
Schon an der Mutterbrust die steife Kralle schlug! —
Ich werde ritterlich mein Quentchen Witz bewachen:
Mich ihrer Gunst verzeihn: Verläumdungen verlachen;
Und allenfalls Satyren auf sie machen.

An Herrn L**

Leipzig den letzten December. 1770.

Flieh nicht den Prediger, der dich aus Gräbern lehrt,
Freund, Staub vom Staub, bald Staub in Staub zerstört!
Wirf mit mir unsern Stolz bey diesen Hügeln nieder:
Miß seinen wahren Werth, und, kannst du, nimm ihn wieder!
Auch Er lief mit uns eine Bahn —
Fern schien sein Ziel, und Tausende voran:
Ein Stoß — der falsche Boden fliehet:
Er sinkt zum Ziel — und seine Palme blühet!

Im Stundenglas, das uns die Vorsicht gab,
Freund! an wie wenig Sand hängt Wiege, Jugend, Grab!
Und, o wie bald rollt dieser Sand hinab!

Und doch wie schwer lehrt Einem, unter Haufen,
Vernunft den Wunsch: zu seyn, wenn er verlaufen:
Der Motte gleich, schwärmt auf Genuß erpicht,
So lang das Herz um ein verblendend Licht:
Bis auch dieß Licht — dieß Licht, das wir so sehr geliebet —
Verschluckt, in Staub zerstört, zerstiebet.

Geist unsers Freunds, verklärter, reiner Geist!
Wenn was Dein Ohr dem Himmel noch entreißt:
So hör auf uns, und flüstre unsern Seelen
Den Rathschlag ein, wie Du gewählt, zu wählen!
Lehr täglich uns, daß, zum Verlust der Welt,
Auch unser Loos, früh, oder später, fällt!
Und zeig an Dir den wankelmüthgen Sinnen
Sieg in der Flucht, und im Verlust Gewinnen.

Kein Klaggeschrey entehre deine Gruft!
Gott rief: Du kamst; und gingst, weil er geruft.
Bald folgen wir! Bald schlingen unter Psalmen;
Auf ewig sich in Deine unsre Palmen.
Auf ewig, Freund! auf ewig! — keine Frist!
Der Tag bricht an! — Wir kommen — Sey gegrüßt!

An Herrn — s.

Leipzig den 10. October 1770.

Verfolgter Wittwen Ach, beraubter Waisen Klagen,
Und unterdrückter Unschuld Harm!
Reißt Dich zu seinem Recht aus Deines Freundes Arm,
Und weder Du noch er kann ihnen Dich versagen.
Kühn, bester Freund! beschreite diesen Pfad:
Entreiß der Armuth kleine Saat
Des feisten Räubers sichern Scheuren:
Und reinige den Richtplatz und den Staat,
Von einer Pest von Ungeheuren,
Die ihr den Weg vertrat.

Verachte kühn den Schwarm, der, muthig auf Verbrechen,
Dich, durstgen Mücken gleich, umschwebt,
Um deiner Tugend Hohn zu sprechen:
Ein innrer Richter, der, wenn wir genug gelebt,

Erst an zu leben fängt, wird Dich an ihnen rächen!
Vermähle, weil Du darfst, mit Billigkeit das Recht;
Beschneide, wo Du kannst, den Vortheil der Gebühren
Aus feilen, hinterlistigen Schwüren:
Der Aermel, der sie schwört, sey noch so schön beblecht;
Und fluche, möchte dirs, auch noch so leicht gelingen,
Des Worts, das Deine Kunst verliert,
Den Seiler nur um einen Strick zu bringen,
Der einen Schelmen mehr, zu andern Schelmen schnürt.

So bändige der Vorurtheile Rotten
Die blindlings deinem Stande schmähn:
Und, was sie Tag für Tag in jedem andern sehn,
In diesem einzigen verspotten.
Nichts ist hier heilig gnug, es ward einmal entweiht:
Der Gottheit und Gesundheit Priester,
Die sich mit ihrer Pflicht entzweyt,
Ist ein so reichliches Register,
Als immer der Gerechtigkeit!
Und in die beste Welt, trotz Vater Wilhelms Plane!
Riß Fleischlichkeit und Simonie,

Und

Und Lässigkeit und Empyrie,
So gut ein Loch, als Raubsucht und Chicane.
Wie bald, daß auch von dieser Drachenbrut
Ein deutscher Herkules die letzte Hyder tödtet!
Einmal der Folterbank verjährter Jammer ruht:
Und endlich gnug, im Dienste gothscher Wuth,
Erquälter Missethäter Blut
Des Henkers trunkne Faust geröthet! —

Von dem belohnt, dem Dein Beruf gedient,
Beglückt von dem, dem sich Dein Eifer weihte,
Erinnre Dich, wenn manches Jahr vergrünt,
Daß diesen Lohn, dieß Glück, dein Freund Dir prophezeihte.
Umarme mich: und folge Deiner Pflicht!
Wir scheiden; meine Seele nicht:
Im feurigsten Gebet für Dich in jeden Gründen,
Soll oft die Deine sie vorm Thron der Gottheit finden!

Abschiedsgedicht.
an A.
1766

Mein A** mein Freund! So willst du mich verlassen?
Du, den mir kaum' der Himmel gab?
Ach, so umarmt, anstatt den Bräutgam zu umfassen,
Die freudenvolle Braut — sein Grab.
Oed steht der Hain, den ich mit dir durchirrte;
Wo ist der Reitz, der Apels Gärten schmückt?
Wo Philomele, die aus allen Hecken girrte,
Seit dem sie dich nicht mehr erblickt?
Ach! — lebend schon den Freunden abgestorben,
Sah dich allein dein einsames Gemach,
Indeß die Lorbeern, die du heute dir erworben,
Die musenscheue Themis brach.
Erworbne Lorbeern! — Ach zu traurig deinem Freunde,
Der dich, bekränzt mit Myrthen sonst umschlang,
Und, froh in deinem Arm, zu seinem ärgsten Feinde
Den Kummer und den Unmuth sang!

Wie

Wie traurig deinem Freund, der seines Lebens Tage
Vom Anfang deiner Freundschaft zählt!
Der von der Kindheit an sich unter Noth und Plage,
Bis ihn dein Herz geliebt, gequält! —
Mein bester Freund! Wie soll mein Herz sich fassen?
Ich weine! fliehe nicht ein Aug', das um dich weint!
Auf ewig müssen wir vielleicht uns jetzt verlassen!
Auf ewig! O mein Freund!
Ach hätte G** wohl gemeint,
Den besten Freund auf ewig zu verlassen?
Wie er, so kann auch ich erblassen!
Dann hab' ich um dich ausgeweint.
Dann sage du: „Ich hatte einen Freund
„Durch Unglück arm. Von seinen ersten Jahren
„Ein Spiel des Glücks und seines Unsterns Scherz.
„Das, was mir ihn empfahl, das war sein gutes Herz,
„So viel auch seiner Fehler waren."
Mehr, liebster Freund, mehr sage nicht!
Denn blos das Lob, bey wenig andern Gaben
Ein gutes Herz gehabt zu haben
Ist mir in deinem Mund das gröste Lobgedicht!
In deinem Mund! denn dieser heuchelt nicht!
Du aber, Freund, sey noch in späten Tagen
Die Freude und das Glück der Welt:

Indeß

Indeß mein mürber Leib, wie diese meine Klagen,
In Staub zerfällt,
Ihr opfre alle deine Kräfte!
Der Himmel sey dein Ziel! der Weg dazu Geschäfte!
Nur so, mein Freund, wird dieses Lebens Müh,
Wie diese Welt dir zum Gewinnste! —
Ermattet ruh im Arm der Künste,
Der Mahlerey, der Poesie,
Der Tonkunst und der Komödie
Ein wenig aus! Und soll dein Glück auf Erden
Das Ideal vom Glück der Menschen werden,
Wohlan, so finde stets auf Erden
Ein Herz — verzeih es mir, mein Stolz ist Zuversicht —
Das dich, wie dieses liebt, mehr lieben kann es nicht.

II.

Theatralische Gedichte.

Harlekins Grabschrift.
Ein Impromtu.

Hier lieget Harlekin: doch stünds bey Harlekinen,
Statt seiner Pierot, und er bey Columbinen.

Grabschrift eines Armen,
aus dem Pope.

Der schlechte Stein kann, was nur selten Marmor kann,
Mit Wahrheit sagen: „ Es liegt hier ein braver Mann. „

Die

Die Schatten.

Personen.

Orpheus. Semiramis.

Mannus. Aeneas.

Kassandra. Kodrus.

Eine Victorie.

Der Schauplatz ist in Elysium.

Ein Hayn. Im Vorgrunde eine Grotte mit lebendigem Wasser. Hinten in der Tiefe des Theaters der Fluß Lethe, der sich in eine Cascade verliert. Alles in einer gewissen Dämmernng.

Erster

Erster Auftritt.

Orpheus.

In der Grotte, traurig auf seine Leyer gestützt, bricht endlich, nach einem feyerlichen Schweigen, unter Begleitung der Instrumente, in folgenden Gesang aus:

Land der Leben, weine!
Kodrus starb in dir!
Trauert Schattenhayne,
Keiner sieht ihn hier!

Adler rissen
Ihn, im Wetter,
Zu den Küssen
Beßrer Götter,
Blitze schlossen seine Bahn:
Donner jauchzten sie voran!

Land der Leben, weine!
Kodrus starb in dir!
Trauert Schattenhayne!
Keiner sieht ihn hier!

Zweeter Auftritt.

Mannus. Orpheus.

Mannus.

(Der ihn hinter der Grotte belauscht, und sich im Taumel des Schmerzes hervor reißt:)

O Orpheus! Orpheus!

Orpheus (springt auf)

Ha! wer ruft hier? — (geht auf ihn zu) Bester Freund!

Warst du es? —

Mannus (mit abgewandtem Gesichte)

Ja ich wars! — dein Mannus! —

Orpheus (indem er ihn umarmen will)

Und er weint? —

Kann auch Elysium geheime Klagen nähren?
Was fehlt Dir hier zum Glück?

Mannus (mit verbißnem Schmerz)

Nichts! denn ich habe Zähren.

Orpheus.

Dieß einzge? — Hattest Du, wenn kraftlos nur an Dir
Oft Deutschlands Rettung hieng, sie weniger, als hier?

Mannus.

Mannus.

"Auch so viel Ohnmacht? — Freund! gieb erst mir
"selbst mich wieder!
"Nicht Thränen, sondern Blut erkaufte meine
"Brüder! —
"Du weißt ob ich gekargt! — — Wuth übertäubt
"den Schmerz; —
"Was aber hier?

Orpheus.

Geduld; noch mehr, ein männlichs Herz!
Ein einzger heitrer Blick in Tage Deiner Schlachten,
Und auf ein freyes Volk, das sie zum freyen machten!
Die Hofnung, daß Dich bald ein zweytes Leben grüßt,
Und länger Welten gönnt —

Mannus.

Wo Kodrus nicht mehr ist? —
Ein einzger Kodrus war? — Was nützt, nach ihm,
ein Leben!

Orpheus.

Es nach ihm, wenn Du willst, gleich rühmlich auf-
zugeben.

Mannus.

Gleich rühmlich? und nach ihm? — Erfleh mir ein
Athen!

Orpheus.

Wer Muth zu sterben hat, kann stets sich eins erflehn!
Auch Du starbst für dein Volk!

Mannus.

Wie tausend mir zur Seite!
Vor einem freyen Heer, und im Tumult vom Streite — !
Nicht für mein Volk allein, wie er — aus kalter Wahl.

Orpheus.

Weil Dir der Deinen Glück es nicht, wie ihm befahl.

Mannus.

Und ers nur würdig war! —

Orpheus.

Er war ein Gott auf Erden;
Itzt ist ers im Olymp! — Doch beydes kanst Du werden.
"Was heut Dich nicht erfreut, kann morgen Dich "erfreun!
"Dein vorigs Ziel war kurz: ein längres wartet Dein!
"Die Tugend altert nie: der Erde jüngst Geschlechte
"Tritt mit dem ältesten, durch sie, in gleiche Rechte.
"Der wahre große Geist herrscht über seine Zeit:
"Sie wird für ihn, was er, nicht er, was sie gebeut!
Auch als Barbar noch groß, thürmt er, im Lauf nach Ehren,

Sich

Sich Wüsten zu Trophä'n, und Trümmer zu Altären!
Wer weiß, welch später Volk, durch Dich der Väter Blut
Mit ihres Würgers deckt! — — (fährt erschrocken zurück)
Kassandra! — welche Wuth! —

Dritter Auftritt.

Kassandra. Die Vorigen.

Kassandra (in einer politischen Begeisterung)

Wohin? wohin? — Mehr dieses Taumels! mehr! —
In Mannus Hand klirrt Hermanns Speer! —
In der siegenden Lanze
Verwickeln sich Eichen zum Kranze! —
Schutz, ihr sieben Hügel!
Mit nacktem, zerrissenem Flügel
Krächzen eure Adler umher!
Ueberall Blut und Himmel!
Ueberall der Rächer Getümmel!
Ueberall Freyheit und Er! — —

Würge! Heinrich — Hermann würge!
Deine Edlen sind zinsbar geworden!
Lechzende Tyger durchmorden

Deiner Starken Gebirge!
Schleudre sie zurück!
Gierigen Geyern zum Rechte!
Triumph dem Sieger! Teutonien Glück!
Fülle des Siegers Geschlechte!

(sie sinkt in einer gänzlichen Entkräftung auf den Mannus.)

Ha! —

Vierter Auftritt.

Semiramis. Die Vorigen.

Semiramis.

Wars die Schwärmerinn? — ich dachte, welch Geschrey!

(will wieder abgehen.)

Orpheus.

Semiramis!

Semiramis. (kehrt zurück.)

Mein Freund:

Orpheus.

Fleuch nicht! steh ihr mit bey!

Semiramis.

Sie lebt schon wieder auf! — Ihr Zufall ist nicht selten! —
Was hat sie Euch erträumt?

Mannus.

Viel Nichts, in künftgen Welten

Orpheus.

Verdient sie diesen Spott?

Mannus

Ist dieser Spott nicht wahr?

Orpheus.

Er sey es; aber wagt ihn selbst wohl ein Barbar?
Du sahst sie. — Welcher Gott, — welch tödliches Entzücken
Tobt' im empörten Puls, und roll in ihren Blicken!
Wie sprachlos liegt sie da! —

Semiramis.

Ihr täglicher Gebrauch!
Sie hat genug geredt!

Kassandra.

Ach! — (mit einem tiefen Seufzer.)

Orpheus. (mit Nachdruck.)

Dieser Seufzer auch! —

(Semiramis tritt erschrocken zurück.)

Kassandra. (die wieder die Augen aufschlägt.)
Wo bin ich?

Orpheus. (der sie umarmt)

In dem Arm des treusten Freunds.

Kassandra.

Ihr Götter!

Seyd denn der seinige! —

Orpheus. (drückt ihr die Hände)

Sie sinds! — (Kassandra sieht schüchtern umher.)

Was scheust Du? —

Kassandra (gegen die Semiramis)

Spötter!

Laß, laß mich! —

(will sich los machen: sinkt aber aus Mattigkeit wieder zurück.)

Orpheus

Fürchte nichts!

Mannus

Besänftige Dich!

Orpheus.

Dich schützt

Das stärkre Mitleid gnug! —

Kassandra.

Nicht immer.

Orpheus.

Aber itzt!

Kassandra (indem sie sich los macht)

Auch vor der eignen Scham! —

Orpheus.

Scham folgt nur auf Verbrechen!
Was oft Dich schon gerächt, Erfüllung wird Dich rächen!
Schon manchen Frevler hat Verderben heimgesucht!
Dich treibt ein Gott! ein Gott! —

Kassandra. (in einem neuen prophetischen Anfall.)
Und er gebeut mir Flucht!
(geht mit Ungestümm ab.)

Fünfter Auftritt.

[Semiramis (die ihr spöttisch nachsieht)

Wie ichs voraus gesagt! — Ich kenne ja Kassandren!
Von einem rast sie fort, und raset zu dem andren!
Wohin der Schwindel führt! — und jemand ihn bestärkt! —
(Lächelnd) Du, Mannus, hast du viel aus ihrem Traum gemerkt?

Mannus.

Wie man sich Träume merkt! — Ich höre wohl von Siegern,
Und Adlern, Hermans Speer, und Heinrichen, und Tygern —

Was aber hilft dieß mir! — mir, der sich hier vergräbt,
Auf künftige Lorbeern spart — und nahe überlebt!

Orpheus.

Es sind im Feld des Ruhms noch viele zu erwerben.

Mannus.

Viel; nur die besten nicht. Kein Kodrus mußte sterben!

Orpheus. (zur Semiramis)

Entreiß ihm doch den Wahn, der ewig aus ihm klagt,
Als wagte der nicht auch, dem andre vorgewagt;
Als sey mit jedem Tag des künftgen Glück verloren,
Und besser für den Ruhm, gestorben als gebohren!

Semiramis.

Ein Mannus wähnte dieß? — Gieb heut mir einen Thron;
Und morgen, beym Olymp! — schützt ihn ein Babylon!
Aus ihm gebeut der Sieg; und alle, die ihm gleichen,
Umgränzt sein furchtbar Schwert mit Sklaven oder Leichen!
Die Pfade seines Grimms füllt Weihrauch oder Blut;
Und seiner Rosse Huf schlägt Palmen oder Schutt!
So weit sein Auge reicht, ist alles ihm erschaffen!

Der Schatten eines Winks, setzt eine Welt in Waffen!
Weil noch der Nil sich krümmt, ergreift den Ganges Graun!
Durch Syrten und durch Fluth, durch Steppen und durch Aun
Fliegt seiner Streiter Kampf: zu keinem Lorbeer müde;
Und an der Schöpfung Ziel küßt ihn der erste Friede!
Sieh, meinen ganzen Plan! — gieb mich der Welt, und sprich,
Was wollte Mannus seyn, sein Kodrus oder ich?

Mannus.

Du fragst noch? — Königinn! wie du, nach Würgen dürsten —
Die Wölfe würgen auch — Ziemt Wüthrigen, nicht Fürsten!
Der Weihrauch sey verflucht, den ein Altar mir weiht,
An dem der Freyheit Mord beklemmte Rache schreyt.
Verflucht der Palmenweg, so schön man ihn gebreitet,
Auf dem mich Angst empfängt, und starrer Fluch begleitet!
Verflucht des Friedens Kuß, der mich nicht eher küßt,
Bis nichts mehr in der Welt, als ich, zu tödten ist!

Semira.

Semiramis.

Freund! anders denkt der Herr, und anders denkt
der Bürger.

Mannus.

Denn dieser denkt als Held, und jener denkt als
Würger!

Semiramis.

Doch denkt er als ein Mann. Die Macht bestimmt
sein Recht!
Wer nicht zum Freunde taugt, ist gut genug zum
Knecht!
Soll meinen Trieb nach Ruhm des Nachbars Erbstolz
zähmen;
Und, was das Glück nicht gab, mein Schwert sich
auch nicht nehmen?
Verbricht der Ackersmann, der stets sich reicher
pflügt,
Denn minder als sein Fürst, der mehr Tribut erſiegt?
Ist alles nur für uns? verlassen wir nicht Erben?
Und wollen wir so arm, als wir gebohren, sterben?

Mannus.

„Nur reicher an Verdienst, nicht reicher an Tribut!
„Das Recht, sein Feld zu baun: schützt nicht in
„fremdem Guth!

„Er

„ Erlaubt dem Vater nicht, mit Schwertschlag, seinen
" Kindern,
„ Weil ihm kein Erbtheil ward, ein Erbtheil zu er-
" plündern!
„ Auf gleiche Rechte trotzt ein Räuber Deiner Macht!
" Doch, daß er schwächer ist, und folglich blos bey
" Nacht. —

Semiramis (beleidigt)

Dein jugendlicher Zorn vergißt zuletzt uns beyde! —
(will abgehen: stößt aber auf den Aeneas.)

Sechster Auftritt.

Aeneas. Die Vorigen.

Semiramis.

Gut! daß ein dritter kömmt! — Aeneas, nun entscheide!
(reicht ihm die Hand)

Aeneas.

Entscheiden? Königinn! — — Kein blindes Ohngefehr,
Kassandrens heilge Wuth schickt eilig mich hieher! —

Ihr

Ihr Rätzel und mein Wunsch bestimmte mir Entzücken; —
Und mich erwartet Zwist? —

Semiramis.

Ihn sollst du unterdrücken!
Sprich: was ist rühmlicher für Helden; gleich an Muth!
Der Säbel unter Rost, der Säbel unter Blut?

Mannus.

Und was erwähltest Du, kann nicht Dir beydes werden,
Den Frieden mit Dir selbst, den Siegskranz von zwo Erden?

Aeneas.

Den Frieden mit mir selbst, und, könnt ich, aller Welt! —
Nicht Thätigkeit der Faust — der Seele, macht den Held!
Gehört, den kleinsten Staat durch Sorgfalt zu verbessern,
Ein schwächrer Geist dazu, als, nur ihn zu vergrößern?
Der Fürst, den noch sein Volk im Grabe Vater nennt; —

Kein Marmor zeigt ihn an — ihm bleibt sein Monument! —
Ward meiner Hand das Schwert, den Scepter zu verlieren?
"Und reih ich Reich an Reich, um keines zu regieren?
Ist der Gesetze Ruhm, für die mein Eyfer wacht,
Nichts eigners, als der Ruhm der allgemeinern Schlacht?
Und hab ich, wenn mich schon der Enkel nicht erhebet,
Nicht mehr vielleicht für ihn, als den er rühmt, gelebet?
Kein Edler wird den Tod für seine Brüder scheun?
Und, wenn die Pflicht gebeut, mit Freuden Kodrus seyn!
Doch, ist die Liebe nicht des Vaterlands Befreyer,
Selbst eines Kodrus Tod erkauft der Stolz zu theuer!
Des Bürgers Freyheit heischt nicht immer unser Blut:
Doch immer unsern Rath und immer unsern Muth!

Semiramis. (spöttisch)

Mit wenig Worten viel; das Kriegen macht zu müde,
Bequemlichkeit ist gut, und dazu dient der Friede!

Aeneas.

Und mehr, mit wenigern; ein Wüthrig ist kein Fürst!

Semi-

Semiramis.

Doch alles, was ich war! —.

Aeneas:

Nie aber wieder wirst!
Die Götter wissen schon, wie weit sie was verstatten,
"Ein Mannus kehrt zurück: wir beyde bleiben Schatten!
Du, die nicht eine Welt, nur eine Schlachtbank sucht:
Wie ich, Semiramis! dem eine Dido flucht!

Mannus.

Erniedre Dich nicht selbst, um andre zu erheben!
Ein Leben ohne Werth ist Leben ohne Leben!

Orpheus.

Die Nachwelt und nicht wir bestimmen unsern Werth!

Semiramis. (beut dem Mannus die Hand)

Dich ehrt Semiramis: bist Du genug geehrt?

Aeneas.

Umarm uns beyde, Freund!

(Mannus umarmt sie)

Fleuch Deinem Glück entgegen!
Der Segen einer Welt verdopple meinen Seegen! —

(das Theater wird erleuchtet)

Ihr

Ihr Mächte, welcher Glanz! der plötzlich mich umgab! — —

(Kodrus auf einem von Pfauen und Adlern gezognen Triumphwagen, kömmt aus den Wolken hernieder: hinter sich eine Viktorie, die einen Eichenkranz über ihn hält.)

Semiramis.

Stürzt auf Elysium der Himmel sich herab?

Letzter Auftritt.

Kodrus. Die Vorigen.

Kodrus.

(steigt nebst der Victorie von dem Wagen und reicht dem Mannus die Hand)

Mein Sieg mit Dir, mein Freund! — ich war Athens Erretter!

Dein Kodrus seegnet Dich: und, in ihm, alle Götter!

Zeuch, deines Ruhms gewiß, ins Thor des Lebens ein!

Viel Lorbeern wurden mir: doch mehr noch warten Dein!

Aeneens kleiner Stamm wird einstens mächtig werden:

Allein, mit dieser Macht, die Pest der andern Erden!

So weit sein Othem haucht, wird Land an Land verblühn:

Und Wuth an Wuth sich blähn, und Sclav an Sclave
knien!
Ihn, diesen stolzen Thron, vor dem drey Welten
zittern,
Wird Deutschland unter Dir bis auf den Grund
erschüttern!
Und, wenn den Anherrn nicht der beßre Freund
verdrang,
Schloß Hermanns letzten Sieg, Aeneens Untergang!
Ihn wird im Schoos des Ruhms, ein mildrer Lorbeer
schliessen:
Und, die Dich heute küßt, dann als Thusnelde
küssen! — —
Doch alles dieses Glück ist nur ein Traum von Glück!
Die Sternenkrone hält der letzte Lauf zurück!
Dort durfte nur Dein Muth gedrohte Fesseln rächen;
Hier trägt sie Deutschland schon: und Freyheit
muß sie brechen!
Nur wer sein Hermann war, kann itzt sein Hein-
rich seyn!
Kein Hunne muß das Recht der Herrschaft mehr
entweihn!
Verlach ihr wüthend Heer; nur Zucht schlägt, nicht
Getümmel;

Gieb sie dem Schwerte Preiß — und eile zu dem Himmel! — —
Aus Deinem Stamme sproßt ein seliges Geschlecht!
Huld ist ihr Diadem, und ihre Scepter, Recht!
In einer langen Reih Georgen und Auguste
Fand Deutschland keinen Staat, der, mehr zu lieben wußte:
Zu seegnen keinen Thron; — und doch, auf diesem Thron,
Nur Einen Friederich und Eines Friedrichs Sohn! —

(steigt auf seinen Wagen, und giebt der Victorie ein Zeichen, zurück zu bleiben, um den Mannus zu krönen. Der Wagen hebt sich auf.)

Chor.

Haucht Wollust, ihr Himmel, dem Nahnden entgegen!
Erfüllung dem Seegen!
Erhörung dem Flehn!
Schon lösen die Jahre die zögernden Flügel!
Schon ebnen sich Hügel
Zum zweyten Athen!

Wieder die vorige Dämmerung.

Orpheus, Semiramis und Aeneas verlieren sich nach und nach. Die von dem Wagen herabgestiegene Victorie, will den Mannus, mit dem über den Kodrus gehaltenen Eichenkranz, krönen. Indem Mannus diese Ehre von sich abzulehnen sucht, kömmt Merkur mit einem weiblichen Schatten, um ihn an den Fluß Lethe, und von da in die Oberwelt zurück zu bringen. Die Victorie will ihn zum Schiedsrichter nehmen: der Schatten erinnert ihn aber zu eilen. Auf abermaliges Anhalten der Victorie, entscheidet er für sie, und nimmt selbst den Kranz, um ihn dem Mannus aufzusetzen. Mannus empfängt ihn: behält ihn aber blos in den Händen. Merkur will hierauf den Schatten nach dem Fluß bringen, während deß, daß Mannus der Victorie dankt, und sie sich ihres Sieges freut. So wie sie sich ihm nähern, verwandelt sich der Wasserfall in die auf ihre Urne gestützte Flußgöttin Lethe. Unter ihren Füssen steht: Fugiet inuida aetas. Merkur und der Schatten fliehn bestürzt zurück. Lethe erwacht, hebt sich nach und nach aus ihrer trägen Lage, und kömmt langsam und träumerisch hervor. Nach der ersten Bestürzung, fragt Mer-

kur

kur sie um die Ursache dieser Verwandlung; sie sieht sich gemächlich um, und gähnt. Merkur zeigt ihr die Schrift auf dem Felsen. Sie scheint betroffen: giebt ihm ihre Unwissenheit zu verstehen, und nähert sich unvermerkt der Grotte. Sogleich verwandelt sich die Grotte in einen geschloßnen Friedenstempel, mit der Aufschrift: Pacatas reget patriis virtutibus urbes. Lethe flieht erschrocken nach ihrer Urne: und verschwindet.

Das Theater wird völlig erleuchtet. Es erheben sich Triumphbögen; in ihrer Mitte ein Monument, auf dessen einen Seite die Freude, und auf der andern der Ueberfluß liegen; mit der Schrift:

AMALIAE. NUPTO
POSTERI
GRATI. FELICES

Merkur, voll Entzücken, eilt darauf zu. Der Schatten hält ihn zurück und erklärt sich, er wünsche erst unter dieser glücklichen Nachwelt die Erde zu betreten. Merkur schützt seinen Befehl vor: allein Victorie nimmt den Schatten, führt ihn dem Mannus zu, und sagt ihnen, daß sie künftig als Hermann und

Thusnelda würden vermählt werden. Mannus umarmt seine Geliebte, und nähert sich mit ihr, Hand in Hand, Augusts Monument, um den Eichenkranz daselbst aufzuhängen.

Der Ueberfluß und die Freude steigen herab. Der erstere umarmt den Mannus, die letztere den Schatten: hierauf einander selbst.

Der Ueberfluß nimmt Blumen aus dem Körbchen der Freude, und streut sie in die Luft: wo sie niederfallen, kömmt ein kleiner Bachus hervor; die Freude aus dem Füllhorn des Ueberflusses einige Münzen: wo sie niederfallen, ein kleiner Amor. Bacchus bietet dem Amor seinen Pokal an: Amor schlägt es aus. Dieser will den Bacchus tanzen lehren: Bacchus schlägt es aus. Beyde nehmen endlich wechselseitigen Unterricht an: als sich der Tanz der Uebrigen vorzieht: und schließt.

Ge-

Gedanken eines Kunstrichters, bey dem Schluß der theatralischen Vorstellungen in der Leipziger Ostermesse.

Aus Neigung zu der Kunst, nicht krit'schem Eigensinn,
Berechnen wir genau Verspielen und Gewinn,
Begleiten jedes Ziel, das Deutschlands Bühne wählte,
Bewundern, wo es traf, und warnen, wo es fehlte.
Zwar würde mancher sich der Warnung gern verzeihn;
Doch Tadel ehrt vielleicht oft mehr als Schmeichelein,
Und hundert mögen noch so grämlich sich gebärden,
Eh wird ein Brückner Schuch, als Schuch ein Brückner werden!

Ende gut, alles gut.

Io triumph! Die Hure Babels fällt!
Kein Musensohn vergißt, den Winkler beym Racine
Der Jude zählt bis an den Thorschluß Geld:
Und — Vater Koch schließt abermals die Bühne!
Aus seinen Trümmern aufgewühlt,
Sinkt Leipzigs alter Ruhm auf alle Läden nieder:
Giesst Leben in den Bauch, und Feuer in die Glieder,
Schmaußt Lerchen, trinkt Coffee, sinnt Moden aus, und — spielt!
Da hängt verwaist und unbesucht,
Von jedem Biedermann verflucht,
Das stolze Schauspielhaus, sein hohles Haupt zur Erden:
Verdammt, troz aller Musen Gunst,
Und Weissens, Oesers, Brückners Kunst.
Ein Wiederhall vorbeygetriebner Heerden,
Der Käutzlein Tusculum zu werden!
Was nutzte nun der große Bann?
Die Zeit ist oft die beste Rache;
Und, was ein Kanzelblitz von funfzig Götzen kann,
Den Moden eine leichte Sache!

Von

Von tausend Sündern, die vereint
Im Lottchen sonst gelacht, im Romeo geweint,
Sind hunderte von selbst dem Höllenpfuhl entschwommen!
Voltär' und Moore blieben leer!
Eins war zu alt, das andere war zu schwer:
Und täglich Geld fürs Zusehn zu bekommen —
Den einzgen Medon ausgenommen.

Prolog
im Charakter einer Nymphe der Gärten.

(Gehalten zu Osnabrück von Madame Hensel, am Gedächtnißtage der Wahl des Prinzen Friedrichs (*) von Grosbritannien zum Bischoffe von Osnabrück.)

Das darauf folgende Ballet: Flora, fieng sich mit einem Opfer an.

Hier war es, wo der Stolz, der Welten überwand,
Zum letztenmal Trophän an deutschen Eichen band, (**)
Wo Vater Hermanns Schwert der Rache sich verbürgte,
Und seine Wüsten sich zu freyen Wüsten würgte.
Weit herrschte todtes Graun. Ein allgemeiner Wald
Blieb, mit Morast umzäumt, der Sieger Aufenthalt:
Ver-

(*) Ein Prinz von acht Jahren.

(**) Man erinnere sich, daß die Römer in den Kriegen wider die Deutschen, bis in die dasigen Gegenden vorgedrungen waren, ehe sie an der Weser von Hermann geschlagen wurden.

Verschloß in seiner Nacht den Mord der Legionen:
Gab deutschen Göttern Schirm, und deutschen Für-
sten Kronen;
Verband den treuen Arm, in rauher Fröhlichkeit,
Itzt für ein neues Recht, itzt einen neuen Streit:
Und rauschte fürchterlich, daß sie kein Feind er-
führe,
Ins trunkne Ungestümm der brüderlichen Schwüre.
Kein Frühling leerte dort, den blumenvollen Schoos.
Des Deutschen wilder Fuß trat unbesorgt sein Moos.
Nur hier und da vielleicht, an öden Sümpfen, weinte
Ein einsam Veilchenpaar, das gleiche Noth vereinte.

Forscht jene Wüsten nach! hier, wo die Frucht-
barkeit
Aus jedem Thor die Flur mit Gärten überstreut!
Erfragt die Barbarey, das Vorrecht jener Hütten,
Im Schoose jeder Kunst und jeder milden Sitten!
Sucht diesen Durst nach Blut, der selbst dem Blut-
altar,
Nur seinem Priester nicht, ein schaudernd Schrecken
war!
Verfolgt der Jahre Flucht in ihrer ganzen Reihe,
Und kennt den Vater noch im Sohn; als an der
Treue!

Ihr

Ihr bloßer Name sey für Euch ein heilig Wort!
In dieser Tugend nur lebt Eure Vorwelt fort;
Trägt noch auf Eurer Stirn des alten Adels Reste,
Und weiht den heutgen Tag zum ersten seiner Feste! —

Heil Dir! — und eine Welt beneide deinen Thron —
Verlobter dieses Volks! und meines Königs Sohn! —
Erwachse Deinem Staat! — und wirf, uns zum Entzücken,
Dich bald in seinen Arm, ihn ewig zu beglücken!
Verlaß, mit kühnem Muth, des Britten reichen Strand!
Auch wir sind reich und frey: auch wir Dein Vaterland!
Sind reich durch unser Herz, sind frey durch gleiche Rechte,
Und gaben Albion Dein königlich Geschlechte! —
Erkenn in diesem Stolz der Alemannen Blut!
Wir fordern kein Geschenk, wir fordern unser Gut,
Der Freund in Dir den Freund, den Bruder seine Brüder,
Zum Bruder und zum Freund, zum Herrn und Vater wieder.

Mit

Mit jedem Morgen eilt für Dich Gebet empor!
Mit jedem Puls ein Wunsch dem Deinigen zuvor!
Vergieb den Ungestümm dem Ernst in unsern Sitten!
Dein Alter, junger Prinz, heischt zwiefach unsre Bitten!
Die schleichende Gefahr wählt Fürsten früh zum Ziel:
Stellt ihrer Wiege nach, und wacht bey ihrem Spiel:
Verstrickt oft schon ihr Herz, eh ihre Füße schreiten,
Und stürzt im Lallenden die Hofnung langer Zeiten!

O daß nicht schon Dein Schiff mit vollen Seegeln eilt,
Und den Bekümmerten Dich selbst zum Trost ertheilt!
Nicht stolzer Dank bereits die Nacht zum Tag erheitert:
Und jede Pforte sich, Dich zu empfahn, erweitert!
Die Nymphen dieser Flur sich schon der Wonne freun,
In deutscher Einfalt Dir den ersten Kranz zu weihn!
Und meine Schwestern sich in deren Arm verschlingen.
Auch von der Leine Dir den ihrigen zu bringen!
Dann machten diesen Tag erst Opfer feyerlich!
Wir opfern — aber was sind Opfer, ohne Dich!

Pro-

Prolog bey Eröfnung und Epilog bey Schliessung des neuerbauten Theaters zu Hildesheim.

1.

Prolog,

gehalten den 28. December, 1770.

Wenn Schüchternheit noch diese Brust beklemmt;
Wenn blöde Furcht noch unsre Jubel hemmt;
O so verzeiht ein Mißtraun, das Euch ehret!
Dem Sklaven, den sein Glück der Sklaverey entschlägt,
Dünkt immer noch, daß er die Fesseln trägt;
Und unsre Kunst, die kaum sich mehr ernähret,
Verhoft in Deutschland allemal
Eh' einen Platz im Hospital,
Als neue Tempel, wo sie lehret! —

Dem

Dem tragschen Schmerz verschließt man sein Gefühl:
Die komsche Muse mag den leeren Wänden lachen;
Ein neu beflittert Possenspiel
Macht einzig unser Glück — und wirds nicht ewig machen!
Wie soll die Bühne nun dem Untergang entfliehn?
Auf welchen Lorbeer kann ihr Künstler sich verlassen?
Durch Fratzen wird man keine Garricks ziehn:
Und keine Oldfields durch Grimassen!
Erstaunt, ihr Enkel! wenn ihr hört,
Daß einst in Deutschland Künstler waren!
Wägt nach dem Eifer ihren Werth,
Und ihren Eifer nach den Jahren!
Erstaunt, mit welchem deutschen Muth
Wie blinder Eifrer blinde Wuth,
Der Großen Haß, der Kleinen Wankelmuth,
Den Mangel oft, die Armuth stets ertragen!
Erstaunt, daß uns nicht längst der Untergang erreicht!
Erstaunt! und sucht in euren Tagen
Ein Beyspiel, das uns gleicht!
Du aber, Muse! fleuch empor,
Und heilge diesen Tag der Hofnung beßrer Zeiten!
Hier sollt ihr Tempel seyn; sie selbst wird uns begleiten,

Und neuer Eifer eilt der Seegnenden zuvor!
Hier soll ihr Tempel seyn; hier, wo Geschmack die Pfade
Der alten Barbarey mit muthger Hand zerstöhrt;
Und jeder Unterthan in seines Fürsten Gnade,
Ein lebendes Gesetz der Mildigkeit verehrt!
Hier soll ihr Tempel seyn! — Als willige Vestale
Wird jede Grazie vor ihrem Altar knien;
Und jährlich aus gehäufter Schaale
Der Göttinn Weihrauch glühn.

2.

Epilog.

Mit welchem Muth, mit welcher Zuversicht,
Auf eine sichre Reih von gleich beglückten Tagen,
Darf unsre arme Bühne nicht
Für dieses Jahr, den ersten Ausflug wagen!
Das aufgeflammte Purpurthor,
In dem, nach langem Sturm, der Regen sich verlor,
Kann nur in heitre Luft zerschmelzen.
Des goldnen Bogens jauchzt der Nachtigallen Chor;
Und

Und neue Feuerwogen wälzen
Vergebens sich am Horizont empor! —

Fest traun wir der, der wir den Tempel weihten,
Fest traun wir nun der Hofnung beßrer Zeiten!
Und, ihrer ganzen Gottheit voll,
Stürmt in Begeisterung meine Seele über! —
Aus Deutschlands Sümpfen ringt sich eine zwote Tiber
Und Aehren sproßt der Lorbeer des Apoll!
Die Furie, die uns zur Seite schnaubte,
Von Deutschlands mütterlichen Brüsten uns verdrang
Für fremde Speicher unsre Aernte raubte,
Und wüthend über unserm Haupte
Die nattervolle Fackel schwang;
Sieht die Verzweiflung ihrer Brüder:
Sieht jedes alten Frevels furchtbars Grab;
Stürzt athemlos auf ihre Schlangen nieder —
Und reißt zur Hölle sich hinab! —
Auf Frühlingswolken aber ziehen
Melpomenen, verschlungen mit Thalien,
Die Freuden im Triumph daher!
Den kleinen Armen wird die süsse Last nicht schwer;
Sie wünschen sich der stolzen Fesseln mehr:

Und werfen ihre Rosenketten
Zum freyen Spiel muthwilliger Zephyretten!
Dann fliegen wir, auf Fittigen des Lichts
An Eure Brust, verloren in Entzücken!
Und predigen die Wunder des Gerüchts,
Aus starren, wonnetrunknen Blicken!
Erzittern vor der Kluft, die trügrisch vor uns lag:
Und jauchzen in den vollen Tag,
Nunmehr von nichts, als Weihrauchwolken, trübe;
Und opfern unter Siegsgesang,
Ein Herz, Ein Chor, den ersten würdgen Dank
Für Friedrichs Huld — und Eure Liebe.

Rede

beym Schlusse des Theaters in Zelle.

Als Vater Thespis einst auf einem kleinen Karren,
Der einfach war, wie die Natur,
Den Helden seiner Kunst, und auch zugleich — den Narren
Von einer Stadt zur andern fuhr;
Da gieng vor seinem Spiel der Klügre schnell vorüber
Und sprach mit hönischem Gesicht:
„Die Possen sollt ich sehn? nein, dafür geh ich lie„ber! —
(Denn Karten kannte man in Griechenland noch nicht)
„Zum bessern Zeitvertreib, zum Weine!“
Er eilte fort, und Thespis blieb alleine.
Nur hie und da blieb noch ein junges Herrchen stehn,
(Denn, was Verläumdung nie von bessern Deutschen sprach,
Das sagt sie längst den schlimmern Griechen nach:
Daß, wer am Morgen dort des Lehrers Ruthe fühlte,
Voll Kunst den Kritikus am Nachmittage spielte.)
Ein Herrchen von der Art blieb hie und da noch stehn.

„Beym Zevs!“ so fieng es an, die Stimme zu erheben;
„Beym Zevs! ey! hab ich doch in meinem ganzen „Leben
„Nichts artigers, als dieses Spiel gesehn!“
„Wie steht dem Manne dort sein bunter Rock so „schön!
„So schön, o, hätt' ich nur mein Fernglas nicht ver„gessen!
„Ich hohl's! er hüpfte fort; und Thespis — fror „indessen.

So klein, so traurig war der Anfang seiner Kunst,
Haß folgt ihr überall; fast nirgends aber Gunst.
Doch, wenn die Chronick wahr erzählet,
So war es nicht nur Griechenland,
Wo sie so vielen Widerstand
Und groß und kleine Feinde fand;
O nein! auch anderswo ward oft auf sie geschmälet.
Der blöde Unverstand, die fromme Heucheley,
Verfolgten sie, die heimlich, jener frey.
Sie muste von Athen, ja auch von Rom entfliehen,
Und weiter hin zum kalten Nordpol ziehen.
Ob sie auch da nicht manches Hinderniß,

Vielleicht — Verfolgung fand, weiß man zwar nicht gewiß:
Doch will man fast aus alten Sagen schließen,
Daß sie auch hier noch öfters leiden müssen,
Ja, daß sogar ein weit berühmtes Land
Als Tempel des Geschmacks, selbst Kindern schon bekannt,
Die Gaußins und Lakains vom ehrlich stillen Grabe
Auf allergnädigsten Befehl — verbannet habe.
Ein ander Volk, das nicht die Chronick nennt,
Hat, wie man will, nur dann der Kunst Gehör gegönnt,
Wenn sie sich fein, wie sichs gebührte,
Mit fremden Schmuck und fremder Sprache zierte.
Allein erschien sie kühn in ihres Landes Tracht,
So ward sie nicht gehört, nein, billig ausgelacht.
Da sprach man laut von einer schlechten Bande
Und von der ungeheuren Schande,
Die eine Kunst nothwendig mit sich bringt,
Die bald zum Weinen, bald zum lauten Lachen zwingt,
Da sah man Mann und Weib, und Mädchen, und Matrone,
Zum erstenmal — o Glück! — vereint zu ihrem Hohne.

Doch, wie das Heer der Nacht vom trüben Himmel flieht,
Wenn auf der Berge Haupt die Morgensonne glüht,
So wie die Träume fliehn, die Kinder träger Schatten,
So flohn die Feinde hin, die dich geängstigt hatten; (*)
Als jüngst Georg — wie schlägt des Patrioten Brust,
Wenn sie den Namen nennt als seines Volks August
Auf dich, du unsre Kunst, von seinem Throne blickte,
Und, o Verlaßne, dich, durch hohe Huld beglückte.
„Auf, sprach er gnädig, auf! zeig meinen Deutschen „dich,
„Und fürchte keinen Feind! Dein Schutzgott — der „bin ich!"
Nun sah man unsre Kunst, ihr sinkend Haupt erheben,
Vom Hohen ward ihr Huld, vom Kenner Lob gegeben.
Auch hier ward unsrer Kunst der schönste Lohn gewährt
Wir sahn mit Deiner Huld, Versammlung, uns beehrt.
O kennte jeder ganz, wie Ihr, den Werth der Zähre,
Die

(*) Lesern des Cronegk sind diese vier Zeilen bekannt.

Die mehr Euch selbst, als unsrer Kunst zu Ehre,
Ihr feinen Kenner voll Gefühl!
Auch selbst im stärkern Trauerspiel
Dem Auge häufiger entfiel;
Gewiß! er flöhe nicht, aus gar zu weichem Herzen,
Die schönen wollustvollen Schmerzen,
Die euer Herz nie zu erschüttern hieß,
Nein, denen es sich gern und willig überließ,
Und jetzt, da das Geschick, o Schmerz! von euch uns trennet:
Sey uns — versagt sie nicht! — die Bitte noch vergönnet:
O richtet, wie bisher, ein Schauspiel nicht zu scharf,
Das mehr, als blos Kritik, das — Euren Schutz bedarf.
O glaubt, dann kann es bald der Bühne Zweck erreichen,
Wenn deutscher Fürsten viel Georg und Joseph gleichen!
Erfreut, o kämst du bald erwünschter Augenblick!
Erfreut auch künftig uns durch Eures Beyfalls Glück,
Und — aber, nein — ich fühl's, schon wollen heiße Zähren,
Vom Dank geweint, der Rede Kraft verwehren,
O so empfangt von mir gerührt, empfindungsvoll,
Ihr Gönner unsrer Kunst! das letzte Lebewohl!

Anrede
an das Leipziger Parterre, zum neuen Jahre.

Genug fürs Sehn: nun wieder was fürs Hören!
Gestehn Sie's nur: wir sprechen alle gern;
Und Frauenzimmer, meine Herrn,
Sind ganz und gar nicht da, die Sprache zu entbehren! —

Seit Sekuln ist es eingeführt,
Daß man zum neuen Jahr einander gratulirt:
Wenn wir nun auch einander gratuliren? —
Die ältsten Moden schminkt ein Einfall wieder jung;
Und Kappen, welche längst als Kappen Müttern zierten,
Stehn doch als Kapüchon den Töchtern artig genug:
Warum nicht, zur Veränderung,
Ein Wünschgen mir, eh wir agiren?

Um-

Umsonst erwarten Sie hier von der Flucht der Zeit
Viel schöne Mahlerein, umkranzt mit griechschen Namen?
Sie kam, und gieng den Weg der Sterblichkeit: —
Vermuthlich wir ihn auch; nur wissen wir zur Zeit
Noch minder, wenn wir gehn, als einstens, wie wir kamen!
Wem sie vielleicht zu früh entflohn,
Verständge sich mit ihr, sich länger zu verweilen.
Bleibt unsrer Gönner Lust nur unsers Eifers Lohn,
Ihn soll sie niemals übereilen! —

Kurz eingelenkt! — Wer Glück vonnöthen hat.
Empfang es denn zum neuen ersten Jänner!
Glück dieses Land, Glück diese Stadt,
Glück unser Feind, Glück unser Gönner!
Die Dame Glück, Glück der Chapeau.
Getreues, wen's gesucht, und günstgers, wen es floh! —
Manch Schlößgen in die Luft seh sich auf sicherm Grunde:
Und manches wandelbare, fest!
Hat jeder Tag nur Eine gute Stunde,
Die Hofnung überträgt mit Fröhlichkeit den Rest.

Gönn' wieder, Glück, die Redlichkeit der Erden,
Und wähl dir einen schlechtern Ball!
Bey Weisen laß es Ostern werden,
Und gieb dem feisten Thor einmal sein Carneval!
So wenig in dem Staat, als an der Toilette,
Entfall' ein Ring der Eintracht morschen Ketten;
Er hackt sich nicht so leichtlich wieder ein!
Vor allem aber, — viel mit wenigem zu sagen —
Lern jeder unter uns die Kunst: vergnügt zu seyn;
Das heißt: sein Glück, wie ihn sein Glück, ertra-
gen! —
Macht einmal diese Kunst Gewohnheit zur Natur,
So führt, vom Januar bis wieder zum December,
Uns Freude gnug durch alle vier Quatember! —
Sie leben wohl! — Orbil sieht nach der Uhr.

Pro-

Prolog
bey der neuen Eröfnung der Bühne, den 28. December.

Vom ersten Garrick an, der mit geprüftem Muth
Sich und Melpomenen auf flüchtge Räder lud,
Führt unsre Kunst von einem Thor zum andern.
Zur Wandrung lebt, was lebt; ist unser Leben mehr?
Und sie, sein Ebenbild von alten Zeiten her,
Die Bühne sollte nur nicht wandern?
Dank dir, Germanien! noch hat in dir, bis itzt,
Sie nicht den Fuß verwöhnt, die Charten ausgeschwitzt,
Und ihren Stab verlegt: jagt immer noch nach Plänen,
Zieht unter Neugier ein, und scheidet — unter Gähnen.
Ihr Feuer und ihr Heerd gehn mit, wohin sie geht;
Verlieren kann sie nichts: es gab nichts wegzutragen:
Und allenfalls ein Raum, der leer von Menschen steht,

Ist

Ist aller Enden zu erfragen! —
Geehrt indeß genug, wenn sie ein Freund beklagt,
Verzeiht sie übrigens sich ruhig aller Ehre:
Wirkt, was sie kann, in ihrer kleinen Sphäre,
Nimmt willig, was man giebt, mißt gern, was man versagt:
Und fragt nur, wenn man sie nach ihren Clarions fragt,
Wo ihrer Clarions Frankreich wäre? —

Ihr habt sie reizend gnug gesehn;
Mit minder Reiz besucht sie Euch aufs neue.
Wird nun Ermuntrung oder Reue
Mit ihr zurück aus Euren Thoren gehn?
Ihr wünscht vergnügt zu seyn, sie wünscht Euch zu vergnügen;
Beeifrung und Verzeihn erleichtre beyder Plan!
Kein Kämpfer lernt in einem Tage siegen:
Und Eckhof selbst, fieng nicht als Eckhof an.
Umsonst ist jeder Schritt zur allgemeinen Bühne,
So lang sich Deutschland noch in hundert Staaten trennt;
Helft vielen Kleinen auf: und, daß Ihr helfen kennt,
Schießt jeder Nachsicht vor, bis jede sie verdiene!

Wer

Wer wünscht sich mehr, als wir uns, dieses
Glück!
Wir lernen gern, lehrt aber uns mit Liebe.
Der Sturmwind, der vielleicht den Adler mehr er-
hübe,
Hält scheue Tauben nur zurück!
Nie soll ein folgsam Ohr, des Freundes Warnung feh-
len:
Der kleinste Sieg soll uns zu größeren beseelen:
Uns schände nie die zwote Flucht! —
So segeln wir vielleicht, die wir auf Hofnung landen,
Auf sichre Aussicht fort: benützen, was wir fanden,
Und finden mehr, als wir gesucht.
Dank, inbrunstvoller Dank befeure
Dann unser Lebewohl, so wie Vertraun den Gruß!
Wir rechneten darauf: war unsre Rechnung Euere?
Jedoch von dem ein Wörtchen mehr, beym Schluß! —

Epi-

Epilog zur Hypemnestra.

Wir hoften einst — verzeiht uns diese Zähren! —
Wir hoften, einst die Hofnung zu entbehren;
Wir hoften, einst uns ganz der Kunst zu weihn,
Ganz ihrer werth, ganz Eurer werth zu seyn.
Der Winter kam, eh unsre Pflanzen keimten;
Wir wachten auf, und sahn wohl, daß wir träumten.
Die Hofnung nur floh nicht mit unserm Glück:
Zog mit uns aus, kehrt itzt mit uns zurück:
Und prophezeiht, noch stets beglücktern Händen,
Den späten Ruhm, ihr Lustschloß, zu vollenden
Die Bühne selbst indeß, thut was sie kann;
Nimmt jeden Schutz mit ofnen Armen an;
Verschmerzt die Gunst, auf die sich Fremde blähen;
Denn sie spricht Deutsch: — und wer wird Deutsch verstehen!

Beut unterdeß ihr Patriot, die Hand!
Gieb deutscher Kunst ein deutsches Vaterland!

Laß

Laß ihres Grams die Glückliche vergessen!
Und fordre dann, mit jenen sich zu messen!
Und reiße dann, bey fernern Klagen taub,
Den Kranz ihr ab, und tritt ihn in den Staub!
Auch Deutschland zeugt noch Künstler — nicht nur Kenner:
Der Tadler folgt, doch vor ihm geht der Gönner!
Ihr ward uns dieß — itzt sind wir wieder da:
Wie nun? —
Ihr schweigt? — Auch schweigen ist ein Ja!

Epilog,

nach dem Mithridates des Racine, gesprochen von Madame Hensel.

Die Schauspielkunst und die Gelegenheit
Stehn immer auf der Flucht: nur jene nicht, wenns schneyt.
Ihr grünen nicht die Gärten und Gehölze:
Ihr Schutzgott sind der Winter — und die Pelze;
Die Karte dünkt sich dann zum Zeitvertreib zu arm;
Man friert, und legt sie weg: und kömmt und lacht sich warm;
Und füllt damit oft zwischen Schmaus und Schmause
Doch einen Akt — wo nicht die ganze Pause.

Den Rangstreit weg! — Wie Freuden mancher Art
Sind insgesammt der Langenweile Kinder;
Sind insgesamt zum Raub des Eckels ausgespart,
Nur eine mehr, die andre minder.

Die

Die wen'gen Edlen für den Geist
Verbieten sich noch überdies der Menge:
Der Theil der Welt, der sich geschmackvoll heißt,
Und es nicht ist — ermüdet in die Länge:
Und der es ist, und, daß ers ist beweißt —
Ihr sehts an Euch — macht das Parterr nicht enge.
Was kann der Künstler thun? — er reist!

Er reist! reist auch von Euch, geehrte Freunde!
wieder;
Sucht im Geschmack sich neue Glaubensbrüder:
Und läßt Euch seinen Dank zurück.
Nicht ewig scheiden wir. Der Zufall hilft den Seinen.
Vier Akte trennt oft liebende das Glück,
Im fünften sie entzückter zu vereinen!

Vor dem Kodrus, gesprochen von Herrn Wäser.

Noch einmal wagen wir, uns Nachsicht zu erflehn!
Sie, die uns nie verschmäht, soll sie uns heut verschmähn?
In ihr, auf Sachsens Thron, kennt Deutschland Friedrichs Ahnen;
Und nur allein in ihr, Euch, Friedrichs Unterthanen.
War Euer Unterricht uns längre Zeit verliehn: —
Verdient ihn Lehrbegier: — glaubt, wir verdienten ihn!
Des Mannes Lorbeerkranz schmückt nicht des Kindes Haare! —
Nur Wochen zählen wir, und andre — — zählen Jahre! —
Schützt ferner einen Baum, der Euren Schatten sucht!
Hoft Blüthen von dem Lenz, und — — von dem Herbste Frucht.

Prolog.

Den Satyr, der an Geist so rauh als an Gestalt,
Dreisthin von Thoren sprach, was er von Thoren dachte,
Trieb hurtig eine Welt, die finstre Mienen machte,
Zurück in seinen Wald.
Thalien jammerte des Wilden:
Sie nimmt ihn auf, lehrt ihn die leichte Müh
Der Welt die Pille zu vergülden:
Auf deutsch, die Kunst, aus Ironie
Sich selbst zum Narren umzubilden.
Mit ihm vereint, das Pärchen voll zu machen,
Das Trauerspiel den schwesterlichen Muth,
Und beyde setzen nun mit Weinen und mit Lachen
Die Herzen zwiefach in Tribut.
Ihm zollt zuerst der Grieche — hingerissen
Vergißt beym Schauspiel Rom den langen Bürgerstreit,
Und in Exempeln neu'rer Zeit
Der Britte seinen Stolz, der Franzmann seinen Neid,
Und Deutschland die Bequemlichkeit,

Die eigne Sprache nicht zu wissen.
Zwar lebt noch hier und da ein Freund der alten Sitten,
Umsonst von dem Geschmack bestritten;
Doch immermehr erweitert sich sein Reich.
Sein Seegen ruht auf seinen Kindern allen,
Lohnt uns mit Hofnungen, dem Kenner zu gefallen,
Und diese Hofnungen mit Euch.

III.

Fabeln und Erzählungen.

III.

Fabeln und Erzählungen.

Amors Guckkasten.

Ein flüchtige Erzählung.

Kind Amor war des Schiessens müde,
Hieng seinen Bogen an die Wand;
Und gab dem armen Völkchen Friede,
Das seinem Scepter widerstand.

Blieb, statt durch alle Welt zu streifen,
Bequemer in der Einsamkeit:
Und kürzte bald, mit Gläserschleifen
Und bald mit Schnitzeln sich die Zeit.

Was kann ein Gott zu Stande bringen!
Eh noch ein Mond den andern sah,
Stand ihm von tausend Wunderdingen
Ein vollgepropfter Kasten da.

Der *Alte*, mit der Wasserwage,
That wahrlich keinen solchen Satz,
Als Vetter Amor, nach der Sage,
Für Freuden über diesen Schatz!

Zu allen Göttern, für Entzücken,
Lief unser kleiner Archimed,
Den Wunderkasten auf dem Rücken,
Und zeigte seine Narität.

Das hieß dem Himmel Freude machen!
Wer Augen hatte, sah hinein;
Und Bacchus selbst, vergoß, für Lachen,
Darüber einen Römer Wein! —

Apoll gerieth ins Dichterfeuer,
Griff nach dem ersten besten Stab:
Und sang, die ganzen Abentheuer,
Im Baß, nach Momus Tactschlag, ab.

Was nicht der Götter Lustgetümmel,
Das machten Phöbus Stanzen licht;
Und ihm die Jungfern in dem Himmel,
Ein treflich grämliches Gesicht.

Kaum aber rief, bey einer Pause,
Herr Momus vollends: Kinder her!
So stübten alle aus dem Hause,
Als wenn ein Molch im Kasten wär.

Wer

Wer wird nicht einem schönen Fuße,
Zumal ein Gott, die Flucht verzeihn! —
Cupido saß, in guter Muse,
In kurzem drauf, an einem Hayn;

Er hört was durch die Bäume rauschen! —
„Huy, denkt er, daß mich Psyche traf!
„Die muß ich doch einmal belauschen! —"
Und, wie gerufen, kam der Schlaf.

Sie sieht den Kasten — sieht Cupiden —
Wer ist von aller Neugier leer!
Nach ausgespähten Landesfrieden,
Gehts glücklich übers Guckglas her! —

A—h! hi ha — schöne Raritäten!
Zuerst repräsentirten sich —
Und abermals — Hilf dem Poeten,
Freund Amor! und ermuntre dich! —

Da steht er! Psyche! aufs Gewissen!
Du hasts gesehn! — „Gesehn — nun ja! —
„So komm nur, komm! und laß dich küssen —
„Und — Hymen ist doch wieder da? —"

Sie wurden Mann und Frau: und küßten,
Die andern Spröden folgten nach;
Sahn sämmtlich durch das Glas: und büßten
In Hymens Joch Cupidens Schmach.

Der Schalk mit seiner Kunstmaschine
Trat drauf zu uns die Reise an:
Und lockte Schüchterne und Kühne
Ans Guckglas, und vom Glas zum Mann!

Was hinterm Glase steckt, weiß Hymen! —
Das weiß ich: Mädchen werden rar!
Und keine kann genug es rühmen! —
He — kleine Lose! — ist es wahr?

Der fliegende Drache, ein neues Phänomen.

— — tantaene animis coeleſtibus irae?
VIRGIL.

Die vierte Furie und vierte Charitinne,
An Sitten und an Reiz: Corinne,
Gab die Vergöttrung auf, und ward Mileno Frau.
Bekam zu zwanzig tauſend Gulden
In kurzem zweymal ſo viel Schulden —
Denn ihre Wirthſchaft war genau —
Und zankte, kurz vorm Bettelſtabe,
Den lieben Eßherrn nach dem Grabe.
Die böſe Frau!

Die ſchwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau: geſchickt der Schneider;
Ihr Onkel reich: Liſillo wohl gebaut.
In weniger als funfzig Wochen
War ſie mit ihm, war er mit ihr verſprochen:
War ſie mit ihm, war er mit ihr getraut.

Itzt

Itzt gieng das Lied aus einem andern Tone!
Dort war sie Haupt, hier war sie Krone,
Mileno war zu karg: Lisill verthat zu viel.
Den einen fraß der Geiz, den andern fras das Spiel.
Sonst kam kein Mensch ins Haus: itzt wars ein Raub
der Gäste.

Kurzum der erste blieb der beste!
Nun gieng das liebe Zanken an.
Hier schrie die Frau: dort schrie der Mann;
Sie aber übertraf den Mann!
Zum Glück entriß auch ihn, nach wenig Tagen,
Der schnelle Fall von einem Bau,
Des werthen Ehedämons Plagen!
Die böse, böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau: geschickt der Schneider:
Lisillo Nachlaß groß: Florindo Stand nicht schlecht.
Und plötzlich schlug, trotz aller Welt Gespötte,
Auch diesen Ring und Ehebette,
Zum dritten unterthängen Knecht.
Milen war ernst: Corinna schwärmte:
Lisillo froh: Corinna lärmte:
Auch itzt erhielt sie ihren Zweck:

Flo-

Florindo liebte Ruhm: Corinna warf sich weg:
Er gieng in Sammt und Gold: sie, schlechter als die Zofe:
Sie gieng zum Rocken: er nach Hofe;
Er aß auf Silber: sie auf Holz;
Bey Mägden klatsche sie zu Stunden:
Bey Hohen that sie bauernstolz:
Bey Lustbarkeiten ungebunden:
Betrank sich: pfiff: und dahlte mit den Hunden! —
Der gute Mann, als sonst nichts anschlug, schalt;
Und stieß dadurch den Boden aus dem Fasse!
War sonst sein Haus Megärens Aufenthalt:
So ward es jetzt die freye Gasse.
So viele Morgen, so viel Pein!
So vielmal Mittag: so viel Zänke!
So viele Abende: so viele Neckereyn!
So viele Nächte: so viel Ränke!
Nachdem er sich zwölf Jahr mit ihr gequält,
Und doch der Tod ihn nicht entseelt;
War er, aus Furcht, er möcht' ihn gar nicht hohlen,
Eins Tags, zu seinem Glück! so schlau,
Und that es selber durch Pistolen.
Die böse, böse, böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Reich war die Frau: geschickt der Schneider:
Und Junker George ohne Geld.
Er denkt, versuchen kann gewinnen!
Macht seinen Reverenz: gefällt:
Und liebt, und küßt, und freyt zum viertenmal
Corinnen.
Allein der Krug geht, wie das Sprichwort spricht,
So oft zum Brunnen, bis er bricht.
So, leider! gieng es auch Corinnen!
Statt, daß auch ihn der alte Griff,
Zum guten Jochen machen sollte:
That er das Gegentheil, von allem, was sie wollte;
Pfiff, wenn sie schalt: und brummte, wenn sie pfiff:
Nichts half ihr jetzt von allen schönen Gaben,
Ihr trotzig Aber — polternd Nein!
Auf jenes stieß ein ruhigs: Ich wills haben!
Auf dieß ein schalkhaft: So solls seyn!
Wuchs ja ihr Haar zur Furienperücke,
Zu Donnern jedes Wort: zu Blitzen jede Blicke:
So both er bloß mit viel Galanterie
Sein Dösgen an: und sprach: belieben Sie?
Und war es gar nicht zu ertragen,
So pfiff er: stieg in seinen Wagen,

Ließ ihrer Wuth die freye Hand,
Und fuhr aufs Land! —
„Glaubt! sprach er oft, Madam! Ich kannte Eure
„Mode!
„Mich kränkt man nicht so leicht zu Tode.
„Steht euch ein ruhigs Leben an —
„Top! — aller Streit ist abgethan!
„Wo nicht — so wagts durch Zank mich mürb
„zu machen.
„Je mehr ihr rast: je öftrer kann ich lachen —“
Er hielt sein Wort. — Sie ärgert sich darüber:
Macht ihm das Lachen leicht, und sich das Poltern
schwer;
Bekömmt ein hitzigs Gallenfieber:
Zankt, weil sie nicht soll desto lieber!
Schmält, weil sie nicht soll, desto mehr!
Giebt ihrem Mann noch einen Nasenstieber,
Und geht drauf glücklich durch das Fieber,
Zu Pluto's Unterthanen über.
Er aber zieht die Trauer an.
Der brave Mann!
Schon sprengt ihr Fluch der Schattenpforte Riegel!
Merkur nimmt alle seine Flügel,

Läuft

Läuft nach dem Höllenstab, und übereilt die Frau:
Nimmt gern, trotzt aller Göttergröße,
Ein halbes Dutzend Rippenstöße,
Zum guten Morgen nicht genau;
Und eilt allein, mit Zittern und mit Beben,
Sie unzerkratzt zu übergeben,
Die böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau: Merkur voll Zagen:
Der Kahn vermorscht: der Schiffer, wie er war.
Mit Fluchen sprang sie in den Nachen:
Dem Weinen näher, als dem Lachen,
Merkur ihr nach: und erst, so alt er war,
Herr Charon ihm, mit berganstehendem Haar.
Er ruderte, daß alles schwitzte,
Der Stix bis an die Schultern spritzte,
Sein Kahn sich bog: das Ruder sich erhitzte;
Sah, Stoß für Stoß, bald vor- bald hinterwärts:
Zurück voll Trost: vor sich voll Schmerz;
Erhohlte, nach erreichtem Lande,
Zu Stunden, ausgestreckt am Strande,
Sich von der Angst: und schöpfte neues Herz;
Und ließ ihr gern — trotz allen ihren Schätzen, —

Des

Des Ruderns Schweiß, und Nachens nöthgem Bau —
Den Groschen für das Uebersetzen.
Die böse, böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau: Merkur voll Zagen:
Der Styx vorbey: und nah des Orkus Schlund.
Die Hölle bebt bey jedem ihrer Schritte.
Der unterirrdsche Kettenhund
Kriecht wie ein Möpschen in die Hütte.
Der Eumeniden Haar krümmt sich in einen Bund.
Prometheus schreyt für Angst auf seinen Geyer: würget
Ixion stößt sein Rad in schnellern Lauf.
Der alte Sisyphus kriecht unter sein Gebirge:
Und Tantals Durst und Hunger hören auf!
Verzweifelnd krümmt sich unter seinen Ketten
Pirithous, der Höllengötter Haß:
Und ächzend schielt der Fluch entweihter Hochzeitbetten,
Aus seinem bodenlosen Faß!
Der Kern der schrecklichsten Gesichter,
Der Abschaum aller Bösewichter,
Unmäßger Wuchrer, Selbstentleiber,
Kriegsüchtger Fürsten, Straßenräuber,
Mordbrenner, Zauberer, Beschwörer,

Und Vatermörder und Empörer;
Und, neures Schlages: die Geschlechter
Der Visitatorn und der Pächter,
Aufkäufer, Liefrer, Projectirer,
Und so viel tausend Aktenschmierer;
War kaltes Wasser gegen ihr!
Nie sah der Tartarus ein fürchterlicher Thier;
Allein auch ausser dem mit Flügelstab und Haube,
Nie einem einzgen Gott so schlau!
Kaum sprang der Orkus auf, so war er aus dem Staube.
Die böse, böse, böse Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau: der Erebus voll Zagen:
Und streng der Schatten Tribunal.
Nach langem Streit der kriegrischen Verdienste,
Eröfnet ihr der Eumeniden Kühnste,
Den Eingang in den Richtersaal.
Da saßen die drey Höllengötter,
Und zitterten wie Espenblätter;
Allein Megäre war nicht faul,
Und warf von hintenzu, noch eh sie mit ihr redten,
Ihr einen Beißkorb übers Maul:
Und, eh sie sich besann, um alle Glieder Ketten.
Ihr Götter! war das nicht ein Sprühn!

Ein

Ein Lerm mit Hand und Fuß und Leibe!
Ein Lerm von einem einzgen Weibe! —
Allein sie war besiegt: und Rhadamant sprach kühn:
„Auch du hielst Männermord für ein erlaubt Ver-
„gnügen?
„Die Fässer sind besetzt: allein wir haben Wiegen.
„Mit Ketten eingeschnürt, die Windeln Schwefelglut,
„Schlaf ein, mein liebes Kind! und sag uns, wie
„sichs ruht.
„Dir sey sogar erlaubt, zu uns gefällgen Zeiten,
„Anstatt des Steckenpferds, auf Schwefel auszureiten.
„Durchfleuch die Oberluft; wend' alle Sorgfalt an:
„Und zeig uns, wenn du kannst, so einen argen
„Mann!
„Dieß einzge macht dich frey. Verwandelt in zween
„Drachen,
„Sollt ihr und Cerberus zugleich, das Thor bewachen!„

Er brach den Stab und schwieg: und ihre Pein
gieng an.
Wir sehn sie ziehn, und schreyn: da zieht der Drache!
Denn leichter! dauert noch die Rache,
Die Richter Rhadamant ersann;
Der brave Mann!

Der Adler Jupiters und die Taube der Venus.

Nach d'Arnaud.

A. Wo, Schmuck der Tauben, eilst du hin?
T. Wo du hin, Favorit des Bändigers der Wetter?
A. Ich fliege zu dem Fuß des Königes der Götter.
T. Ich hüpfe zu der schönen Königinn.
A. Kennst du der Götter Aufenthalt?
T. Kennst du des nahen Idals Wald?
A. Aus Zevs Hand muß mich dort Ambrosia erquicken.
T. Hier nähren Blumen mich, die Amors für mich pflücken.
A. Gleich reißt mein Flug von Sterne mich zu Stern!
T. Zu jener Myrthe nur soll meiner wiederkehren,
A. Den Donner hier, trag ich zu Jupitern.
T. Die Rose da, bring ich Cytheren.

Das Turteltäubchen und der Stösser.

Eine Fabel für Kinder.

Räuber, Stösser, satt vom Raube,
Ließ sich auf ein Nest herab,
Wo der alten Turteltaube
Ihre Junge Futter gab.

Dieser Erbfeind ihrer Brüder
Hatte kaum sie noch erschreckt;
Als ihr kindliches Gefieder
Schon die Mutter überdeckt.

„Närrchen, soll ich vor dir zittern?
Fieng der alte Spötter an.
„Deine Mutter laß dich füttern,
„Und beschützen, wenn sie kann! —

„Beydes, sprach sie, lieber Stösser!
„Beydes that sie sonst — Und nun,
„Nun sie siech wird, und ich größer,
„Soll ich minder an ihr thun? —

Der Sohn.

Der Tag ist da — ganz trunken von Entzücken,
Umarmt bereits im Geist Arist den Sohn.
Gott, welcher Jubel sprach aus seinen nassen Blicken!
In welcher Lust starb oft sein ungewisser Ton.
Wie weint der Redliche! zürnt ob des Tags Verweilen;
Zürnt, daß die Stunden minder eilen,
Wie eine Braut, wenn ihr Gemahl verzeucht,
Sag ich zu viel, daß er gleichgültig auch zehn Leben
Um diesen Tag, nur diesen Tag, gegeben;
So wisse! — Welches Bild, wenn es mein Lied erreicht!
So wisse, daß der Greis sein Hab und Gut versetzte,
Dem Sohn es gab, und ihn studiren ließ;
Sein schwarzes, trocknes Brod, das keine Thräne netzte;
Als die die Freude schuf, oft bald sich noch entriß,
Oft starr vom Frost des Winters Wuth bestritte;
Ja, Tage lang zufrieden Hunger litte.
Sieh hier sein Bild, Barbar! und weine eine Zähre,
Ihm und der Menschlichkeit zur Ehre!

Der Sohn kömmt nicht — Ein Brief — „Erbarmer! steh mir bey!"
Mehr spricht er nicht, und sinkt zur Erde.
Unsel'ger Bösewicht! war das der Lohn der Treu?
Verfluch ihn: mein Gedicht, ihn, diesen Fluch der Erde! —
War Hurerey, war Morden deine Pflicht?
War — nein! verschweigt es, mein Gedicht:
Vom Fluch des Sterbenden, des Vaters, vom Gewissen,
Von Gott, und von des Henkers Hand
Verfolgt, floh er das Vaterland,
So viel sey gnug, auf seine That zu schliesen.
Aristens Ohnmacht weicht. Allein, ein ewiger Schmerz
Durchwühlt sein väterliches Herz.
Zehnfach fühlt er des Todes Schrecken!
Oft sucht er scheu dem Kummer zu entfliehn!
Allein zu schwach: er fesselt sich an ihn;
Und läßt, je mehr er flieht, ihm seine Foltern schmecken.
Gebrandmarkt von dem Blick der schadenfrohen Stadt,
Der seinen Trost weit mehr, als aller Gram bestritte,
Wird er zuletzt des schweren Lebens satt,
Flieht in ein ander Land, und wird ein Eremite.

Sein treuer Wald, den er mit einer Hütte schmückt,
Theilt nun mit ihm gemeinschaftlich die Sorgen;
Und ob ihn gleich sein Gram so schwer als vormals drückt,
Macht doch der Trost ihn leicht: er ist der Welt verborgen!
So war sein Hain schon manches Jahr
Sein Freund, sein Haus, sein Betaltar,
Ein Silberbach, der weit den Hain durchspielte,
Sanft wie der Lenz, und wie der Aether rein,
Lud murmelnd, wenn die Nacht mit Thau die Erde kühlte,
Sehr oft bey sich den Greis zum Schlummer ein.
In einer Sommernacht schleicht er aus seiner Hütte
Auch seinem lieben Bache zu.
Und, Ewiger! mit einer Bitte,
Mit einer thränenvollen Bitte
Für seinen Sohn, umarmt ihn seine Ruh.
Er schläft — hier zitterten die Haine!
Er schläft — der Bach verstummt, die Felsen tönen Schmerz! —
Der Mond erschrickt — denn schnell zischt ihm ein Dolch durchs Herz! —
Ohnmächtig blickt er auf. Erhellt vom Mondenscheine

Sieht

Sieht er den Mörder. „ O mein Sohn! „
Das spricht er noch, und stirbt.
Wie Donner brüllt der Ton
Des Sterbenden ins Ohr des Mörders — „ Endlich,
„ Rächer!
„ Hast du gesiegt! frohlocke! zum Verbrecher
„ Schufst du mich selbst! frohlocke meiner Quaal!
„ Vollende denn, ewig verfluchter Stahl!
„ Der mich zum Strasenraube brachte,
„ Der mich zum Vatermörder machte,
„ Die letzte Pflicht in meiner eignen Quaal.
„ Ich fluche dir, vom Blut des Vaters heiße Stelle!
„ Verfluch auch mich! — Und nun, o Hölle!
„ Empfange mich! — Er stürzt, indem er es noch
„ sprach;
Sein letztes Wort ein Fluch, sein letzter Hauch ein
Ach!
Ein Räuber sah den Fall, verkündigt's seinen Schaaren;
Und dieser Abschaum von Barbaren,
Einander gleich an Wuth und Unempfindlichkeit,
Fühlt' hier das erstemal den Zug der Menschlichkeit.

Der Schooshund und der Budel.

Eine Fabel für Kinder.

Dich Flegel! schimpft Joli, werd ich wohl bitten
sollen?
Gleich wart' mir auf! Seht, wie der Bengel schleicht!
Aufwarten sollst du mir! — Ich weiß nicht, was sie
wollen!
Versetzt Cartusch, der noch für lauter Künsten keicht,
Und langsam untern Ofen kreucht:
Hab ichs denn nicht gethan? Im Traum, Hans-
Dumm, vielleicht;
Sonst nirgends! bellt Joli dem Budel in die Ohren,
Du lügst! — Ich lüge nicht! Sie habens ja gesehn!
Es war das letzte Stück! Erst macht ich: such ver-
lohren!
Alsdann die faule Magd; drauf mußt ich Schildwacht
stehn!
Drauf kam ein Burzelbaum; drauf der gespickte Haase;
Drauf — drauf! der Henker auch! — so rase!
Nicht anders, Herr Joli! Ich weiß es noch genau!

Nichts,

Nichts, fuhr Joli ihn an, nichts, Tölpel, magst du
wissen!
Ich hätte dirs doch wohl befehlen müssen?
Sie, sprach Cartusch, sie mirs befehlen müssen?
Das hätt' ich sollen eher wissen!
Denn, mir befahls die gnädige Frau! —
Und itzt befiehlts Joli! — Ich will dich Mores lehren!
Ich bin ihr Favorit! — Das haben sie gezeigt;
Und Dank sey ihrem Glück! — Denn wenn sie es
nicht wären,
So wären sie von Herzen wenig! —
Schweigt!
Schweigt! rief itzt ihre Frau — du, kleine stolze Seele!
Seibst ein vortreflichs Bild für meine Kinder ab:
Die, wenn ich dem Gesinde was befehle,
Und dann und wann aus Uebereilung schmähle;
Blos weil das Glück sie mir zu Kindern gab,
Den ganzen Tag befehlen und befehlen,
Und die verdammte Kunst, Unglückliche zu quälen,
Geschickter als ihr a b c verstehn!
Joli, Joli! es wird mir nicht viel fehlen,
Sie haben es dir abgesehn.

Die Biene und die Taube.

Eine Fabel für Kinder.

Ein Bienchen trank und fiel in Bach.
Dieß sah von oben eine Taube,
Und brach ein Blättchen von der Laube,
Und warfs ihr zu. Das Bienchen schwamm darnach,
Und half dadurch sich glücklich aus dem Bach.
In kurzer Zeit saß unsre Taube
In Frieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte schon die Flinte drauf gespannt.
Mein Bienchen kam. Pick, stachs ihm in die Hand!
Puff, gieng der ganze Schuß darneben.
Die Taube flog davon. Wem dankt sie nun ihr Leben?

Erbarmt euch willig fremder Noth!
Du giebst dem Armen heut dein Brod,
Der Arme kann dirs morgen geben.

IV.

Lyrische Gedichte.

Verfolg
vom Leben und Thaten des theuren Helden Aeneas.

15.

Indem er also fürbaß geht,
Den Küster drob zu fragen:
Ließ eben Dido's Majestät
Sich in die Messe tragen.
Acht Kammerfräulein folgten ihr:
Und hinten schlossen zwölf Hartschier,
In mächtgen Pluderhosen.

16.

Auf einmal brach, mit Mordgeschrey,
Ein Corps trojanscher Helden,
Durchs Fenster in die Sacristey;
Der Königinn zu melden:
Es zöge schon sein Flügelmann (*)
Sich weißglasirte Handschuh an,
Und wünsche sie zu sprechen.

17.

(*) Maximus Ilioneus. Virgil. l. I. v. 521.

17.

Gesagt, gethan. Jlioneus
Trat auf, wie sichs gebühret;
Und sprach: Geschiehts auf dein Geheiß,
Daß man uns hier touchiret?
Empfängt man Trojer so im Reich?
Zu Lungenmuse hackt' er euch,
Wenn es Aeneas wüßte!

18.

Nein! sagte Dido, doch gemach!
Dem Ding ist abzuwehren.
Läßt meine Landmiliz nicht nach,
Ich will ihr Mores lehren!
Kommt auf ein Butterbrod zu mir!
Wär euer Held Aeneas hier,
Pasteten sollt' er haben!

19.

Nur her damit! sprang, wie er war,
Aeneas aus dem Nebel;
Und stolperte bey Einem Haar,
Noch über seinen Säbel.
Nur her damit, Frau Königinn!
Und säß Beelzebub darinn,
Er müßte mit hinunter!

20.

Kaum glauben Ihre Majestät,
Was unser eins ertragen.
Ich hielt die Herren, die Ihr seht,
Für insgesammt verschlagen.
Doch alle leben, Gott sey Dank!
Und, daß Magister Pron (*) ertrank,
Wird er nicht übel nehmen!

21.

Das hoff ich selbst! fieng Dido an,
Seyd herzlich uns willkommen!
Schon lange hab' ich, theurer Mann,
Von Troja nichts vernommen;
Denn mein Paquetboot ist izt leck.
Drum werft geschwind den Schnappsack weg:
Und kutscht mit mir nach Hofe!

22.

Sogleich lief ein Edict durchs Land:
„Tractirt die Herrn, wie Fürsten!
Im kurzen wimmelte der Strand
Von Schinken und von Würsten.
Allein bey Hofe giengs erst zu!

(*) Pronusque Magister voluitur in caput. Virgil. l. I. v. 115.

Man stand in Gold bis übern Schuh,
Und saß auf Milch und Honig.

23.

Pest! rief Aeneas, das heißt Staat!
Den muß mein Junge sehen!
Gleich hohl mir den Askan, Achat!
Doch laß nichts mit dir gehen!
Vergiß mir nicht den Schlafhabit!
Bring auch den alten Ranzen mit!
Besonders die Pantoffeln!

24.

Nur Venus sah den Rummel ein!
Und sprach: Das Ding kann hapern!
Frau Juno spielt ihr Röllchen fein.
Man muß die Dido kapern. (*)
Schreib dir die Nachricht hinters Ohr,
Und schlendre du, Hanns Cypripor!
Statt des Askans, nach Hofe.

25.

Der kleine Schelm ward alsobald
Zum Neffen umgepräget:
Sein Flügelwerk ihm abgeschnallt,
Und ins Futtral geleget.

Askan

(*) Capere reginam meditor. Virgil. l. I. v. 673.

Askan hingegen ward versteckt;
Und, bis auf weiteres 'Confect,'
Mit Schlummer abgespeiset.

26.

Schon schlug der Paucker allgemach
Das drittemal aufs frische.
Der Magen kroch den Augen nach.
Und fand gedeckte Tische.
Man schmauste von der Leber weg!
Seespinnen, Schnecken, Schnepfendreck,
Und ganze Fuder Frösche.

27.

Indessen gieng der Königinn
Cupid nicht schlecht ums Bärtchen;
Sie gab dem kleinen Harlekin
Vier goldne Steckenpferdchen.
Die spannt er an: und zog damit
Den seelgen Mann, auf Einen Ritt,
Aus ihrem treuen Herzen!

28.

Für Angst ergriff sie den Pokal:
Trank, nach der Väter Weise;
Und wünschte schweppernd dem Gemahl
Die Hefen auf die Reise.

Rund! rief sie, Kinder! rund herum!
Recht! sprach ihr Nachbar, rund herum!
Und goß ihn auf die Krause.

29.

Nun ließ der große Harfenist,
Herr Jopaß baß sich hören;
Und sang dazu: wie Nickel List,
Und Nero sich bekehren.
Wie Doctor Faust, mit Strumpf und Stiel,
Dem Schwarzen in die Tatzen fiel;
Und wie er ihn zerschüttelt!

30

Nur Dido zog der Musika
Den Fremdling vor; und fragte:
Was macht die schöne Helena?
Was Priam, der Betagte;
O! sprach sie, Freund, erzähle mir!
Und so erzählt' er denn, was wir —
Vorjetzo nicht erzählen.

Die Küsse.

An Doris.

Götter, Doris, Götter sind die Küsse!
Blitze flügeln ihre Füsse!
Flammen waffnen ihre Hand,
Und vom Moste düftet ihr Gewand!

Auf der kleinen Purpurstirne thronen
Muth und Schalkheit, unter Epheukronen;
Und auf ihren Augenwimpern wiegt
Sich ein Vorwitz, welchem nichts genügt.

Mund an Mund gelagert, unser Herz die Beute,
Fordern sie sich wechselnd auf zum Streite,
Und von ihrem Kampfe tönt
Unsre Lippe, daß die Seele drönt!

Sahst du nicht, Geliebte, wie der Erste brannte?
Als er seinen Feind auf deinem Mund erkannte?
Wie er hinflog, wie er athemlos
Auf den Bruder fiel, der ihn umschloß?

Fühltest du dieß Feuer? dieses Drönen?
Diesen Himmel, der im Streite war?
Diesen Aufruhr — diesen Aufruhr am Altar
Alles Heiligen und Schönen?

Diese Augen, die sich sterbend schloss'n?
Diese Wangen, heiß von Schaam umflossen?
Diesen Arm, der kraftlos niedersank?
Diesen Busen, der nach Athem rang?

O ihr Götter! — Götter! — Wenn ich einst die Nacht,
Einst die Nacht herab vom Himmel zittern sehe;
Und der Erste Kuß der Ehe
Rüstet sich zur Schlacht!

Und die Kränze sich verfärben;
Und die Lichter um dich sterben:
Und der Puls im Arm des Todes lauscht;
Und das Herz im Blute sich berauscht;

Und die Nerven für Entzückung girren!
Und in Taumel Taumel sich verirren!
Und die Seele selbst sich suchen muß! —
Doris, Doris, welch ein Kuß!

Wiegenlied für unsre Schönen.

Schlummre, mein Püppchen! Was gackert im
Stall?
Heute war Kränzchen, und Morgen ist Ball!
Lebten und webten die Hühner, wie du,
Sicher noch ließ uns ihr Gackern in Ruh.

Schlummre, mein Püppchen! In Spiegel zu sehn,
Schnippchen zu schlagen, und Näschen zu drehn,
Pöschen zu knitten, von Gecken umgaft,
Braucht man Erquickung, und Schlummer giebt Kraft.

Schlummre, mein Püppchen! Die Tante mag
schreyn.
Läßt sie das häßliche Schmälen nicht seyn:
Kochen verstehst du, die Betten sind da —
Nimm dir ein Aeffchen, und werde Mama!

An einige Hamburgische Schönen.

Am Lämmerabende(*).

Gebt mir auch mein Lämmchen her!
Daß ich alles mit ihm theile;
Meine Lust und Langeweile,
Meine Sorgen, leicht und schwer!

O, wie wollt ich mit ihm thun!
Alles wollten wir vergessen,
Und aus einer Schüssel essen,
Und in einem Bettchen ruhn!

Ohne Reue sollte nie
Sich Verläumdung an uns wagen!
Wir zwar könnten sie ertragen;
Aber wen ertrüge sie?

Wären Freuden unser Schatz,
Und Genügen alle Habe;
Glaubt, zu einem kleinen Grabe
Lieh' uns selbst der Neid den Platz!

(*) Ein bekanntes hamburgisches Fest. Auf einem freyen Platze vor der Stadt werden Lämmchen zum Verkaufe gebracht, und fast halb Hamburg nimmt Theil an dieser ländlichen Scene, entweder als Käufer oder als Zuschauer.

Ein russisches Kriegslied zur See, vor der Schlacht.

Schon donnert unser Morgengruß
Den Bluthund aus der Rast.
Ha, Furien des Erebus
Umbrüten seinen Mast!
Und schleudern, eingefleischt in Wuth,
Zum Untergang verdammt,
Ihr letztes Röcheln durch die Fluth,
Die unser Blitz beflammt!
Hinan! — Und, weh euch, wenn der Tod
Zum Athmen Frist gewinnt:
Bis alle Monden Machmuds roth,
Wie unsre Adler, sind!
Bis unsrer Flaggen schrecklich Spiel
Weht überall, wie hier!
Und, von dem Wimpel bis zum Kiel,
Nicht einer lebt, als wir!
Und die vier Hydern, (*) unser Scherz!
Den schwarzen Geist verhaucht!
Und aller Griechenmörder Herz
In Stambul vor uns raucht!

(*) Die Dardanellen.

An ***
zu ihrem Geburtstage.

Aus des Schlummers treuster Ruh
Wecke dich dieß Lied:
Und dieß Kränzchen, aufgeblüht
Heut zuerst, wie du.

Von der armen Babet Grab
Pflücktens Scherze mir,
Für den Tag, der uns, in dir,
Ihre Schwester gab.

Schließt die Klösterliche Pflicht
Einst, wie sie, dich ein:
Laß mich deinen Boursault seyn:
Aber stirb mir nicht.

An

An die kranke Babet.

Dich kannt' ich, Babet — kannte Heere von Cytheren —
Und männlich, wie dein Scherz,
Verachtete mein stolzes Herz
Dein ganz Geschlecht, in dir dein ganz Geschlecht zu ehren.

Unglückliche, nun rächt die Krankheit deine Damen!
Die Freude schleicht umher:
Sieht ihren kleinen Tempel leer:
Und seufzt betrübt hinweg, und stammlet deinen Namen!

Sie aber wüthen laut. Ihr Spottgelächter hämmert
Auf dich herab: und sprüht
Verläumdungen, und glüht,
Wie Höllen glühn, wenn Zevs die Himmel dämmert.

Verhaßte! säumt ihr noch? — Vertilgt nur ganz auf Erden
Dieß Leben, euren Neid!
Sie war ja doch, für unsre Zeit,
Das einz'ge Weib, werth nie ein Weib zu werden.

An den Verfasser

der zwey Lieder eines armen Arbeitsmannes, von einem andern armen Manne.

Den Mann, der diese Lieder sang,
Belohne Gott! — Denn unser Dank
Ist eine schlechte Gabe.
Das weiß ich, in der Ewigkeit,
Weicht mancher Zepter dieser Zeit,
Vor seinem Bettelstabe.

Wer dürfte, wenn, für diesen Stab,
Ihm Gott hier einen Zepter gab,
Noch hungern, oder dürsten?
Er wär' in seinen Staaten dann
Gewiß der einzge arme Mann,
Und alles um ihn Fürsten!

An Nerinen, zum neuen Jahre.

Lächle, Nerine, diesem Tage gen Himmel!
Angelächelt von Dir, verfließt
Jeder Augenblick heitrer, welchen der Zeiten Getümmel
In die Urne der Jahre gießt!

Eben und stille
Rieselt sodann das neue Leben hervor,
Freuden und Fülle
Sprossen hienieden an seinem Ufer empor.

Und wir wandern seine Wasserfälle
In Triumphgesang hinab;
Zeichnen jede schöne Stelle
Mit einem Thyrsusstab;

Blicken zuweilen nach diesen Stäben;
Gleich bereit, noch weiter zu gehn:
Oder den letzten dahin zu geben:
Und — für uns — die Quelle versiegt zu sehn.

Ein geistliches Lied.

Wie lange fragst du unmuthsvoll:
Was deine Hülfe mache?
Ist, wenn und wie er helfen soll,
Dein' oder Gottes Sache?
Nimm, kühner Mensch, den Scepter hin!
Er wird dich fragen, lehre ihn!
Wer rief die Welt zum Werden?
Durch wessen Sorgfalt spannten sich
Des Himmels über, unter dich
Die Tepiche der Erden?

Wer goß in deine Adern Blut?
In deine Nerven Leben?
Wer hat dem Körper Kraft und Muth:
Dem Geist Verstand gegeben?
Eh eine Ader in dir schlug:
Bis auf den ersten Odemzug —
Vom Nichts zur ersten Freude:
Welch eine Kluft! — was gegen der,
Von dort bis itzt? — Du oder er,
Wer half dir über beyde?

Willst du den Gott, der dich gebaut,
Von dem Erhalter trennen?
Wo nicht: wie kann, wer Gott nicht traut,
Wohl einen Gott bekennen?
Es fehl an Willen oder Macht;
Giebt er auf sein Geschöpf nicht Acht,
So dienst du einem Götzen!
Ists aber der vor dem wir knien,
Wird nicht dein Mißtraun gegen ihn,
Ein Undank zum Entsetzen?

Du sprichst: ich schrey die ganze Zeit!
Verstehst du auch dein Schreyen?
Schon mancher Wunsch hat dich gereut;
Wird dieser nie dich reuen?
Dein Wunsch vielleicht war ungerecht:
Für heute gut: für morgen schlecht:
Wohl gar ein Weg zum Fallen!
Du sorgst für itzt: Gott für dein Heil
Gott sieht das Ganze: du den Theil:
Du dich allein: Gott alle!

„ Nichts müsse deinen Ruhm entweihn!
„ Nichts, Herr! dein Reich auf Erden!

„ Laß

„ Laß deinen Aller Wille seyn:
„ Was ich bedarf, mir werden!
„ Von meinen Sünden sprich mich frey!
„ In der Versuchung steh mir bey!
„ Hilf mir aus allen Nöthen! „
Bedarfst du mehr als dieß Gebet?
Hat einen einzgen Gott verschmäht,
Der es mit Ernst gebeten?

So wahr sein Sohn für uns gebüßt:
Kann Gott nichts Böses wollen!
Und will, so wahr er Wahrheit ist!
Daß alle leben sollen.
Treu, auf des Mittlers Tod gestützt,
Was allen nützt und ewig nützt,
Soll keines Flehn entbehren!
Doch Güter der Vergänglichkeit
Vertheilt ein Plan, den in der Zeit
Wir meistern, dort verehren!

Verhärtung war des einen Theil:
Des andern Flehn: Ermüden;
Dem erstern diente Noth zum Heil:
Dem letztern Glück zum Frieden!
Verworfner Himmel war die Welt!
Ihr tiefster Spott, wer ihm gefällt,

Damit

Damit er mehr ihn hübe!
Bey allen aber lenkte ihn
Die Zukunft: und, was Zufall schien,
War Mitleid, Schonung, Liebe!

Dank sey denn, Gott der Majestät,
Für alles dir gesungen!
Dank für den Wunsch, den du verschmäht,
Wie den, der mir gelungen!
Nicht minder Dank für frühen Tod,
Nicht minder Dank für meiner Noth,
Und meiner Thränen Menge:
Als für der Frölichkeit Genuß,
Als für der Güther Ueberfluß,
Uud meines Lebens Länge!

Gieb mir ein Herz, das rein und treu
Vor dir, mein Vater, wandelt!
Und strauchelts: niemals seine Reu
Verschiebt; stets weiser handelt!
Ein Herz, das kindlich dir vertraut:
Das Irrdsche haßt: aufs Ewge schaut;
Dieß einzge laß mich flehen!
Sonst alles überlaß ich dir!
Dir leben, Herr! dir sterben wir!
Dir werd ich auferstehen!

An L**

Am Tage seiner Geburt, 1767.

Ach Freund, ach Freund! Sie fliehn, sie fliehn die Jahre!
Kein Gott, kein Privilegium
Des Unterreichs schaft die einmal gebleichten Haare
Zu blonden Locken um! —
Wirf Fröhlichkeit und Dichtkunst und Ergötzen
Mit vollen Händen in die Luft!
Spann' in ein Amt dich ein. Schützt man sich mit Gesetzen,
Mit Urtheln vor der Gruft?
Wir müssen fort — Die Nummern von uns allen
Sind nur in Einen Topf gethan;
Und unser Loos, es mag spat oder früher fallen,
Kömmt endlich auch daran —
So lange noch die Wangen Rosen schmücken,
Schreib du mit kummerlosen Sinn

Dir

Dir jedes Jahr durch Lust und jauchzendes Entzücken
Wie dieses, zum Gewinn!
Laß Sorg und Gram bey deinen Acten liegen!
Sie kommen ungerufen so
Noch zeitig gnug. Es schreibt mit den verdammten
Rügen
Sich keine Seele frey!

An Hymen,

bey der Jubelehe des Herrn Professor Konrad Arnold Schmids zu Braunschweig.

Hymen, Hymen, dem wir alle leben;
Der die hübschen Mädchen uns erzeugt;
Und die Ranken, die uns Nektar geben,
Um den Ulmbaum beugt;

Der die Knospen, unter Zephirs Wallen,
Unserm Kranz zur Rose schwellt;
Und die Brust der Nachtigallen
Einzig unsern Ohren unterhält;

Der, in Söhnen und in Töchtern,
Unser Alter pflegt;
Von Geschlechtern zu Geschlechtern
Unsern Segen trägt:

Daß die Erde sich mit Dichtern fülle,
Oder Helden – bis sie, groß und frey,
Für Homre voll Achille,
Für Achille voll Homere sey;

Hymen! Hymen! hier, auf meinen Knien,
Mit gefaltnen Händen, fleh' ich dich!
Bey den Opfern, welche heut dir glühen,
Bey dem Tage, der dir heut verblich!

Laß, o laß den schönsten Bund auf Erden,
Den du heut mit Jauchzen aufgeweiht,
Nicht die letzte Jubelehe werden,
Deren sich ein Dichterehmann freut!

Auf Gleims Garten.

Kleine Veilchen, blüht nur, blüht!
Wenn der Lenz uns wieder sieht,
Werd' ich freylich Veilchen finden:
Aber keine für Gleminden.
Wenn die Rose sich durchbricht,
Werden Rosen mich entzücken:
Aber, für Gleminden nicht
Werd' ich diese Rosen pflücken;
Nicht, von meines Freundes Hand,
Diese Feigen, diese Trauben,
Diese Pfirsich an der Wand,
Unter Engelküssen, rauben.
Fern, in einem öden Thal
Von der Schwermuth eingezäunet,
Werd' ich weinen: bis einmal
Ich auf Erden ausgeweinet.
Dann, ihr Veilchen, blüht nur, blüht!
Wenn der Lenz uns wieder sieht,
Werd' ich alle, mit Gleminden,
Alle Veilchen wieder finden.

Wenn die Rose sich durchbricht,
Soll mein Schatten sich erheben,
Und ein Glanz von meinem Licht
Ueber jeder Rose schweben,
Die Glemindens Finger bricht.
Diese Pfirsich, diese Feigen,
Schirm' ich dann für meinen Freund;
Segen sey mit allen Zweigen,
Wenn mein Schimmer sie bescheint!
Meines Freundes liebste Laube
Füll' ich ganz; und ingeheim
Girr' ich oft, als Turteltaube,
Ueber ihr, und girre — Gleim!

Amor.

Jener alte Schmetterling,
Den die Mädgen Amor heißen,
Flattert durch die ganze Welt:
Von den Mohren zu den Weißen.

Schüchtern, Kinder! oder frey —
Alle Künste sind verlohren!
Die dem Schalk entlaufen soll,
Wahrlich, ist noch nicht gebohren!

Er versteckt die Kriegeslist!
Alles geht bey ihm gelassen!
Schon zum Anfang gnug geliebt,
Wenn sie nur ihn nicht mehr hassen!

Hat der lose Vogel sie
Einmal so weit nur gefangen:
Geht kein Vierteljahr ins Land,
Daß sie selbst nach ihm verlangen!

Hundertfältig an Gestalt,
Weiß er jede zu ermüden:
Spricht mit Lustgen aus dem Rost,
Aus dem Habermann mit Prüden;

Schwatz mit Klugen von der Kunst:
Von der Schlacht mit Amazonen;
Kirrt die Geizigen mit Gold:
Und die Eiteln mit Baronen.

Chloris wiederstrebt zwar noch:
Ewig ist der Paß verhauen;
Ewig jedes Thor gesperrt; —
Aber darf man ewig trauen? —

Didactisches Trinklied,
von Herder.

Dithyramben soll ich singen?
Hier bey deutschem Wein?
Nein, hier soll kein griechisch Lied erklingen,
Deutscher Vater Bacchus, nein!

Haben diese Trinkpokäle
Dithyrambenmaas?
Und daß ich Gesang des Bacchus wähle,
Reichst du wohl, mein kleines Glas?

Um mich tanzt wohl eine Schöne
Dithyrambentanz?
Und ersängen mir Epodentöne
Diesen Kuß und diesen Kranz?

O so mögen Epheukronen,
Und ein hagrer Stier,
Alter Pindor, dir Gesänge lohnen,
Doch nicht Weiße, Uz, und mir.

Deine

Deine Dithyrambenkränze
Hat die Zeit geraubt.
Sieh, Entkränzter, sieh, wie frisch ich glänze,
Ganz mit Rosenduft umlaubt!

Denn was gehn mich Türkenkrieger,
Himmelsstürmer an?
Peter pflanzte Wein — ha! nicht der Sieger,
Er als Noah, ist mein Mann!

Daß der Krieg die Hölle mehre,
Seufzt ein Kirchenlied!
Nur daß er auch Berge Wein verheere,
Darauf flucht mein heilig Lied.

Immer singe Friedrichs Thaten
Braver Grenadier!
Eins nur, den Regierer seiner Staaten,
Den Champagner laß er mir.

Immer ras' auf Pindars Leyer,
Hohe Dichterwuth!
Mich, mich hitzt des Rheinweins edles Feuer
Bis zu eines Trinklieds Glut.

Wenn

Wenn dann dieß mir von den Spröden
Kuß und mehr erzwingt,
Wenns denn den vom Wein entschwohrnen Blöden
Zitternd kühn zum Kelchglas bringt:

O so könnt ihr rasend machen,
Die ihr rasend singt! —
Laßt uns, Brüder, trinken, singen, lachen;
Da mein Lied den Becher schwingt.

Parodie.

Wahre Hirten soll ich schildern,
Hier, wo Bauern schreyn?
Nein, so weit sollst du mir nicht verwildern,
Deutsche Schäfermuse, nein!

Haben deutsche Dudelsäcke
Hirtenflötenrecht?
Und daß ich der Stärke Neid erwecke,
Schickst du dich, leibeigner Knecht?

Um mich tönt aus leimern Mauern
Schäferwettgesang?
Und ersängen mir kopirte Bauern
Hubers Lob und Deutschlands Dank?

O so mögen müßge Weißen,
Und noch manch Fragment,
Schüler Bions, dich der Nachwelt preisen,
Doch nicht Geßnern, den sie kennt.

Deiner Schäferscherze Würde
Hat die Zeit geraubt.
Sieh, Beraubter, meines Geßners Hürde
Ganz mit Unschuld überlaubt!

Denn was gehn mich Zaubersprüche,
Schaler Spötter an?
Daphnis greift und greift — Ha! nicht der Grieche,
Geßners Daphnis ist mein Mann.

Daß doch Schäfer Böcke wären,
Wünscht des Alten Lied!
Daß sich seines Nachbars Heerden mehren,
Wünscht sich Geßners heilger Lied.

Immer singt Alcimaduren,
Singt ihr trüb Geschick!
Eins nur, jenes Scheusal beßrer Fluren,
Den Gehangnen laßt zurück.

Immer bleibt in Schlüpfrigkeiten
Ein Original!
Mich reitzt blöde Freyheit spätrer Zeiten,
Mich das schönre Ideal.

Wenn dann dieß mir von der Schöne
Kuß, nicht mehr, erzwingt,
Wenns dann frommer Väter fromme Söhne
Sittlich Deutsch zum Lesen bringt:

O so möcht ihr bäurisch scherzen,
Die ihr Bauern singt.
Ich will trinken, Gärten pflanzen, herzen,
Weil mir noch ein Lied gelingt!

Nach der 18ten horazischen des 2ten Buchs.

Kein Porzellan, kein Atlas prahlt
An meines kleinen Zimmers Wänden!
Kein Oeser oder Dietrich mahlt
Für seinen Ruhm und mein Verschwenden
Mars hat mich nicht einmal, im Grimm,
Zum Grafen vom Spion verwandelt:
Geschweige denn Herr Ephraim
In Compagnie mit mir gehandelt!
Ein Herz, noch nach der alten Welt,
Nebst einer kleinen Dichtergabe,
Die meinem lieben Gleim gefällt,
Ist aller Reichthum, den ich habe!
Um mehr, verlier' ich nicht ein Wort.
Mit nichts vergnügter, als mit Sachsen,
Treibt einen Tag der andre fort,
Und schwinden Monden, wie sie wachsen.
Du, schon im Grab mit einem Fuß,
Rennst immer noch nach neuen Rissen:

Und

Und gönnst dem täglich schmälern Fluß,
Für Häusern, kaum mehr Platz zu fließen;
Entfernest ihn, wenn sich, zu klug,
Der Gränzstein selber nicht entfernte:
Und zwickst, mit ökonom'schem Pflug,
Dir jährlich eine weitre Ernde.
Da flicht, (ihr Leben in der Hand,
Und nakte Kinder, sieche Weiber!)
Der Armen Fluch des Vaters Land,
Und seinen höllenreifen Räuber!
Und dennoch bleibt, von allem Raub,
Kömmts hoch, dem grauen Missethäter,
Kein Gut, als ein'ge Schaufeln Staub
Und kein Pallast, als sieben Bretter,
Wo denkst du hin? — Gleich willig deckt,
Die Erde Bettler oder Prinzen!
Der Tod schickt keinen Süß (*) erweckt
In ausgemergelte Provinzen;
Verheelt dem Räuber immer noch
Des Ausgangs aus der Hölle Stufen:
Und nimmt dem Dürftigen sein Joch,
Gerufen oder ungerufen!

(*) Der bekannte Würtembergische Jude Süß.

Schäferlied.

Kleine Honigträgerinn!
Frölich summst du her und hin,
So lange der Rosenstock blüht.
Aber weit entzückter girrt,
Wenn des Lieblings Flügel schwirrt
Junger Heimen Lied!

Philomele, Stolz der Flur!
Wollust athmet die Natur
So oft dein Gesang sie durchtönt!
Aber, schlägt er, wie er schlägt
Wenn ihn Amors Fittig trägt
Und die Liebe krönt?

Kind! auch mich entzückt dein Blick
Wie die Nachtigall ihr Glück,
Die Heime der Liebe Genuß;
Aber, das gesteh ich dir!
Auch dein schönster Blick ist mir
Lange noch kein Kuß!

Vertrag
mit
den Moralisten.

Jüngling! laß die Moralisten
Ruhig sich mit Regeln brüsten,
Und mit vieler Weisheit sehn,
Daß sie wirklich nichts verstehn!

Moralist! laß mir die Jugend
Ruhig: Phyllis ihre Tugend,
Und ein Glas Burgunderwein
Ihre Sittenlehre seyn.

Die Lehre der Alten.

Jüngling! lerne von den Alten,
Deine Gläser räthlich halten:
Aber trinken, so wie sie,
Heiß ich einem Jüngliug nie!

Jüngling! lerne von den Alten,
Kluge Mädchen unterhalten;
Aber wo die Liebe spricht,
Taugt ihr Muster eben nicht!

Der

Der Traum.

Neulich schlief ich in der Laube,
Ueber die Lyäens Traube
Ihre schlanken Ranken wand;
Meine Leyer in der Hand.

Plötzlich steht vor mir Cythere
Mit der Amors ganzem Heere.
Fort, fort! fing ich an zu schreyn. —
Doch die Knaben lachten mein!

Und die Amors wurden freyer:
Ein'ge nahmen mir die Leyer:
Andere blätterten, zum Trutz!
Mir im Weiße, Gleim und Uz!

Diese neckten mich mit Tänzen:
Jene warfen mich mit Kränzen:
Manche, kann was frecher seyn!
Tranken gar von meinem Wein.

Mehr als alle ungezogen,
Spannt der eine seinen Bogen —
Da erwacht ich — und erwacht
Seh ich Doris und sie lacht!

Freund! was träumst du? sprach sie strafend:
„Dich als Venus sah ich schlafend!
„Wachend zieh ich dich dem Chor
„Aller Liebesgötter vor!„ —

An Damon.

Liebster Damon laß uns Hirten werden!
Für den Weisen ist noch Raum auf Erden,
Sind noch Hütten, wo die Unschuld thront,
Und ein Mädchen, welches sie belohnt!
Eine Doris, alles meiner Liebe,
Was in Daphnen dir dein Glück geschenkt;
Diesen Himmel! auch, von Regen trübe,
Noch ein Himmel, der die Erde tränkt!

Jene Rosen, die mein Wahn vergöttert,
Waren Dornen, täuschten, sind entblättert;
Und aus Lippen, einer Göttin, werth
Buhlten Herzen, fälscher als ein Schwert.
Scham und Reue schlägt zu spät mich nieder;
Erst am Grabe karg' ich mit der Zeit.
Meine Jahre, meine Jahre wieder!
Meine Jahre, die ich hier entweiht.

Welche Freuden sollen mich beglücken!
Welche Scenen werden mich entzücken!
Welche Wonne — wenn der Sieg gelingt,
Und die Freyheit Palmen um mich schwingt!
Unter Küssen, meiner Hirtinn Küssen,
Weih' ich Welten längern Glücks mich ein;
Beyder Leben soll ein Hauch beschließen:
Und Umarmung dort der Eintritt seyn.

Landlied

nach dem Französischen des Dormel.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
Ihre kleine Heerde weidend
Traf ich jüngst Silvettin an:
Als ich sie allein bemerkte,
Fieng die Liebe Fragen an.
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
Noch im Flor von funfzehn Jahren,
An was denkst du Schäferinn?
Schönheit eilet, so geschwinde,
Als des Früh lings Flor dahin.
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
Halb kaum hält man eine Schöne,
Die dem Freunde sich empört,
Weiter, wegen ihrer Farbe,
Oder ihres Busens, werth.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
Dieser läßt sich einen Gürtel,
Silbern muß die Kette seyn,
Einen rothen Rock, und Futter,
Grüner noch als Gras, nicht reun.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
Tanz und Gabe fängt beym Feste
Schon zu triumphiren an:
Wann sie sich gemach erhitzet,
Und ers kalt bemerken kann.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
„Eure Lehren soll, ich Mädchen!
Schon verstehen? — welch ein Schluß!
Bey den Buhlereyen, sagt man,
Sey nur Kummer und Verdruß!"

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
Seitdem lauscht' ich auf dem Wege,
Bis daß ich sie spinnend fand,
In dem Eingang eines Wäldchens,
Neben ihrer Heerde fand!

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir,
Himmel, schütze den Belauscher,
Mehr die kleine Spinnerinn.
Und mit einem süssen Gruße
Sah' sie freundlich nach mir hin.
Hier, da, dacht ich, wärst du sichrer,
Wo die Hasel Schatte flieht.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob ich mir.
Nimm du dieses Sonnenhütgen,
Diesen Schleyer von mir hin:
Gilt es immer noch so wenig,
Schätzt man Herzen nach Gewinn?

Stadt, viel Glück, ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
Ich verkappte sie, und klagt ihr:
Wie ich dürste! — Sieh, dort ist
Eine Quelle, sprach sie, folge! —
Und dort sagt' ich — was ihr wißt!
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

V.

Vermischte Gedichte.

An Gleim.

Der schönste Herbst, den eine Nacht gebohren,
Entriß sich heut dem mütterlichen Schoos,
Mit Flammen säugt ihn schon der Mittag gros?
Und wir, mein Gleim, sind in den Thoren?

Hinaus zu deiner Emma blauen Wellen!
An deinem kleinen Sans-Souci reift Wein;
Und Amor schlägt die Flügel in den Hain
Der nahen klösterlichen Zellen. (*)

Ruf' ihn uns her, und lock' ihm seine Thaten,
Mit deiner Leyer Zaubertöne ab.
Ein kleines Lob, wie sonst sein Gleim ihm gab —
Und alle Nonnen sind verrathen!

(*) Gerade dem Gleimischen Garten gegenüber liegt ein Nonnenkloster.

Leichensermon,

auf den Herrn von Kilian.

Der Herr von Killian, den wir begraben;
War Her von Kilian;
Und dieser Herr von Kilian,
Ist eben dieser Herr von Kilian,
Den wir, als Herr von Kilian,
Begraben.

Ihrem

Ihrem Dichter Jacobi
zum Dank
die Gesellschaft getreuer Bürger in Halberstadt 1772.

Barde! diesen Lorbeer wanden wir
Unserm König: bringen ihn Dir,
Daß er deine Harfe kröne;
Daß sie noch vor Enkeln unsrer Söhne,
Seine Thaten töne;
Seine Thaten richte! Kehrt im Glanz
Friedrich zum Himmel zurück: werden wir dort Seine Richter —
Dann empfang' er einen Sternenkranz;
Einen Sternenkranz Sein Dichter.

An Elisen.

Als der Verfasser die Dormeusen geschimpft hatte.

Alongen, Blonden, Bänder und Karkassen,
Stürzt über mich zusammen: und Apoll
Und alle Musen nach! — Elise will mich hassen·
Sie will es; und sie soll!

Sie soll mich hassen! — Mich den Ehrenschänder
Von einem ganzen weiblichen Geschlecht
Und ihren — Hauben; dieser Furcht der Länder;
Und ihre Furcht mit Recht!

Als Ehmann Zevs nicht stets, vor Troja, wollte,
Was seine liebe Frau befahl;
Entschläferte fürwahr kein Gürtel, (*) wie er sollte,
Den eigensinnigen Gemahl!

Ein Häubchen wars, Dormeuse nach dem Namen.
Dem Mann gefallts; er kriecht zum Scherz darein.
Und seht, kaum hatt' ers auf, — so gähnt' er: meine Damen,
„Ihr Diener„ — und schlief ein.

(*) Siehe Homer. Buch 13.

Auf

Auf einen jungen Officier
von der Reichsarmee,
vor der Schlacht bey Roßbach.

Alle Welt,
Welch' ein Held!
Bruder West,
Halt' ihn fest!
Wer da, nächst ihm, ficht,
Stoß' ihn nicht
In sein parfumirtes Haar!
Denn fürwahr,
Wo er geht,
Wo er steht,
Riechts um ihn,
Wie ein Salbenmagazin:
Und ich wüßte sicherlich
Nicht, was ich
Von dem Rabenkinde dächte;
Das sein armes Kontingent, (*)
Das der Preussen Tücke kennt,
Und, indems zum Siege fliegt,
Halb bereits in Ohnmacht liegt —
Um sein einzig's Balsambüchschen brächte!

(*) Der Antheil Truppen, den ein jeder Reichsstand zum Reichskrieg giebt, heist, bekanntermassen, sein Kontingent.

An Fuskus.
nach Joh. Bapt. Rousseau.

Nun kenn' ich auch dein neues Weib!
Schön ist ihr Geist, schön ist ihr Leib.
Sie hat ein wenig Eigensinn;
Doch, Freund, so wahr ich ehrlich bin,
Und wenn ich ihrer Drey, wie sie zur Frau bekäme,
Zwo gäb, ich gern dem Teufel hin —
Damit er nur die dritte nähme!

Die Ameise und die Grille.

Ameise.

Mir deinem Schwirrn! wie Du die Zeit verderbst!
Wenn wir nun auch fürs Sammlen, müßig giengen?

Grille.

Ey was! — im Sommer muß man singen!

Ameise.

So tanze denn, mit leeren Kropf im Herbst!

Hinc.

Hinc.

Krieg ist die Losung unsrer Zeit,
In Paraguay ums Recht der Loyolisten!
In Corsica um Frankreichs Listen:
In Pohlen um die Einigkeit.
Nur Deutschland, matt zu blut'gen Reisen,
Schont itzt einmal den Odem des Gerichts:
Und überläst die Sorgen seinen Weisen! —
Hinc, meine Herren, ihr großer Streit um Nichts!

Auf die Beförderung eines Freundes.

Freund, keinen Augenblick hat mich die Furcht gequält,
Dich dieses Amtes fehl zu wissen;
Der Himmel hatte schon gewählt,
Die Menschen durften nur beschließen.

Nikel Dumm,
nach Joh. Baptista Rousseau.

„Die Welt zu sehen, sprach der alte Nikel Dumm,
„Gab' ich mein halb Vermögen drum!"
Das wundert mich! — sagt Thrax, der schnell den Calcul zieht. —
Doch wie viel legst du zu, daß Dich die Welt nicht sieht?

Um einen Kranz,
aufgehangen unter der Büste des Plato, zwischen verschiedenen Statuen der Venus und der Liebesgötter.

Dieser Tempel sey den Grazien geweiht!
Plato thront in ihm: und Sittsamkeit
Hieng den Kranz auf, den der Scherz verstreut.

An —

Die Hayde dieses Lands bleibt ewig wüst' und leer:
Vieh giebts genug; wärs nur schon hingetrieben!
Wo aber kriegt der Landsherr Menschen her? —
Selbst in der Residenz sind ihrer keins sieben.

Auf den Fächer einer künftigen Stiftsdame.

Der kleine Pontifex, durch den ich manchmal sprach, (*)
Legt dieses Weihgeschenk, Selinde, vor dir nieder.
Als Pastor folgt er einst dir in dein Kloster nach;
Als Amor bringt er dich uns wieder!

(*) Pastor = Amor.

Auf ein todtes Bienchen, das Gleim in einer Wiesenblume fand.

Sterbend flog die Honigträgerinn
Auf ein Wiesenblümchen hin:
Starb in ihm, und liegt in ihm begraben.
Keine Königinn
Kann ein balsamirter Grabmal haben!

An einen Freund.

Aus dem Lateinischen von Lessing.

Du bist vergnügt und arm; um alles in der Welt!
Daß dich das Glück nicht sieht, und schon zu glücklich hält!

An die Parcen.

Der Tag, der meinen Gleim mir gab,
Und dieser gestrige, den mir mein Gleim gegeben:
Gehörten schon für mein unsterblich Leben.
Von meinem irdischen, ihr Parcen, zieht sie ab!

An Muffel.

Aus dem Lateinischen von Lessing.

Nichts giebt er, wenn er giebt; denn alles öffentlich
Giebt Muffel, wenn er giebt. Wem also giebt ers? —
Sich.

An Madame Hensel, als Kleopatra in der Rodogüne.

Die du, in Scenen voll Verderben,
Mit Blitzen deinen Tod in unsre Seele gräbst;
Nie kannst du oft genug für Deutschlands Ehre sterben:
Damit du lang genug für Deutschlands Ehre lebst!

Zeitungen und Damen.

Ein Zeitungsruf aus Noth, und Damengunst aus Geize
Kömmt, wie der Zeitung Glück, währt, wie der Damen Reize.

Freron.

Mein Satyr selbst, hat, wie er sich auch bläht,
Bey Deutschlands Freron jüngst ein Auge zugedrückt.
Die Made wird zur Rarität,
Wenn Bernstein sie erstickt.

Auf Gellerts Leichensänger.

Was hilft ihm nun die ganze Reimerey:
Mit seinem Leben ists vorbey?
Nur halb so viel in seinen letzten Tagen —
Es hätte wahrlich durchgeschlagen! (*)

(*) Er starb an der Verstopfung.

Grabschrift einer adelichen Dame,

der zweyten Schwester in Einer Ehe.

Reif denn, des zweeten Baums, verpflanzt in Einen Garten
Von Einem Stamm, für uns zu edle Frucht,
In mildern Gegenden, wo reinrer Thau dich sucht,
Entwölktre Sonnen dich erwarten!
Beschatte weit dieß friedenvolle Land!
Bis denn auch uns des Gärtners Hand
Versetzt, nebst dir gereift, in heiligem Entzücken,
Den großen Herbst zu schmücken.

Auf das Wiedersehn eines Freundes.

„Ruh unter meinen Lorbeern aus:
„Und schone nicht der dir bestimmten Becher!"
Empfieng Horaz in seinem Haus,
Den neugeschenkten Freund, als Dichter, und als Zecher.
Ach! liebster Freund! so gern als er,
Empfieng ich Dich mit diesen braven Reimen!
Doch meine Becherchen, Du weißt es selbst, sind leer;
Und meine Lorbeern noch im Keimen!

Der Satyrist an den Arzt.

Herr Doctor für den Leib, bey eurem Doctorschwur!
Wie kömmts, daß euch, nur euch nie Patienten fehlen?
Vier Jahre bin ich schon ein Doctor für die Seelen,
Und keine denkt an eine Frühlingscur!

An seine Aeltern,

(bey Uebersendung der Fabeln, Liedern und Satyren, 1766.)

Ihr, deren Zärtlichkeit mein junges Saitenspiel
Vielleicht zu früh, zu oft vielleicht gefiel:
Dieß hätt' ich denn, zum Dichter ungedrungen,
Wo nicht der Welt, doch dem Verleger vorgesungen.

Mein Schauplatz ein geduldiges Papier,
Der Mensch Original und der Acteur ein Thier,
Vergaß ich fabelnd oft des Lebens wahre Rollen,
Die ich gespielt, theils, leider, spielen sollen;
Sang, wenn mein Gram zu heftig um sich griff,
Und aller Trost bey meinem Schaarschmidt schlief,
Wohl gar einmal, in meine spröde Leyer,
Ein köstlich Liedchen — für das Feuer;
Und fegte, fiel mir recht die böse Laune ein,
Des Modewitzlings Lärm so gut aus Phöbus Hayn,
Als des vermoderten Petanten
Aus seiner Burg von schwitzenden Quartanten.

So

So ward ein Buch, eh mich ein Reim gereut.
Ihr seht in ihm mein erstes Kind am Leben.
Ich schick es euch. Fragt Eure Zärtlichkeit;
Wie oft Ihr mir, wenn ich gefehlt, vergeben,
Damit ihr auch dem Enkel was verzeiht

Tibulls
zehnte Elegie des ersten Buchs.

Wer wars, durch den zuerst sich Schwerter furchtbar machten?
Wie grausam, ja fürwahr, wie eisern war er nicht!
Von da trat Menschenmord, von da Tumult der Schlachten,
Von da dem Tod zuerst ein kürzrer Weg, ans Licht.
Doch er hat nichts verdient, der Arme! — Wir nur, wandten
Zu eignem Unglück an, was er fürs Raubthier fand.
Verdankts dem reichen Gold! — Krieg kam zu Unbekannten,
Als noch vor'm kleinen Maal ein buchner Becher stand!
Es war kein Schloß, kein Wall. So wehrlos, als erschaffen,
Lag auf vermischter Trift der Schäfer hingestreckt.
O hätt ich da gelebt! nie hätten blut'ge Waffen,

Noch

Noch der Trommete Ruf mein zitternd Herz erschreckt.
Itzt reißt man mich zum Krieg: und schon vielleicht führt einer
Das feindliche Geschoß, das dieses Blut verspritzt.
Schützt, Laren! schützet mich! ihr habt ja, als ich kleiner
Um euren Fuß gehüpft, auch treulich mich beschützt.
Laßt euer hölzern Bild euch willig angehören!
Nicht besser schmücktet ihr der Ahnen schuldlos Land.
Da hielt man mehr auf Wort, als unter armen Ehren
Ein blosser Gott aus Holz im schlechten Tempel stand.
Versühnet ob man ihm die Frucht des Weinstocks weihte,
Ob für sein heilig Haupt aus Aehren Kränzen brach:
Gelobte Gaben selbst ihm dartrug, und zur Seite
Ein kleines Töchterchen den Honigkuchen nach.
Nur wehret, Laren! wehrt die Wuth gestählter Pfeile
Von meinen Tagen ab. (*) Des Schutzes eingedenk,

Fall

(*) Des Schutzes — und aus dem vollen Stall ꝛc. füllt eine Lücke aus, die nach der gewöhnlichen

Lesart

Fall euch die erste Frucht von jeder Flur zu Theile,
Und aus dem vollen Stall ein ländliches Geschenk.
Ihm folg ich selber nach, in reiner Tracht: die Körbe
Mit Myrtenlaub umkränzt, mit Myrtenlaub mein Haar.
So sey ich euch beliebt. Unsterblichkeit erwerbe
Ein andrer sich im Kampf, und mähe Schaar zu Schaar!
Ein Held, erzähl er dann beym Trunk mir seine Siege,
Und zeichne mir mit Wein den Tisch von Lagern voll.
Ha! welche Raserey beschleunt den Tod durch Kriege!
Er dräut und übrrschleicht uns so wohl, eh er soll.
Kein Weinberg, keine Saat ist unten: nur Gefahren,
Des kühnen Cerberus, und, Vater Charon, du.
Mit blut'gem Angesicht, und mit versengten Haaren,
Irrt bleicher Schatten Heer nach vollen Sümpfen zu.
Wie ungleich glücklicher, wenn, nach erküßtem Stamme,
Das träge Alter sich zur kleinen Hütte naht!
Dem Schaafe folgt er selbst zur Trift, sein Sohn dem Lamme,
Und den Ermüdeten erquickt der Gattinn Bad.

Dieß,

Lesart in dem Text für hostiaque ꝛc. plena ꝛc. lieber hostia erit plena ꝛc. lesen will.

Dieß, wünsch ich, sey mein Loos. Laßt Greise ruhig greisen,
Und sich der Zeiten freun, die sie als Kind gekannt!
Indeß bau Ruh die Flur. Ruh hat vors Ackerreisen,
Zuerst den wilden Stier ins krumme Joch gespannt:
Den Rebenstock gezeugt, und Traubenblut verwahret,
Damit des Vaters Faß des Sohnes Weinglas füllt.
Durch sie blüht Karst und Pflug: allein, mit Rost gepaaret,
Hängt an berußter Wand des Krieges müssig Schild.
Bezecht, was ehrlich ist, vom allzu sichern Schmause,
Führt, aus dem Opferhayn, des Landmanns lauter Muth,
Auf seinem Wagen selbst sich Weib und Kind nach Hause.
Dann glüht Cytherens Krieg, und alles athmet Gluth!
Betrübt bejammert dann, als Frucht vom Opferhayne,
Die Frau der Thüre Riß, und ihr zerzaustes Haar.
Sie weine, beulenvoll! — doch auch ihr Sieger weine,
Daß in der tollen Hand ein solcher Nachdruck war,

Schalk

Schalk Amor unterdeß versieht den Zank mit Schmähen:
Und setzt, bey kaltem Blut, sich zwischen beyder Hohn!
Ach! Stein und Eisen ist, wer sich so weit vergehen,
Und Schönen schlagen kann — reißt Götter selbst vom Thron!
Genug, der Schönen Leib vom leichten Flor entkleiden!
Genug der Haare Putz mehr lüften, als man meint!
Genug, sie weinen sehn — Unendlich zu beneiden,
Wenn, wenn er mit ihr zürnt, ein liebes Mädchen weint!
Wer mit den Fäusten liebt, geh, trage Schild und Speere!
Nur sag er ewig sich der sanften Venus los.
Komm milder Friede dann! in deiner Hand die Aehre,
Und Regen Obsts zuvor aus blendend weißem Schoos!

242
256
281

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michaelis, Johann Benjamin,

Johann Benjamin Michaelis poetische Werke

Carlsruhe 1783

P.o.germ. 933 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114778-4
VD18 11422696